Die Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Der Feldzug von 1796 und 1797.

Von

X. B. Saintine.

Aus dem Französischen, mit Zusätzen und Anmerkungen.

Erstes Bändchen.

Darmstadt 1829.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge von 1796 und 1797.

Erstes Bändchen.

Feldzüge in Italien.

Zweites Buch.

Beaulieu.

(Feldzug von 1796. 1. Periode. Von den Vorbereitungen und der Eröffnung des Feldzugs bis zum Frieden mit Piemont [15. Mai 1796].)

Erstes Kapitel.

Politik des englischen Ministeriums. — Conferenzen zu Basel. — Neue Coalition der italienischen Mächte gegen Frankreich. — Barras läßt Bonaparte zum Oberbefehlshaber der Armee von Italien ernennen.

Die Völker Oestreichs, und zum Theil selbst Männer welche in diesem Reiche sehr hoch standen, beklagten einen Krieg, von dem sie nur unglückliche Folgen sahen; einen Krieg der Grundsätze, bei welchem der

Souverain allein, hinsichtlich seiner persönlichen Würde und seiner Familienbande, interessirt schien.

Zu London begann die Partei, welche beim Anfange der französischen Revolution dem Intresse derselben mit Wärme ergeben war, allein später, erschreckt über den blutigen Weg, den unsere Neuerer einschlugen, ihr nicht mehr beistimmten, sich den neuen Bildnern unserer Freiheit wieder günstig zu zeigen. Hundert Tausend englische Bürger hatten sich an den Thoren ihrer Hauptstadt versammelt, eine Bittschrift unterzeichnet und einstimmig den Ruf nach Frieden erhoben. Die Ruhe des Volkes, sein Gemeinwohl, die Ausbreitung seines Handels, seine Verbindungen mit dem Festlande, Alles machte diesen Frieden wünschenswerth und nothwendig. Das Ministerium aber war weit davon entfernt, seine hohe Politik vor solchen Rücksichten zu beugen.

So lange Frankreich bloß dem Einflusse eines zerstörenden Regierungssystems unterworfen gewesen war, welches die Monarchie nur schwächen und ihre Macht durch einen verlängerten Kampf zwischen den verschiedenen Ständen des Staates verringern konnte, hatte sich die brittische Regierung geweigert, sich gegen ein Volk zu waffnen, welches nach der gesetzmäßigen Erlangung seiner Unabhängigkeit strebte. Nach dem Tode des Königs aber, ein Verbrechen, welches man nicht allein Frankreich Schuld geben

darf, fürchtete diese nämliche Regierung, daß eine neue Macht, die ihre ganze Stärke auf das Volk gründe, durch ihr Gewicht allein ihre Feinde im Innern unterdrücken, und bald durch eine thätige und kräftige Demokratie, den Schlendriansgang unserer alten, hinfälligen Monarchie ersetzen möge; sie unterstützte deßhalb jetzt die allgemeine Coalition der Souveraine. Unsere Unordnungen, denen sie nicht fremd war, verscheuchten aber bald jene Sorge; sie wünschte nicht mehr den günstigen Erfolg eines Einfalles in Frankreich, welcher mit einem Schlage Alles beenden konnte, bevor sie ihren Zweck errreicht hätte, und sann bloß noch darauf, unsere Leiden zu verlängern, um Nutzen daraus zu ziehen. Keine Partei ergreifend, aber jeder furchtbar, trieb sie durch ihre schändlichen Agenten jene edelmüthigen Vertheidiger der Freiheit unter die Guillotine, Männer, welche diese Freiheit aus dem Kothe, in den man sie hinabgetreten hatte, wieder hätten emporheben können, und überließ auf den Feldern von Quiberon jene heldenmüthigen Emigrirten, die letzte Hoffnung des Königthums, dem Schwerte der Republikaner. Royalisten und Republikaner, nur Frankreich war es, und Frankreich allein, was sie in Euch treffen wollte!

Damals suchte diese beständige Feindin Frankreichs nur unsere Leidenschaften, unseren Haß aufzureizen

und unversöhnlich zu machen, um unsere Rückkehr zur Ordnung und einer dauerhaften Ruhe und Sicherheit zu hindern; damals genügte es ihr, die Jugend Frankreichs auf den Schlachtfeldern hinwürgen zu lassen, sich unserer Colonien in den Meeren Indiens, so wie der Insel Corsika im Mittelmeere, zu bemächtigen, und unsere Marine gerade in dem Augenblicke zu vernichten, wo Hollands und Spaniens Fehler ihr den Dreizack der Seeherrschaft in die Hände lieferten. Was lag ihr an der Form unserer Regierung! würde ihr wohl die Monarchie mehr eingetragen haben? Unsere Unordnungen bürgten ihr für uns; sie verzieh der Revolution um ihrer Ausschweifungen willen. Als aber nach jahrelangen Triumphen die Republik endlich begründet war, als sie durch ihre Stärke Ehrfurcht gebietend und mächtig durch ihre freien Institutionen, sich bloß noch nach Ruhe zu sehnen schien, um sich in Frieden noch vollends von den alten Makeln zu reinigen, da schien jener unversöhnlichen Feindin kaum ganz Europa hinreichend, um die neue Republik zu zertrümmern.

Das Gold in der Hand, suchte England der französischen Republik Feinde zu erwecken bis zu den Eisregionen des Nordpols. Es war ihm nicht genug, daß Oestreichs und Piemonts Souveräne seine Subsidien bezogen und eigentlich bloß für seinen Vortheil kämpften, während sie nur für ihr Familien=

interesse und die Rechte ihrer Kronen zu fechten schienen; bald mußte auch Rußland, das eben erst einen Theil von Polen verschlungen hatte, auf den Ruf eines constitntionellen Königs seine alten kriegerischen Wanderungen wieder beginnen, um die aufsprossenden Keime der Freiheit in andern Himmelsstrichen zu ersticken. Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen!

Ungeachtet ihres Hasses gegen Frankreich, glaubten die englischen Minister die Weigerung, welche sie den Wünschen ihrer Mitbürger entgegenzusetzen beschlossen hatten, mit heuchlerischer Diplomatik bemänteln zu müssen. Durch Friedensworte wollten sie ihrer Sache, selbst in den Augen der andern Völker, den Schein von Recht und Treue geben. Solche Unterhandlungen konnten nur den Enthusiasmus der Sieger von Loano erkalten und den Oestreichern und Sardiniern Zeit geben, ihre letzteren Verluste wieder zu ersetzen.

Der englische Gesandte bei den Schweizercantonen, Wickham, ließ mit Bewilligung der Verbündeten dem Gesandten Frankreichs, Barthelemy, wissen, daß er die Ansichten seiner Regierung, in Bezug auf die Mittel, einen Frieden herbeizuführen, der sich auf die gemeinschaftlichen Interessen der kriegführenden Mächte gründe, zu kennen wünsche; daß, wenn es in dem Willen der französischen Re-

gierung liege, diesen heilsamen und ruhmvollen Zweck zu erlangen, sie Bevollmächtigte an den Congreß zu senden habe, welcher in dieser Absicht zusammenberufen werden würde; daß aber er, Wickham, keine Vollmacht zu Unterhandlungen habe.

Diese Mittheilung war am 8. März zu Basel erfolgt, einer neutralen Stadt, welche die beiden vorausgegangenen Friedensverträge Frankreichs mit Preußen und Spanien ganz dazu zu eignen schienen, nochmals der Vereinigunspunkt zu werden. Allein das Directorium der Republik ward mit Recht mißtrauisch, daß man es zu einem langsamen Gange verleiten wollte, verwarf den Gedanken eines Congresses, dessen einziger Zweck eine endlose Verlängerung politischer Erörterungen war, und ließ durch Barthelemy antworten, daß Frankreich in einen aufrichtigen Frieden, der von Dauer zu seyn verspräche, eingehen würde; warum man denn aber, wenn dieß die Absicht der Verbündeten wäre, Denjenigen nicht mit Vollmachten versehen habe, der die Unterhandlungen im Namen der Conföderation vorschlage? — Wie dem nun auch sey, die französische Republik scheute sich nicht, die Grundsätze laut auszusprechen, nach welchen sie einen Vertrag unterzeichnen würde. Die Integrität des französischen Gebiets, in seinem damaligen Zustande, mit seinen neuen Departements, war die erste und unabänderliche Bedingung.

Jetzt hatte England die Antwort, welche es wünschte, und bediente sich derselben, um den Haß Oestreichs und Piemonts gegen Frankreich noch mehr zu reizen. Schon kündigte man, um Victor Amadeus in seinen Beschlüssen zu befestigen und sein Ohr den Vorschlägen Frankreichs zu verschließen, feierlichst an, daß der Wiener Hof 60,000 Mann bewährter Truppen dem General Beaulieu folgen lasse; man ordnete eiligst neue Aushebungen, neue Auflagen an; man suchte durch eine kräftige Proclamation die verbündeten Fürsten Teutschlands und Italiens anzuregen. So viele Anstrengungen, sprach man, lassen gar keinen Zweifel mehr an einem schnellen und entscheidenden Erfolge; und dennoch verlangten zu gleicher Zeit, in seltsamem Widerspruche hiermit, die Agenten der Coalition von dem piemontesischen Monarchen, daß er sich durch einen Eid verpflichte, im Falle das Kriegsglück von neuem den Republikanern günstig seyn sollte, lieber Alles zu opfern, als das gemeinsame Interesse Italiens zu verrathen. Der schwache König versprach Alles, beschwur Alles, was man wollte, und ungeachtet seiner früheren Unfälle war er entschlossen, seine Armee auf 60,000 Mann regulärer Truppen zu bringen, seine zahlreichen Milizen nicht mitgerechnet, so wie die Banden der Barbets, welche sich durch die De-

sertion der piemontesischen Soldaten unaufhörlich
vermehrten.

Der König von Neapel, Ferdinand IV., welcher
ganz unter dem Einflusse seiner Gemahlin stand, der
Schwester der unglücklichen Königin von Frankreich.
Maria Antoinette, hatte ebenfalls mächtigen Bei=
stand versprochen. Schon waren seine Truppen or=
ganisirt und schienen, an der Grenze aufgestellt,
bloß das Zeichen zur Vereinigung mit der östreichisch=
sardinischen Armee zu erwarten.

Der römische Hof selbst hatte sich von neuem Gefüh=
len der Abneigung gegen die republikanischen Grund=
sätze hingegeben und da er wohl einsah, daß seine
Bannstrahlen gegen ein Volk nichts ausrichten wür=
den, welches damals ohne allen äußeren religiösen
Cultus war, so hatte er endlich zu den weltlichen
Waffen seine Zuflucht genommen, um die Zügello=
sigkeit und den Unglauben wieder über die Alpen
zurückzutreiben. Er sollte dem Bunde 30,000 Mann
stellen. Der kriegerische Ruf der päpstlichen Sol=
daten war zwar nicht so glänzend, daß die Alliir=
ten viel darauf hätten rechnen können, sie auf den
Schlachtfeldern auftreten zu sehen; allein die Ver=
bindung des Hauptes der Christenheit mit ihnen
mußte von großem moralischen Einflusse auf ihre
Sache seyn und diese in den Augen der Völker
heiligen.

Parma, Modena und die andern kleinen Staaten der Halbinsel sahen sich, mitten unter diesen großen kriegerischen Bewegungen von dem Strome fortgerissen, und mußten so an dem allgemeinen Aufstande auch Theil nehmen.

Toscana, Venedig und Genua versuchten es allein, so strenge neutral zu bleiben, als es ihnen ihre Lage am Meere und der Einfluß Englands gestatteten. Der Doge von Genua, der sich auf dem Kriegsschauplatze selbst sah und das Haupt einer Aristrokratie war, welche für ihre alten Vorrechte zitterte, befestigte sich in seiner Hauptstadt, mehr um das Volk im Zaume zu halten, welches des Joches müde und durch die Nähe der Republikaner ermuthigt war, als um sich gegen die letzteren zu sichern. Indessen forderte der französische Gesandte Villiers, als Ersatz für erlittenes Unrecht, sey es nun, weil Genua in den Jahren 1793 und 1794 den Engländern, obschon gezwungen, seinen Hafen geöffnet hatte, oder wegen der Behandlung, die der Fregatte la Modeste (die Bescheidene) widerfahren war, ein Anlehn von 30 Millionen und die Besetzung der Forts an der Küste durch französische Garnisonen.

Venedig, in einer günstigeren Lage, glaubte nichts von den kriegführenden Heeren befürchten zu müssen und berücksichtigte bloß das Interesse seiner

Politik und seines Handels, ohne sich viel Mühe zu geben, seinen Haß gegen Frankreich zu verbergen. Ungeachtet seiner Besorgnisse, die Macht des Hauses Oestreich sich noch vergrößern zu sehen, unterstützte es heimlich dessen Anstrengungen gegen die französische Republik.

Und was that wohl das Directorium zum Schutze der Sieger von Loano gegen so viele erklärte Feinde und zweifelhafte Freunde? Welche Hülfsquellen benutzte dasselbe, um gegen Englands Gold, Rußlands Drohungen und Oestreichs und Italiens Heere zu kämpfen? Welche außerordentliche Vorkehrungen traf es, um zu verhindern, daß unsere Armeen der Alpen und Apenninen nicht wieder in den elenden Zustand geriethen, aus welchem sie der Sieg allein für den Augenblick gezogen hatte? Das Directorium sann bloß darauf, die Niederlagen Jourdans und Pichegru's am Rheine wieder gut zu machen. Nur nach dieser Seite hin wandten sich seine Blicke.

Fremde Schriftsteller, die selbst in Frankreich ein Echo gefunden haben, beurtheilten die Ursache nach dem Erfolge und schrieben die großen Resultate auch großen Planen zu. Sie untersuchten den Grund der Begebenheiten nicht, wodurch sie hätten erfahren können, wie viel unvorhergesehene Umstände, unverhoffte Erfolge die Ideen der republikanischen

Regierung, in Bezug auf den berühmten Feldzug von Italien verändert und erweitert haben, Sie fanden es einfacher und leichter, diese Regierung Alles vorauszusehen, Alles für den glücklichen Ausgang dieses Feldzugs vorbereiten zu lassen, als daß sie selbst den wahren Gesichtspunkt aufgesucht und die Ursachen geprüft hätten, welche aus dieser bloßen Hülfsoperation die Hauptoperation gemacht haben, und die Quelle der Erfolge, welche man bloß von den andern Armeen erwartete. Durch diese Darstellungsweise des Feldzugsplanes, kommt der Ruhm desselben dem Directorium zu, ein Ruhm, dessen Glanz dann zum Theil auf einige Männer fällt, deren Namen nicht mehr von Bedeutung sind —; man macht so ein kriegerisches Ereigniß daraus, welches in die Cathegorie aller jener Kriege zurücktritt, bei welchen man an den Besiegten Interesse nimmt, indem die Sieger bloß durch die Zahl und die Macht der Umstände triumphirten.

Die französischen Schriftsteller haben auch dem Directorium den riesenhaften Plan zugeschrieben, Jourdan an der Spitze der Sambre- und Maas-Armee von Düsseldorf über Regensburg und Straubing vordringen zu lassen, um sich am Inn mit der, unter Moreau von Straßburg aus vorgerückten, Rhein- und Mosel-Armee zu vereinigen. Diese Streitkräfte sollten hierauf vereinigt quer durch

die Salzburger Gebirge mit der Armee von Italien in Verbindung treten, welche mittlerweile, was doch sehr unwahrscheinlich war, siegreich durch Piemont, das Mailändische und Venetianische vorgedrungen und in Kärnthen angelangt seyn würde. Unglücklicherweise scheint aber Alles die Existenz dieses schönen Planes in Abrede zu stellen. Die Theilung der nach Teutschland gesandten Streitkräfte würde die Wechselfälle des Kriegsglücks nur zum Nachtheile der Franzosen vermehrt haben; denn, wenn die zwei Armeen in demselben Lande getrennt demselben Ziele entgegenrückten, so mußten sie beide ihren Zweck verfehlen, sobald die Operationen der einen gehindert wurden. Ein solches Unternehmen in Teutschland konnte, wie Jomini behauptet, nur dann gelingen, wenn man eine einzige Armee über Ulm und München hätte vorrücken lassen *).

*) In den meisten Werken über diesen Feldzug wird, wenn auch nicht gerade jener gemeinschaftliche Operationsplan der genannten drei französischen Armeen, doch Das als gewiß angenommen, daß das Directorium von der Armee von Italien eine rasche Offensive gegen Piemont und die Lombardei verlangte und dieß der Hauptgrund war, warum man den bedächtigen Scheerer, der einen Kriegsruhm zu bewahren hatte, durch den kühnen, feurigen Bonaparte, der einen glänzenden Ruf erst noch erwerben sollte, ersetzen zu müssen glaubte. D. Ued.

Es handelte sich aber für Jourdan und Moreau darum, wenn das Glück sie begünstige, die Plätze und das Land wieder zu erobern, welches die Franzosen in dem vorhergehenden Feldzuge verloren hatten, den Wiener Hof in Furcht zu setzen und ihn zu einem für Frankreich ehrenvollen Frieden zu zwingen. Die Armee von Italien sollte zu diesem Zwecke eine Diversion machen: allein ihre geringe Stärke und eine Art von Verlassenheit, in welche man sie abermals hatte gerathen lassen, beweisen hinlänglich, wie wenig Hoffnung man auf sie setzte.

Zur Unterstützung ihrer Meinungen haben die fremden Schriftsteller nicht ermangelt, die Stärke dieser Armee sehr zu übertreiben. Der Oberst Graham *), und nach ihm die meisten englischen Berichte, geben sie bis zu 85,000 Mann an; die europäischen Annalen **) zu 60,000 Mann; Botta zu 50,000 ***); während die Armee von Italien nach den genauesten Urkunden damals nur höchstens 36,000 Mann unter den Waffen zählte †). Hätte es auch

*) Histoire des campagnes d'Allemagne, d'Italie, de Suisse, tom. I. p. 199.

**) Jahrgang 1796. 3. Bd. S. 149.

***) Histoire d'Italie, tom. I. p. 361.

†) Ein genauer Etat der Armee, unterzeichnet vom Chef des Generalstabes, Berthier, gibt ihre Stärke nur 32,000 Mann an. D. Vrf.

in den Absichten des Directoriums gelegen, alle seine Anstrengungen nach dieser Seite hin zu richten, so würde ihm immer die Schwierigkeit, eine größere Anzahl Truppen in diesen Gegenden zu ernähren, während des Anfangs dieses Feldzuges unübersteigliche Hindernisse entgegengesetzt haben. Allein die Strategiker, wie die Gelehrten, sind oft verblendet durch ihre Systeme und Betrachtungen; sie sind begierig, neue Ideen zu Tage zu fördern und neue Ansichten zur Erklärung der Materie, welche sie behandeln; sie werden häufig von einem leidenschaftlichen Nationalsinne getäuscht, sehen bloß durch die paradoxen Hypothesen, welche sie aufgestellt haben, und zwingen dann die Ereignisse und die Zahlen, ihren Träumereien zu Hülfe zu kommen.

Selbst Botta, der Geschichtschreiber des neueren Italiens, nimmt trotz der Klugheit und großen Mäßigung, die sonst seinen Erzählungen eigen sind, keinen Anstand, zu bemerken, daß die republikanische Regierung von dieser Epoche an bloß darauf gedacht habe, in Italien einzufallen, um Oestreich hier eine Gebietsentschädigung gegen die Niederlande anbieten zu können. Gewiß ist dieß auch eine ganz willkührliche Annahme, und in welche sonderbare Lage stellt man dadurch die kriegführenden Mächte, wenn man nun zeigt, wie Oestreich noch zuletzt und mit großer Erbitterung kämpft, ja selbst

seine politische Existenz auf's Spiel setzt, um die Franzosen zu verhindern, das köstliche Kleinod zu erobern, womit sie seine Krone schmücken wollten!

Nein, die Bestimmung der Armee von Italien war nicht vorausgesehen worden; das Glück hatte nichs für sie gethan; ihr Ruhm gehört ganz den Kriegern an, aus welchen sie bestand, und dem geschickten Führer, der sie leitete! Die Franzosen waren am Rheine geschlagen worden; auf dieser Seite geschahen früher die feindlichen Einfälle, welche Frankreich in Gefahr brachten; dort hatte Oestreich seine Hauptstreitkräfte; dorthin mußte auch die Republik ihre größten Anstrengungen richten. In den Alpen dagegen hatte man die Offensive wieder ergriffen; hier war von nun an kein feindlicher Einfall zu befürchten, welchem man auch, selbst im Falle einer Niederlage, leicht zuvorkommen konnte, weil die Franzosen im Besitze des Gebirgskammes geblieben waren. Das Directorium überließ die Besieger der östreichisch-sardinischen Armee sich selbst; es forderte zwar glückliche Erfolge von ihnen, unterstützte sie aber bloß durch die Absendung einiger Verstärkungen, welche in den südlichen Departements abwarteten, bis die Armee sich Hülfsquellen und Ueberfluß verschafft hätte, um dann in ihre Reihen zu treten.

War aber nicht die Ernennung eines neuen Obergenerals der Armee von Italien ein Beweis der Wichtigkeit, welche man auf ihre Operationen legte? Diese Frage ist bejaht worden, allein immer, indem man die Meinungen dafür auf Thatsachen gründete, die damals noch im Schooße der Zukunft verborgen lagen. Dem Unbefangenen wird der Beweis des Gegentheils durch eine Auseinandersetzung der damaligen Lage der Dinge klar in die Augen springen. Die Truppen, welche am Rheine kämpfen sollten, waren von Moreau und Jourdan geführt, bewährten Generalen, auf welche die Republik vertraute. Frankreich hatte dem General Beaulieu noch andere große Feldherrn entgegenzusetzen. Hoche beruhigte die Vendee, Kleber war am Rheine, Kellermann in den Alpen, Pichegru hatte sich verdächtig gemacht; allein Perignon, Moncey, Championnet und jener unerschrockene Massena, den eben erst die Lorbeern von Loano schmückten, boten hinreichende Gewähr dar; schon ihr Name war eine Voraussagung des Sieges. Wen aber wählen die Directoren? Sie senden einen jungen Mann nach Italien, in welchem man zwar mit Recht große Fähigkeiten und sehr ausgebreitete theoretische Kenntnisse der Kriegskunst voraussetzen durfte, welcher aber nur bei einem Volksaufstande und über die Bürgermilizen der Hauptstadt einen Oberbefehl geführt hatte.

Dieser Mann war Napoleon Bonaparte und diese Wahl öffnete der Armee von Italien eine Laufbahn grenzenloser Erfolge. Hatte also das Directorium sein Genie so gut errathen und alle Folgen dieser Ernennung vorausgesehen? Dem ist nicht so; hätte es Alles vorausgesehen, so würde es sich eines solchen Generals nicht bedient haben. Allein Bonaparte hatte Barras zum Beschützer, dem er in den Tagen des Vendemiaire nützlich gewesen war. Barras war gewaltig geworden in der Republik, beherrschte schon das Directorium und nahm allein unter seinen Collegen, in seinem Palaste Luxemburg, die Miene eines Souverains an. Was auch seine Plane gewesen seyn mögen, er bedurfte Schützlinge, genau mit ihm verbundener Menschen, er bedurfte seiner Geschöpfe. Bonaparte nahm aus Ehrgeiz das Joch an.

Den einzigen Ruhm, wodurch er sich bis jetzt bemerkbar gemacht hatte, verdankte er seinem Benehmen vor Toulon und bei der Armee von Italien. Ohne Unterlaß waren seine Blicke nach dieser Armee gerichtet, wo er einen begonnenen Ruf weiter zu begründen hoffte. Im Büreau der Kriegsoperationen angestellt, wurde ihm der Auftrag, die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses über die Oertlich-

keit der Alpen und Apenninen und das Personelle der hier aufgestellten Truppen genau zu unterrichten. Wenn man im menschlichen Herzen offen lesen und bedenken will, in welcher Lage sich Bonaparte befand, der ohne Anstellung im Felde war, als ihm die Umstände eine so glänzende Aussicht des Ruhmes eröffneten; so begreift man wohl leicht, warum er zu jener Zeit die Operationen Kellermann's und Scheerer's so strenge rügte. Er hatte bei dem Ausschusse schon alle Mittel versucht, um wieder in Dienstesthätigkeit zu kommen. Ohne demüthige Bitten, ja mit beschwerlich fallender Beharrlichkeit hatte er seine dringenden Nachsuchungen fortgesetzt. Als er sich nun in einer günstigeren Stellung befand, seine Ansprüche zu verfolgen, drang er hartnäckig in Barras, seine Macht zu seinen Gunsten anzuwenden. Er hatte Rechte bei ihm geltend zu machen. Dieser war in den Reihen des Convents nur durch die Ereignisse des 13. Vendemiaires plötzlich so groß geworden, und Bonaparte war es, dem er zum Theil den Erfolg dieses Tages verdankte. Er vergalt ihm dafür durch die Würde eines Obergenerals und schickte ihn nach Italien, zufrieden, hiermit seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, und ohne Zweifel in der Meinung, sich selbst eine Stütze gegeben zu haben, indem er seinen Schützling, sein Geschöpf, an die Spitze

einer der Armeen der Republik stellte. So lagen also dieser wichtigen, dieser unerhörten Ernennung, welche die neuere Geschichte Europa's umgestalten sollte, wie gewöhnlich den folgereichsten Ereignissen, nur kleinliche menschliche Interessen zum Grunde *).

---

*) Wie viel auch die Freundschaft Barras zu Bonaparte's Ernennung zum Obergenerale der Armee von Italien beigetragen haben mag; so wirkte doch die Ueberzeugung, daß man keinen fähigeren General hierzu finden werde, gewiß eben so viel und wohl noch mehr mit. Zu dieser Meinung hatte man aber allerdings die triftigsten Gründe und wir können den obigen Ansichten des Verfassers nicht ganz beistimmen. Bonaparte hatte bei der Belagerung und Eroberung von Toulon die glänzendsten Talente gezeigt; er hatte in dem Feldzuge von 1794 fast alle Operationen der italienischen Armee entworfen und glücklich geleitet, er hatte auch hier überall sein eminentes Genie verrathen; er hatte sich dabei die genauesten Localkenntnisse des Kriegsschauplatzes und aller Verhältnisse erworben; die Volksrepräsentanten selbst erklärten seine Gegenwart bei der Armee für nothwendig; als er abberufen war, gingen die Operationen schlecht. Im Bureau der Militäroperationen angestellt, entwarf er abermals treffliche Operationsplane für die Armee von Italien und am 13. Vendemiaire bewies er wieder, wie er rasch zu handeln und Truppen zu führen verstehe. Berechtigte also nicht Bonaparte, trotz seiner außerordentlichen Jugend, vor allen Generalen zu der gegründeten Hoff-

nung, daß gerade er in Italien am ersten siegen werde? Keiner hatte bis jetzt mit solchem Genie sich mit der Oertlichkeit und den Verhältnissen des Krieges in Italien bekannt gemacht und so treffliche Operationsplane dafür entworfen, als er. Auch ahnete schon im Jahre 1794 die italienische Armee ihren künftigen Führer in ihm. (Siehe Anm. S. 67. 77. 100. I. Bd. A. d. Ueb.

Zweites Kapitel.

Bonaparte, Obergeneral der Armee von Italien.

Bei seiner Ankunft zu Nizza, am 27. März 1796 (7. Germinal Jahr IV.) fühlte Bonaparte ganz das Schwierige seiner Lage. Die Armee befand sich beim Abgange Scherer's wieder in eben dem unsichern und elenden Zustande, aus welchem sie die Schlacht von Loano nicht ganz hatte reißen können. Die Jugend des neuen Feldherrn, die wenigen Ansprüche, welche er auf den Oberbefehl zu haben schien, erregten die Eifersucht der Führer gegen ihn, so wie das Mißtrauen der Soldaten, von welchen die meisten, besonders die aus den Pyrenäen gekommenen Abtheilungen, kaum sein Daseyn kannten. Sie murrten laut gegen eine Ernennung, welche einen Knaben, einen neuen Ankömmling an die Spitze der Armee stellte. Seine Gestalt, die unter der mittleren Größe war, sein zarter und schlanker Körperbau, waren nicht im mindesten dazu geeignet, diese ungünstigen Eindrücke zu verringern. Die Menschen

werden vor Allem von äußeren Gegenständen angeregt, und die physische Kraft, welche bei den Urvölkern ein Recht zur Herrschaft war, wirkt noch immer mächtig auf das rohe Gemüth des großen Haufens. Allein, ein feuriger Geist, ein erstaunenswürdiges Genie wohnten in diesem schwachen Körper, und der Mann des Plutarch's *) sollte sich plötzlich in seiner ganzen Größe enthüllen.

Bonaparte, welcher die Kunst, seine Gemüthsbewegungen zu beherrschen und die Wirkungen seiner Worte zu berechnen, im höchsten Grade besaß, nahm von seinem ersten Auftreten an, in seinen Reden und seinem ganzen Wesen eine solche Zurückhaltung und einen Ernst an, welche seiner Person und seiner Sprache den Charakter der Zuversicht und inneren Kraft verliehen. Strenge in seine Sitten, höchst pünktlich in der Erfüllung seiner Pflichten, einfach in seiner Kleidung, hatte er selbst schon das Beispiel der Eigenschaften, der Talente und der Entbehrungen gegeben, welche er von Andern forderte. Lobsprüche ertheilte er nur mit Maß, nur mit Recht, und so ward es ihm leicht, deren Werth in den Augen Aller zu erhöhen. Stets blieb er voller Ruhe, wenn er zu tadeln hatte, wenn irgend Jemand vor ihm in ungestüme Klagen ausbrach, in

*) So nannte Paoli den jungen Napoleon.

lebhafte Forderungen, oder sonst heftig wurde; sein fester und durchbohrender Blick genügte, um Stillschweigen aufzuerlegen. Er verschwendete weder Worte, noch Mienen; die Wirkung seiner Rede mahlte sich nicht auf seinem Gesichte, wohl aber auf dem Gesichte Derjenigen, die ihn anhörten. Seine gut betonte, kraftvolle Sprache, seine lakonische Kürze, rissen die Zuhörer gewaltsam hin, und die Größe und Erhabenheit seiner Gedanken flößte Erstaunen ein.

Oft allein, immer beschäftigt, hatte er mit seinen Generalen nur ernste Unterhaltungen. Wenn er ihre Einsichten und Erfahrungen zu Rathe zog, so ließ er sie vorher fühlen, daß er derselben wohl auch entbehren könne. Ungeachtet seines strengen Aeußeren, wußte er aber doch sehr geschickt den Meinungen seiner Umgebung zu schmeicheln und gerade die Triebfedern anzuregen, welche auf sie zu wirken vermochten. So sprach er mit Serrurier von der Kriegszucht, mit Laharpe von der Freiheit, mit Massena vom Ruhme. Nie war aber sein Benehmen hierbei schwankend; nie stellte er seine Meinung von gestern, heute in Abrede, oder zeigte sich wohl gar im Widerspruche mit sich sebst. Nein, seine Handlungen, seine Reden, die Beweise von Zuneigung oder Gleichgültigkeit, welche ihm zu entschlüp-

ken schienen, Alles, bis zu seinem Aufbrausen, war überdacht und zum voraus berechnet.

Massena allein war von den Generalen der Armee von Italien noch zurückhaltend gegen ihn, ohne daß übrigens diese Zurückhaltung dem Gehorsame geschadet hätte, welchen er ihm als seinem Chef schuldig war. Allein sehr ungern sah er sich doch gezwungen, den Befehlen dieses jungen Emporkömmlings zu folgen, dessen Erhöhung er bloß der Intrigue und Begünstigung zuschrieb, und von dem er wahrscheinlich bei sich dachte, daß er die Stelle einnähme, welche ihm gebühre.

Bonaparte dagegen schien die Ueberwindung dieses Widerwillens, der den tapfersten seiner Generale von ihm entfernte, nicht zu suchen; gewiß nicht, weil er die Freundschaft eines solchen Mannes gering schätzte, allein er wußte, daß man bei einem so eisernen Charakter, wie der Massena's, Alles von einer günstigen Gelegenheit erwarten muß, und diese Gelegenheit zeigte sich bald.

Die Feindseligkeiten begannen und beide Generale hatten sich gleichsam erst mit den Blicken gemessen, wie zwei stolze wetteifernde Renner, welche die Bande kaum zu ertragen vermögen, die sie aneinander fesseln. Nach der Eroberung von Dego, als der Erfolg entschieden war und die letzten Kanonenschüsse fielen, kam Massena, der sich an den vor-

hergehenden Tagen zu Montenotte, zu Millesimo, so sehr ausgezeichnet hatte, ganz mit Staub bedeckt und noch in der hitzigsten Verfolgung der Oestreicher begriffen, an dem Obergenerale vorüber. Gemeinschaftlich hatten sie so eben gesiegt, einer unter den Augen des andern; sie hatten einander kennen gelernt. Bonaparte thut ihm einen Schritt entgegen und reicht ihm stillschweigend die Hand; Massena drückt sie ihm und war für immer der Seine.

Auf diese Weise wußte Bonaparte auf alle Führer der Armee moralisch zu wirken, sie um sich zu sammeln, um sie seine hohen Fähigkeiten errathen zu lassen; er bemächtigte sich dadurch ihres Vertrauens, machte, daß sie bald die hohe Würde, womit er bekleidet war, nicht mehr mit Eifersucht betrachteten, und nöthigte die allgemeine Aufmerksamkeit, die stets auf seine Person gerichtet war, andere Dinge in ihm zu sehen, als sein Alter. Er zählte damals erst 26 Jahre.

Die Verführungsmittel, welche er bei den Soldaten anwandte, trugen mehr das Gepräge der Freimuth, der Geradheit, waren aber nicht minder fein. Er berief sich auf das Andenken ihrer ruhmvollen Thaten, wenn er zu ihnen von seinen Hoffnungen sprach. Vertrauter gegen sie, weil der Abstand, der sie von ihm trennte, größer war, befragte er sie gerne über ihre Bedürfnisse, hörte er ihre Klagen,

gab er nur ihnen gegenüber seinen ernsten und strengen Ton auf und erheiterte sie sogar zuweilen durch leichten Scherz, durch witzige Bemerkungen. Doch begierig, jene demokratische Gleichheit zu entfernen, welche bisher die Führer gegen die Truppen beobachtet hatten, begrüßte er sie nicht mehr mit dem Namen Kameraden, ja sogar nicht mit dem Namen Bürger. Er war der erste General dieser Epoche, der ihnen gegenüber bloß das Wort Soldaten gebrauchte. Diese neue Benennung, welche so sehr mit seinen Ideen übereinstimmte, eine Benennung, die aus ihnen nur noch Krieger zu machen schien, und keine Menschen, die vor allem zu Bürgertugenden berufen seyen, wußte er in ihren eignen Augen zu erhöhen, indem er sich selbst damit schmückte, indem er mit der ganzen Macht seines Feuereifers den Enthusiasmus des Ruhmes in ihnen erregte. Allein dieses Idol, welches er ihnen jetzt vorhielt, dieser kriegerische Ruhm, den er ihnen zeigte und allmählich von den Tugenden absonderte, welche ihn veredeln, sollte in der Folge in ihren Herzen den Platz eines noch ehrenvolleren Gefühles einnehmen, der Liebe zum Vaterlande.

Mit einem bewundernswürdigen Gedächtnisse begabt, bemühte sich Bonaparte auch in den untersten Reihen der Krieger Diejenigen kennen zu lernen, welche sich durch irgend eine glänzende That ausge-

zeichnet hatten, und bald war ihr Name allein, von seinem Munde ausgesprochen, die beneidete Belohnung, welche er ihrer Tapferkeit gewährte. Einen solchen Namen vergaß er nicht mehr und bei schicklicher Gelegenheit bediente er sich desselben, als eines Zauberwortes, welches einen Helden schuf aus dem glücklichen Krieger, der von seinem Feldherrn gekannt war.

Die alten Kämpfer der Armee von Italien, die sich Anfangs nicht leicht von ihren ersten Vorurtheilen losmachen konnten, waren, während der Ruhetage des Feldlagers, unter sich übereingekommen, die Rechtmäßigkeit seiner Beförderung zur Feldherrnwürde erst dann anzuerkennen, wenn sie ihn nach seinen Verdiensten die ganze Stufenleiter der Militärgrade hätten hinaufrücken lassen. Strenge bewilligten sie ihm eine Zeit lang nur für einen großen Sieg einen neuen Rang. So erkannten sie ihn nach dem Tage von Dego erst für würdig, der Armee anzugehören. Zu Lodi ernannten sie ihn zum Corporal, und dieser Beiname blieb ihm viele Jahre lang, obschon sie ihn zu Castiglione zum Grade eines Sergeanten erhoben hatten. Diese Würden wurden ihm erst nach langen Erörterungen bewilligt, bei denen man seine Rechte auf eine solche Ehre behauptete, bekämpfte, untersuchte. Bei diesen kriegerischen Versammlungen mußten sich die Soldaten doch immer,

wenn auch unter scherzhaften Formen, von den Talenten und hohen Eigenschaften ihres Führers unterhalten. Es ward zur Gewohnheit, ihn in seinem ganzen Thun und Wesen nicht bloß als General, sondern auch als Menschen zu betrachten und so führte Alles, was von ihm kam, zum Zwecke. Keine seiner geringsten Handlungen, keines seiner unbedeutendsten Worte war verloren, und er hatte eine solche Haltung angenommen, daß er jede Prüfung wohl bestehen konnte. Diesen anscheinend so unbedeutenden Ereignissen war es zu verdanken, daß die anfänglichen Gefühle des Mißtrauens und Widerwillens der Truppen schnell verschwanden und einer Bewunderung Platz machten, die um so stärker wurde, als sie nicht darauf vorbereitet gewesen waren. Es mußte nun ein Uebermaaß der Zuneigung für den Feldherrn eintreten, wie es vorher in der strengen Beurtheilung desselben Statt gefunden hatte. So begann jene übermenschliche Verehrung, welche sie ihm später erwiesen, eine wahrhaft abgöttische Verehrung, welche sie oft das Vaterland in einem Manne sehen ließ und ganz Europa Ketten bereitete.

Man muß übrigens eingestehen, daß Bonaparte in dieser unsterblichen Epoche seines Lebens sich würdig zeigte, so viel Ergebenheit und Achtung zu erregen. Wenn die Größe seiner Ideen, der Glanz und die Kühnheit seines Genie's, die Festigkeit sei-

nes Charakters seine Jugend vergessen ließen und ihm die Gewalt über andere gewährten, die er über sich selbst hatte; so setzte er nicht weniger in Erstaunen durch seine grenzenlose Uneigennützigkeit, seinen Haß gegen Erpressungen, seine Verachtung aller Ränkeschmiede und vorzüglich durch eine Reinheit der Sitten, welche ihn zum würdigen Nacheiferer der Bayard's und Scipionen machte und ihn in den Augen der Soldaten mit der ganzen Hoheit der Tugend umstrahlte.

Bonaparte hatte zu Nizza die Verwaltungszweige in der größten Unordnung gefunden. Die Fleischaustheilungen hatten aufgehört; es waren nur noch höchstens 500 Maulthiere für den Transport übrig und die Artillerie zählte nur 30 bis 40 disponibele Geschütze. Die Kriegskasse war leer. Zweitausend Louisd'or, welche das Directorium dem neuen General bei seinem Abgange von Paris gegeben hatte, waren seine einzige Geldquelle und damit sollte er den »Sieg wieder herstellen.« Er ließ zuerst jedem der Generale unter seinem Befehle eine Gratification von 100 Francs für die Eröffnung des Feldzugs austheilen, und ihre Entblößung war so groß, daß diese elende Summe ihre Lage wirklich etwas verbesserte*).

*) Seit langer Zeit bezogen die Officiere der Armee nur 8 Fr. monatlich als allen Sold. A. d. V.

Der neue Obergeneral sahe wohl ein, daß nur rasche und entscheidende Erfolge ihn aus diesem unerträglichen Zustande ziehen könnten, der noch schlimmer zu werden drohte, und beschloß, alsbald vorzurücken. Das Hauptquartier, welches seit Anfang des Kriegs Nizza noch nicht verlassen hatte, ward auf seinen Befehl nach Albenga verlegt. Sein Genie kam ihm überall zu Hülfe, ohne ihn über seine Lage zu verblenden. Er kannte die Schwierigkeiten des Terrains, auf welchem er vordringen sollte, die steilen Gebirge,

---

Von dem physischen und moralischen Zustande der Armee von Italien gibt uns folgende Stelle aus „Napoleons politischem und militärischen Leben, von ihm selbst erzählt vor dem Richterstuhle Cäsar's, Alexanders und Friedrichs II. I. Bd. Aus dem Franz. (des Gen. Jomini, angebl.) Tübingen. Osiander, 1828. S. 68." ein treffendes Bild: „Es war buchstäblich eine Armee von Spartanern; trotz des unendlichen Elendes, dem man sie überlassen hatte, athmete sie nur Vaterlandsliebe und Kampflust. Ihre zerlumpten Kleider und nackten Füße regten, statt unsere Braven zu entmuthigen, nur ihren Frohsinn an. Die Feinde gaben uns den Spottnamen Lumpen-Helden und sie hatten zwiefach Recht; beides traf bei uns zusammen." — Obschon das wahrhaft furchtbare Elend, welches die franz. Armee den Winter über erduldet hatte, durch einige Zusendungen aus Frankreich in Etwas gemildert worden war, so herrschte doch noch schrecklicher Mangel und Zuchtlosigkeit in ihr bei Bonaparte's Ankunft.

Anm. d. Ueb.

die zahlreichen Flüsse, welche den Feinden zu Schutzwehren dienten. Er wußte auch wohl, wie sehr ihm diese an Zahl überlegen waren *), welchen

*) Die Streitkräfte der Verbündeten in diesem Feldzuge werden sehr verschieden angegeben, häufig sehr gering, weil es in der damaligen Politik lag und liegen mußte, die Triumphe des Genie's zu verdunkeln und sie größtentheils dem Glücke und der materiellen Uebermacht zuzuschreiben. Die Unrichtigkeit dieser Ansichten ist aber nun historisch erwiesen. Die Verbündeten waren jedenfalls den Franzosen an Zahl und Hülfsmitteln jeder Art bei weitem überlegen. Die Stärke der letzteren wurde bereits angegeben s. S. 15., wobei jedoch die Alpenarmee unter Kellermann, ungefähr 15,000 M. stark, nicht mitgerechnet ist. — Die Stärke der östreichisch-sardinischen Armee unter Beaulieu und Colli gibt Hormayer (Allgemeinen Gesch. der neuesten Zeit. 1. Bd. S. 312.) zu 46,000 M. an, zu Anfang des Feldzuges; Graham dagegen zu 38,000 Oestreichern, 12,000 Neopolitanern und 60,000 Sardiniern, also 110,000 M., und während des ganzen Feldzuges die Oestreicher allein nach und nach zu 105,000 M. — Schels gibt die Oestreicher bei Eröffnung des Feldzugs zu 37,000 M. an, mit 140 Geschützen, wovon aber 12,000 M. krank gewesen seyen. — Napoleon die Franzosen bei Eröffnung des Feldzuges zu 30,000 M. mit 30 Geschützen, die Feinde zu 80,000 M.; denen überdieß von Sardinien noch 30,000, von Neapel 60,000, vom Papst 30,000 M. versprochen waren, also zusammen 200,000 M. — Decker (Feldz. 1796 u. 97 in Ital. S. 39. 48.) sagt: Beaulieu eröffnete den Feldzug mit 45,000 M. östr. Truppen und eine zewite Armee von 35,000 M.

Widerstand ihm außerdem ein fanatisches Volk entgegensetzen konnte, wenn es sich auf die Stimme seiner Priester in Masse erhob, um die Franzosen zu vertilgen, welche man ihm seit lange als ein Heer kirchenschänderischer Räuber, ohne Gottesverehrung und ohne Gesetze, bezeichnete. Schon unterstützten die Vorkehrungen Oestreichs und Englands die Anstrengungen der Geistlichkeit und der Fürsten Italiens, um den Aufschwung in der ganzen Halbinsel allgemein zu verbreiten. Allein nicht minder genaue Nachrichten hatten Bonaparte auch die schwache Seite seiner Gegner kennen gelehrt.

Die Contingente der meisten Verbündeten, obschon immer versprochen und immer als auf dem Marsche befindlich angekündigt, waren noch nicht in die Reihen der östreichisch-sardinischen Armee ge-

---

war ihm als Reserve zugesichert. Außerdem hatte Beaulieu den Gen. Colli mit 22,000 M. Sardiniern unter seinem Befehl. Die ganze sard. Armee belief sich auf 50,000 M. u. 5000 Pferde. Hielten die italienischen Staaten nur einigermaßen ihre Versprechungen, so mußte sich Beaulieu an der Spitze von mehr als 200,000 M. und — nichts war natürlicher! — zugleich mit der Lorbeerkrone geziert, als Sieger über einen Haufen ärmlich dotirter Soldaten ohne Kriegszucht, erblicken. Das Nämliche wähnte Europa. Beide hat der Erfolg getäuscht. Anm. d. Ueb.

treten. Von den Folgen der französischen Revolution erschreckt, wandten sich die Souveräne Italiens bloß im Namen der bedrohten Religion an ihre Völker; sie wagten es nicht einen Nationalgeist in ihnen zu erwecken, der zwar den Franzosen verderblich werden konnte, allein dessen Folgen ihre eigne Macht beunruhigten. Diese Maßregel war aber eine halbe, denn es hatten sich schon wider ihren Willen Gedanken der Unabhängigkeit verbreitet. Ein Theil der Bevölkerung wäre im Namen der Religion gegen den Feind gerückt, der andere aber nur im Namen des Vaterlandes. Da sie die letztere Benennung nicht unterstützen wollten, indem sie sich an ihre Spitze gestellt hätten, so waren sie durch dieselbe aufgehalten, sahen die Nothwendigkeit wohl ein, einen Theil durch den andern im Zaume zu halten und vernichteten so in der That beide. Seit lange gährten die Freiheitsideen in Piemont und machten den Namen der Franzosen unter den aufgeklärten Classen minder verhaßt. Beaulieu, welcher sich, ungeachtet seines hohen Alters, seiner natürlichen Geistesthätigkeit überließ, hatte Anfangs die kühnsten Plane gefaßt, um seinen jungen Nebenbuhler in Erstaunen zu setzen, zu schrecken, zu zermalmen, und ward unwillig gegen den Wiener Hof, der ihm nur einen Theil der Verstärkungen zuschickte,

welche er erwartete. Verschiedene andere Ursachen mußten einen Charakter noch mehr erbittern, der so sehr das Gepräge der Freimuth und des Ungestüms trug. Ungeachtet der feierlichen Verpflichtungen, die man gegen Beaulieu eingegangen war, als er in die Uebernahme des Commando's der östreichischen Armee in Italien gewilligt hatte, blieb Argenteau, dessen offenkundige Unfähigkeit eine der Ursachen der Niederlage bei Loano gewesen war, an der Spitze einer der stärksten Divisionen dieses Heeres. Wenn diesen General aber auch seine Verbindungen bei Hofe in den Reihen der Armee hielten, so gelangte deßhalb doch die Wahrheit aus dem Munde Beaulieu's zu ihm, und dieser zog sich durch seine stolze Freimüthigkeit den Haß des Höflings zu. Argenteau dagegen warf dem General Beaulieu seine zügellose Hitze, sein beleidigendes Mißtrauen und vorzüglich seine wallonische Abstammung vor (eine große Schuld in den Augen der Oestreicher). Welch' sonderbare Lage der beiden feindlichen Generale, Bonaparte und Beaulien! Der Eine, französischer Abkunft, träumte die Erniedrigung Frankreichs, der Andere, ein geborener Italiener, rückte an der Spitze der Franzosen zur Eroberung Italiens vor.

Ein anderes Mißverständniß brach noch zwischen den piemontesischen Officieren und dem alten kaiser-

lichen Marschall aus. Die jungen Herren von Turin, welche als Freiwillige dienten oder Regimenter befehligten, die in ihrem Namen errichtet worden waren, weigerten sich, einen Fermden als Chef anzuerkennen, und die sardinische Armee empfing bloß von Colli Befehle. Die Vermittlung des Königs, der auf jede mögliche Weise den beleidigten Stolz Beaulieu's zu besänftigen suchte, hinderte es zwar noch, daß der Dienst durch diese Zwistigkeiten litt; allein es war sehr wahrscheinlich, daß irgend ein schwieriger Umstand, eine zweifelhafte Operation hinreichen würde, um Unentschlossenheit und Mißtrauen unter so wenig einigen Alliirten zu verbreiten, sobald sie einmal auf dem Schlachtfelde sich selbst überlassen waren.

Bonaparte sahe dieß wohl ein und beschloß, rasch zu handeln, bevor man auf kräftige Maßregeln zur Dämpfung dieses gährenden Zwistes sinne. Er musterte die versammelten Truppen und sprach zu so ihnen: »Soldaten! Ihr seyd nackt, schlecht genährt; die Regierung ist Euch Viel schuldig, kann Euch aber Nichts geben. Die Geduld, der Muth, wovon Ihr mitten in diesen Felsen Beweise gabt, sind bewundernswerth, verschaffen Euch aber keinen bleibenden Ruhm; kein dauernder Glanz umstrahlt Euch. Ich will Euch in die fruchtbarsten Gefilde der Welt füh-

ren. Reiche Provinzen, große Städte werden in Euere Gewalt fallen; Ihr werdet daselbst Ehre, Ruhm und Reichthümer finden. Soldaten von Italien, wird es Euch an Muth oder Ausdauer fehlen?«

Wohl zum ersten Male fand sich das Wort Vaterland nicht in einer, an die Krieger der Republik gerichteten Proclamation. Andere, ebenfalls sehr mächtige Worte hatten dessen Stelle eingenommen; allein der Zweck, welchen sie bezeichneten, war minder edel. Der neue Feldherr sprach von Ehre und Ruhm, Tugenden der Monarchie, wie Montesquieu sagt; er sprach von Reichthümern zu den Soldaten, als wenn man Blut mit Gold bezahlen könnte. Wahrscheinlich dachte er, das Vaterland sey oft genug angerufen worden, die Freiheit habe sich zu oft trügerisch und grausam bewiesen. Mußten deßhalb aber Ehrgeiz und Geldgier an deren Stelle treten?

Diese Proclamation ist wichtig für die Geschichte; sie scheint die erste laute Aeußerung der Gedanken Bonaparte's zu seyn. Darf man ihn aber deßhalb nach diesem schwachen Dokumente beurtheilen? Wir glauben, nein. Auf eine, von Strapazen und Elend ganz erschöpfte Armee glaubte er wohl durch positive Mittel, durch materielle Hoffnungen wirken zu müssen, indem er ihr ein gelobtes Land, ein neues

Eldorado zeige. Vielleicht thaten sich auch damals seine natürlichen Neigungen, sogar wider sein Wissen kund, da die völlige Offenbarung derselben erst dann Statt haben sollte, wenn große Ereignisse die Wichtigkeit des Mannes klar enthüllt haben würden. Wie dem auch sey, die Armee nahm die Worte ihres Generals mit Beifalljauchzen auf und schickte sich zum Marsche an.

Drittes Kapitel.

Anordnungen der Verbündeten. — Schlacht von Montenotte (12. April.) — Rampon zu Monte-Legino (11. u. 12. April.) — Aufrührerische Bewegungen unter den Truppen. — Schlacht von Millesimo (14. April.) — Vertheidigung des Schlosses Cossaria durch Provera. — Eroberung der Verschanzungen des Schlosses Magliani. — Die Franzosen zu Dego. — Benehmen Argenteau's. — Bukassevich. — Die Kaiserlichen erobern Dego wieder. — Die Franzosen nehmen es aufs neue. —

(Erste Hälfte des Aprils 1796.)

Villiers, der französische Gesandte bei der genuesischen Regierung, drängte den Dogen beständig, den Wünschen und Aufforderungen Frankreichs nachzugeben und seine schwankende Neutralität zu Gunsten dieses Staats zu wenden. Nicht damit zufrieden, ihn, auf Bonaparte's Befehl, zu einer Entschädigung gezwungen zu haben, die eigentlich ein Tribut war, erklärte er ihm, daß die republikanische Armee, welche den Plan gefaßt habe, in die Lombardei einzudringen, hoffe, man werde ihr den Paß der Bocchetta, so wie die Stadt Gavi, überliefern,

welche auf dieser Seite ihren Operationen zu Stützpunkten dienen sollten. Der Senat erschrack über einen solchen Vorschlag; Beaulieu wurde bald davon unterrichtet. Dieß war es aber gerade, was Bonaparte wollte, der, entschlossen, mit einer viel schwächeren Armee, als die seiner Gegner, offensiv zu agiren, diese bloß zu zwingen suchte, eine ausgedehntere Linie einzunehmen, um solche dann leichter durchbrechen zu können.

Anfangs April verläßt Beaulieu schleunigst sein Hauptquartier, Alexandria, bemächtigte sich, mit Genua's Connivenz, der Stadt Gavi und rückte nach Voltagio und Ovada *). Den General Sebottendorf hatte er mit einer starken Division als Reserve bei Adorno, an den Ufern der Orba, zurückgelassen. Hierauf wird der General Pittony an der Spitze von 6 Bataillonen von ihm abgesendet, um den engen Paß der Bocchette zu besetzn und seine Patrouillen bis in die Umgebungen Genua's vorzuschieben.

Schon hatte die Zwietracht ihre Früchte getragen. Beaulieu vollzog diese Bewegung gegen die Meinung Colli's. Dieser hatte vorgeschlagen, vor

---

*) Die Genueser protestirten eifrigst und feierlichst gegen diese neue Verletzung ihrer Neutralität, versuchten jedoch keinen Widerstand. D. Ueb.

Allem die Armeen gegen die Höhen von St. Jacob zu wenden, um den rechten Flügel der Franzosen von ihrem linken zu trennen; allein der Feldzeugmeister, von dem Gedanken erschreckt, die Feinde in dem Besitze Genua's zu sehen, noch mehr aber begierig, seine Verbindungen mit dem englischen Geschwader zu bewerkstelligen, welches in dem genuesischen Meerbusen kreuzte, hatte nach lebhaften Debatten die Meinung des piemontesischen Generals verworfen *). Nun im Besitze der wich-

*) Wäre Colli's Vorschlag befolgt worden, so würde Bonaparte's Feldzugsplan nicht so rasch gelungen seyn. Dieser war: die Alpen zu umgehen und da in Italien einzubrechen, wo sich diese mit den Apenninen vereinigen, also über St. Jacob. Savona sollte zum Depot und Stützpuncte dienen. Von da nach Madona, 3 Stunden, führte eine Chaussee; der Weg von hier bis Carcare, 6 St., konnte in wenigen Tagen für Artillerie practicabel gemacht werden. Von Carcare führen fahrbare Straßen ins Innere Piemonts und Montferrats. Dieß war der einzige Punct, über den man in Italien eindringen konnte, ohne auf Gebirge zu stoßen. Bei dem Vordringen nach Italien über Savona, Cadibona, Carcare und die Bormida durfte man hoffen, die östr. Armee von der sardinischen zu trennen, weil man so Piemont und die Lombardei gleich sehr bedrohte und so gut nach Turin, wie nach Mailand marschiren konnte; jener lag aber daran Mailand, dieser, Turin zu decken. Mem. de Napoleon III. p. 141. D. Ueb.

tigsten Puncte, welche er für bedroht gehalten hatte, war er über die Schnelligkeit seiner Maßregeln sehr froh. Er hatte eben von dem Hofkriegsrathe den Befehl erhalten, die Feindseligkeiten zu beginnen. Sein Feldzugsplan war beschlossen, seine Vorkehrungen getroffen. Die Streitkräfte, welche er damals persönlich befehligte, bildeten den linken Flügel der verbündeten Armee. Das Centrum, unter Argenteau, hielt Dego und Sassello besetzt; der rechte Flügel, die piemontesische Armee unter Colli, sperrte den Paß von Tenda und die andern Zugänge Piemonts, nach Nizza und Genua hin. Eine starke Division der östreichisch-sardinischen Armee, unter den Befehlen des Herzogs von Aosta, dehnte sich gegen die Gebirge Savoyen's aus, dem General Kellermann gegenüber, der noch immer an der Spitze der Truppen in den Alpen stand.

Beaulieu's Anordnungen schienen auf den ersten Blick ganz den Regeln der Klugheit gemäß. Allein seine geringen Ortskenntnisse und die Uebereilung, mit welcher er selbst in die Schlinge ging, welche ihm sein junger Nebenbuhler legte, ließen ihn nicht bemerken, daß durch die zu weit vorgerückten Stellungen des linken Flügels seiner Armee seine Verbindungen mit dem Centrum nicht anders möglich waren, als durch Umgehung der Gebirge, welche dasselbe von jenem trennten, was aber beträchtliche

Zeit erforderte. Die Franzosen dagegen waren auf einer mit dem Gebirge parallelen, weniger ausgedehnten Linie so vertheilt, daß sie ihre Bewegungen rasch ordnen und ihre Streitkräfte schnell vereinigen konnten, um gleichzeitig über eins der feindlichen Corps herzufallen.

Serrurier stand mit seiner Division zu Garessio, um Colli zu beobachten und im Schach zu halten. Massena und Augerau mit der Hauptmacht zwischen Loano, Finale, Savona und St. Jacob. Laharpe, der den rechten Flügel der Franzosen bildete, rückte gegen Genua, welches schon von seiner Vorhut, 3000 Mann, unter dem Brigadegeneral Cervoni, der zu Voltri aufgestellt war, bedroht schien *).

Am 10. April rückte der feindliche linke Flügel, in zwei starken Colonnen, gegen die Stellung des Generals Cervoni vor. Von den Generalen Sebottendorf und Pittony kräftig angegriffen und von den

*) Die franz. Reiterei, zwei Divisionen, zusammen 4 Reg. schwerer und 7 Reg. leichter Reiter, oder etwa 5000 M. mit nur halb so viel Pferden, cantonnirte an der Meeresküste. Da das Terrain jetzt noch nicht die Wirksamkeit dieser Waffe erlaubte, so wollte sie Bonaparte erst nachkommen lassen, wenn er über das Gebirge in das Piemontesische eingerückt sey. Sie stieß später bei Ceva zur Armee. Decker. Feldzug in Italien. D. Ueb.

englischen Kreuzern beschossen, ward es dem General Cervoni unmöglich, den zahlreichen Feinden, die ihn umringten, lange zu widerstehen, und er zog sich nach Madona di Savona zurück, wo sich General Laharpe befand.

An demselben Tage hatte Argentean eine Bewegung gegen Unter-Montenotte gemacht, nachdem er den Obristen Vukassevich zu Sassello gelassen, um Dego zu decken und die Verbindung mit den Truppen zu erhalten, welche auf Voltri losmarschirten. Am 11. wandte er sich über Ober-Montenotte nach Madona die Savona, um die Division Laharpe durch seine Uebermacht zu erdrücken. Bis dahin hatte ein vollständiger Erfolg seine Anstrengungen gekrönt: die Vorhut der Republikaner war aus ihren Stellungen vertrieben worden und zwei Redouten in die Gewalt der Teutschen gefallen. Eine dritte, bei Monte-Legino, die letzte Verschanzung dieser Linie, war noch zu nehmen, um den rechten Flügel der Franzosen ganz zu entblößen. Um 1 Uhr Nachmittags entwickelte der General Ruccavina alle seine Streitkräfte vor dieser letzten Schutzwehr, die bloß von 1,200 Mann vertheidigt wurde. Vergebens bemühen sich die Oestreicher, einige Stunden lang, diese furchtbare Redoute zu nehmen, aus welcher ihnen zugleich das Kreuzfeuer der Artillerie und Infanterie entgegensprüht. Ganze Glieder stürzen dar-

nieder, bevor sie in den Feuerkreis dringen konnten, der die Zugänge von Monte-Legino vertheidigt. Ruccavina indessen belebt ihren Eifer wieder und beschwört sie, durch diese neue Heldenthat einen für sie so ruhmvollen Tag zu krönen; Argenteau selbst langt an und erhöht ihre Kühnheit, indem er ihre Tapferkeit durch die Aussicht nach Belohnungen reizt. Sie rücken in Masse vor, mit gesenktem Haupte, damit sie jene verderbliche Höhe nicht anzublicken brauchen, von welcher ein Hagel von Kugeln auf sie herab regnet. Allein das Feuer der Franzosen scheint abzunehmen; schon sind die Oestreicher an dem Fuße der Verschanzungen angelangt, und haben erst einen schwachen Widerstand gefunden. Die wichtige Stellung von Monte-Legino steht auf dem Puncte, in ihre Gewalt zu fallen, wenn nicht irgend ein unverhoffter Beistand den Republikanern den gänzlichen Mangel an Munition ersetzt. Schon scheint sich Verzweiflung dieser Tapferen zu bemächtigen, die sich zu der grausamen Nothwendigkeit gezwungen sehen, die Waffen zu strecken. Da stürzt plötzlich ihr Befehlshaber, der unerschrockene Obrist Rampon, unter sie und schwört mit lauter Stimme und begeisterter Miene den Eid, auf seinem Posten zu sterben. Er hat noch nicht vollendet, als die 1200 Vertheidiger der Redoute, den Arm gegen ihn ausgestreckt, diesen Eid mit Enthusiasmus wiederholen;

Die Kaiserlichen aber erstaunen selbst über die Leichtigkeit ihres Vordringens; sie stutzen, vermuthen eine Falle und befürchten jeden Augenblick, daß eine Mine unter ihren Füßen springen werde. Bald aber hierüber beruhigt, stürzen sie vorwärts; doch die geschlossenen Reihen unserer Krieger setzen ihnen eine undurchdringliche Masse entgegen. Vergebens läßt Argenteau, erzürnt über die stolze Antwort des Obristen Rampon, den er sich zu ergeben aufgefordert hatte, die Republikaner unter dem lebhaftesten Gewehrfeuer, welches diese nicht erwiedern können, von der ganzen Brigade Ruccavina *) angreifen; die gefallenen Krieger werden auf der Stelle ersetzt und gerächt. Die in ihren Reihen eröffnete blutige Bresche wird alsbald durch neue Kampfgefährten ausgefüllt, welche ihrem Eide treu zu sterben bereit sind. In drei aufeinander folgenden Angriffen zurückgeschlagen, sehen die Oestreicher ihre Anstrengungen und Hoffnungen an diesem, mit Bajonetten gespickten, beweglichen Walle scheitern. Die Nacht tritt ein; ihr schwarzer Schleier verhüllt alle

---

*) Gen. Ruccavina wurde auf dem Monte-Legino schwer verwundet. Man vergl. die Beschreibung der Gefechte bei Eröffnung dieses Feldzuges in der östr. mil. Zeitschrift. Bd. 2. Jahrgang 1822, welche in den Details von der unsers Verfassers zuweilen etwas abweicht.
D. Ueb.

glänzende Thaten, er bedeckt den Schauplatz und die Zuschauer — das Blendwerk eines ruhmvollen Todes hört auf! In gewöhnlichen Menschen würde sie deßhalb auch das Gefühl des Heldenmuths geschwächt haben, das sich fast immer auf den edelsten Stolz, auf die Liebe zum Ruhme, stützt. Hier aber tritt die Nacht ein, ohne die Erbitterung der Kaiserlichen und die bewundernswürdige Dahingebung der Franzosen mindern zu können.

Von der Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolges überzeugt und durch den erlittenen Verlust beunruhigt, zieht endlich Argenteau seine Truppen zurück und läßt sie die Nacht unter den Waffen zubringen. Die Eroberung der Redoute wird auf den folgenden Morgen verschoben. Mit Tagesanbruch rückt auf seinen Befehl die östreichische Vorhut, welche Rampon's Zustand gänzlicher Entblößung wohl kannte, ruhig gegen die Verschanzungen zum Sturme vor. Plötzlich aber zerschmettert sie, von der Redoute herab, ein Kartätschfeuer in der Fronte, während in ihrer rechten und linken Flanke ein Hinterhalt auf die wirksamste Schußweite ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen sie unterhält. Bei diesem unerwarteten Empfange halten die Oestreicher erstaunt an; es entsteht Unordnung in ihren Reihen, sie fliehen, ohne sich die Ursache einer solchen Veränderung der Lage der Republikaner erklären zu können.

Diese Veränderung war durch die Ankunft Laharpe's herbeigeführt worden, welchen Bonaparte in der Nacht vom 11. auf den 12. von Madona di Savona hinter Monte-Legino hatte rücken lassen, um die Redoute wieder mit dem Nöthigen zu versehen und Rampons Anstrengungen zu unterstützen. Die Division Augereau wandte sich mittlerweile durch die Thäler der Bormida nach Cairo; Massena erreichte die Höhen von Altare, während Bonaparte selbst, in Begleitung des Chefs seines Generalstabs, Berthier, sich über die Division Massena hinausbegab und nach Carcare eilte, um den rechten Flügel Argenteaus abzuschneiden und so mit einem Schlage das Centrum der verbündeten Armee zu vernichten, bevor Beaulieu ihm zu Hülfe eilen könne.

Argenteau, Anfangs zwar durch die Niederlage der Avantgarde vor der Redoute von Monte-Legino bestürzt geworden, hatte jedoch die Flüchtlinge bald gesammelt und den Kampf erneuert, da er noch über seine Hauptkräfte verfügen konnte. Während er aber dem General Laharpe tapferen Widerstand leistete, erreichte Massena, von dem Obergeneral unterstützt, die Höhen der Apenninen, bemächtigte sich des wichtigen Postens Bric de Menau und begab sich über Unter-Montenotte dem General Argenteau in den Rücken. Alle Stellungen nach dieser Seite hin, welche die Franzosen kürzlich verloren hatten, wur-

den im Sturme wieder genommen. Die ganze östreichische Linie war bloß gegeben. Auf Bonaparte's Befehl hielt jetzt Augereau mit seinem Marsche gegen Cairo ein, damit seine Division sich nicht zu sehr von der Armee absondere; er wandte sich über Carcare nach Monte-Freddo.

Von allen Seiten angefallen, konnten die Kaiserlichen unmöglich lange Widerstand leisten. Sie bestanden aber aus auserlesenen Truppen und vertheidigten sich mit Erbitterung bis zu dem Augenblicke, wo Massena in die Linie einrückte, durch seine überlegene Macht den Feind erdrückte und die vollständigste Verwirrung in dessen Reihen verbreitete. Argenteau und Ruccavina*) wurden beide verwundet, als sie die Ordnung unter den Truppen wieder herstellen wollten, in der Flucht mit fortgerissen und bis gegen Sassello verfolgt. Sie zogen sich mit den Trümmern ihrer Corps nach Dego zurück. Den Republikanern fehlte es an Reiterei, um diesen Sieg noch vollständiger zu machen; doch bezeugten 1500 Todte, 2000 Gefangene, eroberte Fahnen und Geschütze den Verlust der Verbündeten.

Während dieser Ereignisse hielt Beaulieu seinen Siegeseinzug in Voltri, stolz darauf, nun mit dem englischen Admiral Nelson in directe Verbindung

*) M. s. Anm. S. 47. D. Ueb.

treten zu können. Kaum aber hatten diese Verbindungen begonnen, als solche von dem Kanonendonner, den man in den Apenninen, gegen das Centrum der Armee hin, erschallen hörte, wieder gestört wurden. Der alte Feldherr sahe jetzt seinen Fehler ein, diesen Theil seiner Linie so schwach besetzt zu haben; er sah ein, wie wenig er Ursache hatte, auf seinen Erfolg bei Voltri stolz zu seyn. Schleunigst zog er seine Truppen zurück, um dem General Argenteau zu Hülfe zu eilen, und verwünschte die verderblichen Umstände, die ihn zu einem so weiten Vorrücken bewogen hatten. Da erhielt er, am 13., die Nachricht des Treffens von Montenotte.

Colli schrieb das Unglück dieses Tages der Hartnäckigkeit zu, mit welcher Beaulieu, ungeachtet seiner Rathschläge, darauf bestanden war, sich lieber dem Meeresufer zu nähern, als seine Streitkräfte gegen die Quellen der Bormida zu vereinigen, um den linken Flügel der Franzosen anzugreifen und ihn von deren rechtem Flügel abzuschneiden. Beaulieu dagegen warf die Schuld auf Argenteau, der ohne seine Befehle gehandelt habe. Dieser hätte nun den Obristen Rampon beschuldigen können, daß er durch seine unerschrockene Ausdauer und seinen Heldenschwur, würdig, neben dem der Krieger des Leonidas von der Geschichte aufbewahrt zu werden, das Schicksal einer Schlacht entschieden habe, welche, nach den

vorausgegangenen glücklichen Ereignissen, sich zum Ruhme Oestreichs wenden mußte. Die Unerfahrenheit des jungen Obergenerals der französischen Armee hatte sich bei seinen Vertheidungsmaßregeln gezeigt; er besetzte die Redouten von Montenotte zu spät, vernachläßigte ihre Befestigung, so wie die Ausrüstung der Redoute von Monte-Legino, und hielt seine activen Streitkräfte zu ferne von den beiden ersten, als daß diese noch an demselben Tage hätten Beistand erhalten können, was Anfangs die Erfolge Argenteaus entschied. Ohne die Dahingebung Rampon's war die Schlacht für die Franzosen verloren und nach aller Wahrscheinlichkeit hätte sich ihnen der Weg nach Italien nicht wieder geöffnet. Deßhalb haben auch die Feinde diesen Tag nicht mit Unrecht nach Monte-Legino benannt. Der Name Montenotte schien aber dem Obergeneral Bonaparte angemessener, der übrigens die größten Talente zeigte und mit der kraftvollsten Schnelligkeit handelte, um seine ersten Verluste wieder gut zu machen *).

---

*) Wohl mit Unrecht möchte hier der Verfasser den genialen kühnen jungen Feldherrn getadelt haben. Ohne diesen aus seinen Memoiren — welche Niemand ungelesen lassen wird, der diesen unsterblichen Feldzug stragetisch studiren will — selbst sprechen zu lassen, führen wir nur an, was ein teutscher Schriftsteller (Decker, d. Feldz. in Ital. 1796 u. 97 S. 40.) bei

Der Zweck des republikanischen Feldherrn war, die Piemontesen von den Oestreichern zu trennen und sie nach einander einzeln zu schlagen. Das Centrum ihrer Armee war zu Montenotte durchbrochen worden, allein immer noch Nichts geschehen, wenn man nicht durch neue Anstrengungen eine Vereinigung des rechten Flügels Beaulieu's mit dem linken Flügel Colli's, den damals der östreichische General Provera befehligte, verhinderte.

Bonaparte erkannte seine Lage zu wohl, um nicht zu suchen, jeden möglichen Vortheil daraus zu ziehen; die Oestreicher und Sardinier waren aber nicht die einzigen Gegner, die er zu bekämpfen hatte. Es begannen Unordnungen in seiner eignen Armee auszubrechen. Der Widerstand, der sich hier und da bei seiner Ankunft gezeigt hatte, die Kühnheit

---

dieser Gelegenheit äußert: "Bonaparte machte hier die erste Anwendung eines alten Lehrsatzes der Kriegskunst. ""Wenn der Feind deinen einen Flügel angreift, verstärke ihn nicht, sondern gehe mit dem andern offensiv."" Conzentrirt im Centro, wie er bereits war, benutzt er die Nacht vom 11. u. 12., die Division Laharpe hinter der Redoute von Monte-Legino an sich zu ziehen, während Augereau (am 12.) auf Cairo gehen und Massena auf die Höhen von Altare vorrücken muß. Diese Bewegung sprengte das Centrum Beaulieu's, fast ehe noch ein Schuß geschehen war, und Beaulieu selbst konnte von Genua aus die Gefahr nicht mehr abwenden." D. Ueb.

seiner Operationen, welche von Soldaten, die ihm noch nicht vertrauten, für Unklugheit gehalten wurde, so daß sie befürchteten, er werde ihr Wohl und das des Vaterlandes zugleich gefährden; der Zustand des Elends, worin sie noch immer schmachteten; der Gedanke eines Einfalls mit bewaffneter Hand in der Mitte so zahlreicher, leicht aufzuregenden Völkerschaften; die Erinnerung an die Unfälle Karls VIII., Ludwigs XII. und Franz I.; jene verderbliche, Jahrhunderte alte, sprüchwörtlich gewordene Behauptung, als ob Italien beständig das Grab der Franzosen seyn müsse, — dieß Alles trug dazu bei, unter den Truppen Keime der Empörung und Entmuthigung zu nähren *)

Indessen ergriff Beaulieu in größter Eile die nöthigen Maßregeln, um den schrecklichen Folgen vorzubeugen, welche Argenteau's Niederlage für die

*) Allerdings bestanden diese, jedoch nicht von großer Bedeutung. Napoleon sagt: die Armee mußte ihr geringe Stärke (sie war nicht viel über ein Drittel so stark, als der Feind) durch die Schnelligkeit der Märsche, den Mangel an Geschütz durch die Art der Mannöver, die Schwäche an Reiterei durch die Wahl der Stellungen ersetzen, denn der moralische Geist der Franzosen war vortefflich: sie hatten sich auf den Gipfeln der Alpen und Pyrenäen ausgezeichnet und an den Krig gewöhnt; Entbehrungen, Armuth, Elend sind die Schule des guten Soldaten. Mém. t. III. p. 145. D. Ueb.

Verbündeten haben konnte. Schon am 12. April begab er sich eiligst nach Acqui und zog seinen linken Flügel über die Orba zurück, während sich der Obrist Vukassevich über den Mont-Fajol nach Sassello wandte, um die Bataillone zu verstärken, die hier unter Leczeny standen und von Laharpe im Schach gehalten wurden. Auf diesem Marsche erhielt er ein Schreiben vom General Argenteau, welcher ihm befahl, sich nach Dego zu wenden und hier mit ihm zu vereinigen. Indessen hatte sich Argenteau im Datum seines Schreibens geirrt und ward so die Ursache, daß Vukassevich sich einen Tag später auf den Marsch begeben zu müssen glaubte und erst am 15. statt am 14., anlangte. Hierdurch wurden sogar alle Combinationen des republikanischen Feldherrn für den Augenblick beinahe gänzlich vereitelt, wie wir bald sehen werden.

Vukassevich rastete zu Sassello und dachte bloß darauf, die Verbindung zwischen Beaulieu und Colli wieder zu eröffnen und im Centrum die Ordnung von neuem herzustellen, um sich hierauf mit dem General Provera zu vereinigen, dessen Corps am 11. nicht angegriffen worden war und nun dazu dienen sollte, die Trümmer der Truppen Argenteau's mit dem rechten Flügel der alliirten Armee zu verbinden.

Bonaparte's Wachsamkeit wußte aber diese Vereinigung zu verhindern. Das Murren seiner Truppen war bis zu ihm gedrungen; er hatte es jedoch nicht verstehen wollen. Die Armee stand in den eben eroberten neuen Stellungen versammelt; er musterte sie, gleichgültig gegen die Zeichen des Mißvergnügens, die sich um ihn offenbarten. Noch zeigten sich diese bloß in Haltung und Blicken der Unzufriedenen und er wollte sie nicht bemerken. Doch jetzt hört man einen Ruf, der bald von Glied zu Glied dringt, sich in der ganzen Linie verbreitet und endlich mit Heftigkeit ausbricht. Brot! Brot! schreien die Soldaten und wenden ihre abgezehrten drohenden Gesichter gegen den Obergeneral, — Gesichter, welche zugleich den Ausdruck der Empörung und der Noth tragen. Sold! Kleider! fügen sie hinzu und weisen auf ihre zerlumpten Uniformen. Die Kühnsten stürzen aus der Linie, schreiten gegen den Feldherrn vor, umringen ihn mit den Worten: »Gib uns Brot oder den Abschied!« und werfen ihre Waffen auf den Boden. »Kehrt in Eure Glieder zurück und nehmt Eure Waffen wieder,« ruft ihnen Bonaparte zu. »Wer sie verläßt wird von der Armee gejagt und keinen Theil mehr an unserm Ruhme haben!« Hierauf wendet er sich rasch gegen die andern Krieger, welche, bald durch das Beispiel ihrer

Gefährten kühn gemacht, bald durch das Gefühl ihrer Pflichten und die Gewohnheit, sich in ihr Schicksal zu fügen, zurückgehalten, zwischen Beobachtung der Kriegszucht und Empörung zu schwanken schienen, und spricht, indem er auf die Ebenen Piemont's und Mailand's hindeutet, welche sich in der Ferne vor ihren Blicken enthüllten. »Soldaten, dort seht Ihr die Gefilde des fruchtbaren Italiens! Der Ueberfluß ist vor Euch, erobert ihn; siegt und der Sieg wird Euch morgen Alles gewähren, was Euch heute mangelt!«

Der Ton der Begeisternng, mit welchem der Feldherr diese kräftige Aufforderung zum Siege aussprach, das Gefühl der völligsten Ueberzeugung, welches dabei seine Züge zu beleben schien, seine große Ruhe mitten unter den empörten Soldaten, flößten den Aufrührern Ehrfurcht ein. Schnell kehrten diese zum Gehorsam zurück. Die Gegenwart des Feindes und der Nationalstolz thaten das Uebrige.

Die Piemontesen zogen sich gegen Millesimo zusammen, indem sie über die Höhen von Biestro mit den zu Dego versammelten Oestreichern ihre Verbindung bewerkstelligten. Die Schlacht von Montenotte wäre ohne weitere Erfolge geblieben, wenn man den Verbündeten Zeit gelassen hätte, sich

in den Stellungen zu verschanzen, welche die Straßen nach Piemont und der Lombardei deckten.

Augereau, der den linken Flügel der Franzosen befehligte, nahm am Morgen des 13. Aprils mit Gewalt die Gebirgsdefileen von Millesimo, welche die beiden Thäler der Bormida trennen. Massena wandte sich mit dem Centrum gegen Biestro und Dego, während Laharpe auf Cairo zu marschirte *).

Colli hatte sich nach Monte-Zemolo begeben, um Ceva zu decken. Durch die rasche Bewegung Augereau's ward der General Provera von ihm getrennt, welcher mit 2000 Grenadieren das linke Ufer der Bormida bewachte. Unvermuthet von den Brigaden Joubert und Menard angegriffen, von Colli getrennt, ohne Nachricht von Argenteau, wurde der alte Provera bald von allen Seiten umringt und aufgefordert, die Waffen zu strecken. Doch des Obristen Rampon Dahingebung sollte selbst in den Reihen der Feinde Nachahmung finden! Schnell sammelt Provera seine Officiere zu einem Kriegsrathe. Der junge, unerschrockene Marchese Carretto zeichnet sich unter diesen aus; er thut einen kühnen Vorschlag, welchen der alte General annimmt, und auf der Stelle ausführt. In geschlossener Colonne

---

*) Das französische Hauptquartier war, wie oben gesagt, am 12. nach Carcare gekommen. D. Ueb

bahnen sich die Grenadiere, mit den Waffen in der Hand, einen Weg durch die Reihen der Republikaner und suchen sich links zu wenden, um über die Bormida zu gehen und sich der östreichischen Armee zu nähern. Allein durch Regengüsse in den Apenninen war der Fluß angeschwollen und zum breiten, reißenden Strome geworden, der jeden weiteren Versuch zum Rückzuge hindert. Zwischen diese unübersteigliche Schranke und die französischen Truppen gedrängt, kann Provera nur in seiner Verzweiflung Rettung suchen. Auf dem Gipfel des Berges Cosaria, in einer fast unzugänglichen Lage, bieten ihm die Trümmer eines alten verlassenen Schlosses noch eine Zufluchtsstätte. Er versucht, dieselbe zu erreichen, erklimmt den Felsen und wirft sich, ohne Lebensmittel, ohne Geschütz, mit seinen Tapferen in das Schloß, bloß von einem glücklichen Ungefähr noch Rettung erwartend *).

---

*) Nach der mehrmals erwähnten Beschreibung der Gefechte in den Apenninen, im April 1796, von Schel's (östreichische militärische Zeitschrift 1822. 2. Bd.) hielt der F. M. Lt. Provera, das alte Schloß Cossaria, eine sehr starke und wichtige Position auf dem Bergrücken, der die beiden Bormidathäler trennt, schon besetzt, als er von den Franzosen angegriffen wurde. Der tapfere Obristlieut. Caretto ward ihm mit einem piemontesischen Grenadierbataillon zu Hülfe gesandt und bahnte sich mit dem Bajonette einen Weg

Dieser energische Entschluß hinderte alle Operationen Augereau's. Eine bedeutende und entschlossene feindliche Besatzung, welche alle seine Bewegungen erspähen konnte, befand sich nun plötzlich zwischen ihm und Massena und Laharpe. Er beschloß, die Ruine vollends zu zertrümmern. Die dicken Mauern des alten Cossaria widerstanden aber dem Geschütze, womit man Bresche schießen wollte. Bonaparte, aufgebracht, sich durch ein an sich so unbedeutendes Hinderniß in der Ausführung seiner Plane aufgehalten zu sehen, kam selbst vor dem Schlosse an, und der östreichische General wurde aufgefordert, sich zu ergeben. Er schien jetzt in einen Vergleich eingehen zu wollen und suchte durch einen, an den Obergeneral der französischen Armee abgeschickten Parlamentär um die Gunst einer Zusammenkunft nach. Bonaparte willigte ein, in der Hoffnung, so auf einmal Alles zu enden. Doch plötzlich zeigte eine lebhafte Kanonade auf dem rechten Flügel an, daß Massena mit dem Feinde handgemein geworden sey.

---

durch die Franzosen, um zu Provera in's Schloß zu gelangen, was ihm auch glückte. Dieser brave Officier blieb während der Vertheidigung von Cossaria; überhaupt wurden an 100 M. getödtet oder verwundet und 814 M. streckten das Gewehr. Die Franzosen verloren an 600 M. vor Cossaria, worunter 2 Generale. (Siehe d. gen. Werk S. 198.) D. Ueb.

Der Obergeneral brach sogleich die Unterhandlung ab, welche nun Augereau nicht beendigen konnte, entweder weil dieses letztere Ereigniß die Hoffnung Provera's wieder belebt hatte, oder weil dieser durch das Unterhandeln bloß seinen Widerstand hatte verlängern und den Verbündeten Zeit geben wollen, ihm zu Hülfe zu kommen.

Der Tag ging zu Ende. Augereau sahe kein anderes Mittel mehr, sich des Schlosses zu bemächtigen, als es mit Sturm zu nehmen. Er theilte seine Truppen in vier Colonnen. Joubert, welcher die erste befehligte, stürzte, dem feindlichen Gewehrfeuer trotzend, mit solchem Ungestüm auf den Berggipfel los, daß nur wenige seiner Gefährten ihm folgen konnten. Im Wahne, diese alle seyen mit ihm, rückte er immer blindlings vor, bis er in die Ruinen selbst gelangte, wo die Feinde im Hinterhalte lagen. Hier erkannte er seinen Irrthum und wollte zurückweichen, allein eine feindliche Kugel traf ihn an den Kopf. Bewußtlos stürzte er am Fuße der Verschanzungen nieder. Seine Soldaten hielten ihn für todt, erschracken und stockten in ihrem Marsche.

Die zweite Colonne rückte ruhig gegen den bestimmten Angriffspunkt vor. Da wird der General Banel, der sie befehligte, und kaum von einer zu Loano empfangenen schweren Wunde geheilt war, in

dem Augenblicke getödtet, als er das Zeichen zum Sturme geben wollte. Der Generaladjutant Quenin rückte an der Spitze der dritten Colonne vor und fällt tödtlich getroffen. Ein so hartnäckiges Unglück entmuthigt die Stürmenden; ihr Angriff wird zurückgeschlagen.

Während der Nacht verschanzte man sich von beiden Seiten. Die Oestreicher suchten sich in ihrer Ruine mit Schutt und Mauerstücken zu decken; die Republikaner errichten, um das Schloß herum, auf halbe Mannshöhe, Brustwehren von Fässern und Geschützlaffeten, um sich vor einem Ueberfalle zu sichern.

Die Belagerten, welche den ganzen Tag in der brennendsten Sonnenhitze gekämpft hatten, von Hunger und Strapazen erschöpft und von einem glühenden Durste gequält waren, hatten nicht einmal Wasser, um ihre Wunden auszuwaschen. Provera ließ den General Augereau um solches ersuchen; der unerbittliche Republikaner schlug es aber ab.

Am 14. mit Tagesanbruch unternahm der Feind große Bewegungen gegen den linken Flügel und das Centrum der französischen Armee, um es zu versuchen, nach Cossaria vorzudringen; scheiterte aber überall in diesem Unternehmen. Auf das Aeußerste gebracht, konnten der tapfere General Provera und der würdige Gefährte seines Ruhms, der Marchese

von Caretto, keinen Ersatz mehr hoffen und mußten sich ergeben. Die Officiere erhielten ihre Freiheit unter der Bedingung, bis zu ihrer Auswechselung an dem Kriege keinen Theil zu nehmen. Die Soldaten wurden nach Frankreich geführt.

Kaum war das Schloß Cossaria in Augereau's Gewalt, als ihm Bonaparte, der jetzt mit Argenteau und Beulieu im Kampfe war, den Befehl zuschickte, sich sogleich gegen den Berg Zemolo zu begeben, um Surrurier zu unterstützen und Colli gegen den Tenaro und bis in sein Lager von Ceva zu drängen, und ihn so immer mehr von den Oestreichern zu trennen, welche schon nach Acqui hin flohen.

Die Truppen des Generals Laharpe waren gegen Dego hin vorgerückt, wo der Feind, stark verschanzt, die Höhen von Cassano und Magliani besetzt hielt. Die Republikaner, unter Massena, Causse, Mounier und Cervoni, drangen, in drei Colonnen, durch das Thal der Bormida, stürzten alle zugleich auf die Oestreicher los, warfen sie auf der Straße von Dego und vertrieben sie von Monte-Rosso, dem ersten Zugange zu den Stellungen von Magliani, von denen ganz die Sicherheit Dego's abhing. Das Schloß war von der mittleren Colonne angegriffen und endlich genommen worden. Allein die furchtbare Redoute von Magliani, der stärkste Wall der Verbündeten, spie einen Regen von Kugeln und Kar-

tätschen auf die Franzosen. Erst nach drei Stunden eines verzweiflungsvollen Kampfes und nach beträchtlichem Verluste konnten sich die Republikaner dieser Stellung bemächtigen, wodurch sie in den Besitz von Dego kamen.

Die Kaiserlichen, welche in voller Unordnung flohen, stießen, nicht weit hinter dem Dorfe, auf den General Argenteau, der ein wenig spät mit der Verstärkung zu ihrer Hülfe vorrückte, welche er bis jezt zu Pareto zurückgehalten hatte. Auf die Nachricht des neuen Unfalles schien er den Kopf vollends zu verlieren; dennoch gelang es ihm, mitten in der Verwirrung und unter den widersprechendsten Befehlen, die Flüchtigen zu sammeln. Während er aber, um sich von der vielfachen Schmach, die schon seinen kriegerischen Ruf verdunkelt hatte, zu reinigen, die kühnsten und unausführbarsten Plane faßte, fiel ihm Massena, den ihm das Schicksal überall zum Gegner gab, unvermuthet in die Flanke, und zugleich griff ihn Laharpe in der Fronte an. Seine Niederlage wurde vollständig. Von Laharpe gedrängt, der ihn drei Stunden lang, auf der Straße von Spigno verfolgte, hielt er erst in Acqui an.

Sechstausend Gefangene, 30 Geschütze *), 60 Mu-

*) Nach Schel's (östr. mil. Zeitschr. 1822. 2. Bd. S. 206. 215.) verloren die Oestreicher nur 18 Geschütze bei Dego

nitionswagen, 15 Fahnen, waren die Trophäen des Tages von Millesimo, der ruhmvollen Jahresfeier der Schlacht von Cerisoles, welche, im Kampfe Franz I. gegen Kaiser Karl V., am 14. April 1544, nicht weit von demselben Orte, in den Apenninen vom Herzoge von Enghien, gewonnen wurde.

Stolz auf eine solche Eröffnung des Feldzuges und froh über einen Erfolg, der die Kühnheit seiner Unternehmungen zu rechtfertigen schien, empfing Bonaparte, umgeben von einem zahlreichen Generalstabe, am andern Tage die Glückwünsche der versammelten Generale. Er ertheilte jedem das verdiente Lob und wußte ihnen die schmeichelhaften Aeußerungen, welche sie an ihn richteten, auf eine angemessene, würdige Weise zurückzugeben; zugleich verkündete er ihnen neue Gefahren und neue Siege. Da erhielt man plötzlich, als ob die Ereignisse seine Voraussagungen hätte bestätigen wollen, daß Augereau die Befehle des Obergenerals rasch vollzogen, sich so eben Monte-Zemolos bemächtigt, Colli davon vertrieben und diesen General gezwungen habe, sich gegen die Höhen von Patagiera und Testanera zu-

---

und in den Unglückstagen vom 11. bis 15. April in Allem überhaupt nur 5600 Mann. Wohl zu bemerken ist aber, daß hierbei der Verlust der Piemontesen nicht mitgerechnet ist. D. Ueb.

rückzuziehen, um Ceva zu decken. Diese Bewegung, wodurch die Piemontesen immer mehr von den Oestreichern entfernt wurden, war von der höchsten Wichtigkeit und verbreitete große Freude in der Armee. Die glücklichen Erfolge flößten Sicherheit ein, und die anhaltenden Strapazen der vorhergehenden Tage machten den Soldaten das Bedürfniß nach Ruhe sehr fühlbar. Der Regen, welcher sie den ganzen vorigen Tag bedroht hatte und jetzt in Strömen fiel, nöthigte sie, Schutz zu suchen, wo er zu finden war. Die Anführer, ebenfalls arglos, wagten es nicht, da sich noch immer ein Geist der Empörung unter den Soldaten regte, Ordnung und Kriegszucht zu handhaben, welche in diesem Augenblicke nur als unnöthige Strenge erschienen seyn würden. Bloß 600 Mann standen auf Wache; die übrigen waren in den Wohnstätten zerstreut und überließen sich hier dem Bedürfnisse der Ruhe oder dem Vergnügen.

Eine große Gefahr drohte indessen den Siegern von Millesimo.

Der Obrist Vukassevich war an dem von Argenteau bestimmten Tage von Sassello abgegangen, ohne daß er den Irrthum in der Angabe des Datums im Schreiben dieses Generals hätte errathen können*).

---

*) Vukassevich hatte am 14. um 6 Uhr Morgens den vom 14. um 1 Uhr nach Mitternacht datirten

Sein Corps bestand aus seinen Croaten und den Regimentern Nadasti und Alvinzi, im Ganzen an 6000 Mann *). Er besiegte alle Schwierigkeiten des Terrains und kam am 15. an den Zugängen von Dego an, wo er überall die Spuren einer Niederlage der Oestreicher fand. Er schrieb dieses traurige Ereigniß entweder bloß einer theilweisen Niederlage zu, oder war zu unerschrocken, um zurückzuweichen, ohne gekämpft zu haben, und rückte bis an den Berg la-Garda vor, wo Laharpe und die Seinigen ruhig bivuakirten, nachdem sie den Feind bis nach Spigno zurückgeworfen hatten. Von Leczeny unterstützt, stürzt Vukassevich auf die Franzosen, ohne ihnen Zeit zu lassen, zu sich zu kommen. Von diesem raschen Erscheinen des Feindes betroffen, welches sie auch nicht im entferntesten vermuthet hatten, werden die Franzosen von einem um so größeren Schrecken ergriffen, als sie sich die Ursachen eines

---

Befehl Argenteau's erhalten, „Morgen frühe" eine Diversion gegen Dego zu machen; konnte also um so mehr unter Morgen frühe nur den Morgen des 15. April verstehen, als Sassello 8 Stunden von Dego entfernt ist. Dieses Mißverständniß trug sehr zur Erhöhung der Unfälle des 14. Apr. bei (östr. mil. Zeitschr. 1822. II. Bd. S. 203.) D. Ueb.

*) Nach dem eben genannten Werke 5 Bataillons (2 Karlstädter Grenzer, 1 Nadasdy, 1 Alvinzy, 1 Preuß) zusammen ungefähr 3000 M. D. Ueb.

solchen Anfalles gar nicht erklären können, und denken an keinen Widerstand. Vukassewich zerstreut sie, und die Kaiserlichen, über diesen Erfolg selbst erstaunt, dringen mit einer Schnelligkeit vor, welche weder die Regeln der Klugheit, noch einen möglichen Glückswechsel berücksichtigt, erscheinen plötzlich vor Magliani, stürmen das Schloß und die Redoute, und Dego ist wieder in ihrer Gewalt, bevor die Republikaner noch an dessen Vertheidigung haben denken können.

Massena hielt die dem Dorfe zunächst liegenden Stellungen besetzt. Auf diese unerwartete Nachricht stürzt er in die Ebene, um daselbst die Soldaten zu sammeln, welche in Unordnung gegen Coletto flohen. Diese kommen, auf den Ruf ihres Führers, von dem Schrecken zurück, in welchen sie ein so plötzlicher Angriff versetzt hatte, halten an und dringen, kaum in Ordnung gestellt, wüthend über ihren Verlust, wieder vor, um nun ihrerseits die siegestrunkenen Oestreicher zu überfallen. Vukassevich aber war schon auf seiner Huth. Die französischen Regimenter griffen nach einander an; ihre Anstrengungen waren vergegens. Die Croaten, nach Art der Parther kämpfend, schienen sich bloß in der Ebene zu zeigen, um plötzlich vor den Franzosen zu fliehen, welche dann, sie verfolgend, von dem Feuer der Redoute darniedergeschmettert wurden.

Drei Mal wurden die Stürmenden zurückgeschlagen und Schrecken bemächtigte sich ihrer von neuem. Massena bemerkt ihr Schwanken; seine Reserve rückt vor, um ihnen den Weg zur Flucht zu sperren. Laharpe selbst, welcher die Ordnung unter den Seinigen hergestellt hat, erscheint von der entgegengesetzten Seite, auf der Straße von Santa-Chiustina. Der Angriff wird allgemein, und es entsteht ein mörderisches Gefecht in den vorderen Verschanzungen. Massena ist bis unter die Redoute vorgedrungen; ein ungestümer Ausfall der Belagerten zwingt ihn zum Weichen. In diesem Augenblicke wird der General Causse tödtlich getroffen und aus dem Kampfe getragen. Es war 1 Uhr Nachmittags. Bonaparte langte jetzt schleunigst an, an der Spitze der Besieger Provera's. Er wird mit Beifalljauchzen begrüßt und seine Gegenwart belebt den Muth der Soldaten wieder. Causse läßt ihn zu sich rufen: »Ist Dego wieder erobert?« — Die Redoute ist unser. — »Es lebe die Republik! ich sterbe zufrieden,« ruft Causse und willigt jetzt erst ein, sich vom Schlachtfelde wegtragen zu lassen.

Leider war dieß aber nur ein Trost, welchen Bonaparte einem dahinscheidenden Tapfern gab. Zugleich wollte er auch durch diesen zuverlässigen Ton auf den moralischen Zustand der ihn umgebenden Truppen wirken. Die Kaiserlichen widerstanden noch mit Erbiterung. Ohne

Hoffnung einer Unterstützung, durch ihren überraschenden Erfolg begeistert, waren sie ganz in der dem Ereignisse angemessenen Stimmung, und ihre Unerschrockenheit machte sie eines Triumphes würdig, zu welchem der Zufall viel beigetragen hatte und den sie selbst noch nicht begreifen konnten.

An der Spitze eines Theiles der neu angelangten Truppen, eilt der Obergeneral herbei, um die Stürmenden im Centrum zu verstärken, während, seinem Befehle gemäß, Victor und Lanusse die Angriffe des linken und rechten Flügels gegen die Flanken der Redoute unterstützen. Vukassevich vertheidigte sich als Verzweifelter. In diesem Augenblicke bemerkte Bonaparte zum ersten Mal einen jungen Bataillonschef, den er nach dem Gefechte zum Obristen ernannte. Lannes war es, welcher einst eine der stärksten Stützen seiner Macht und der Freund seines Herzens werden sollte. Dieser Tapfere hatte die achte Halbbrigade gesammelt, griff mit ihr wüthend die rechte Flanke der Kaiserlichen an und entschied durch seine Unerschrockenheit den Erfolg des Tages *).

---

*) Der Generaladjut. Lanusse, welcher als Divisionsgen. in Aegypten blieb, in der Schlacht von Alexandrien im Jahre 1801 (s. d. Feldzug nach Aegypten II. S. 162 u. s. w.) entschied den Sieg bei Dego, an der Spitze zweier Bataillone leichter Truppen. Nach zwei vergeblichen Angriffen, steckte er seinen Hut auf die Spitze

Der tapfere Vukassevich, in seinen letzten Verschanzungen überwältigt, fühlte endlich, daß er weichen müsse. Doch einem verwundeten Löwen gleich und bloß der Uebermacht erliegend, wich er nur Schritt vor Schritt und stets Fronte gegen den Feind. Mehrere Stunden lang war sein Rückzug nur ein fortgesetzter Kampf. Die republikanischen Reiter verfolgten ihn bis an die Grenzen des Thales von Cassinelles, worauf er, nach einem Verluste von 1600 Mann, seinen Marsch nach Acqui fortsetzte.

Vukassevich hatte seinen Namen würdig neben die Namen Rampon und Provera eingegraben. Von jeder Nationalvorliebe frei, gestehen wir gerne, daß, wenn auch die Resultate der drei großen Tage von Montenotte, Millesimo und Dego zu Gunsten der Franzosen ausfielen, ihre Gegner sich doch würdig zeigten, den Ruhm derselben mit ihnen zu theilen.

Leider verdunkeln zuweilen von beiden Seiten Fehler und Ausschweifungen den Glanz der Hochthaten. Im Lager der Oestreicher erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens gegen Argenteau,

---

seines Degens und drang nun kühn und siegreich im dritten Sturme mit den Seinigen vor. Er wurde deßhalb zum Brigadegeneral befördert. Den tapferen Lannes ernannte Bonaparte zum Obristen u. s. w. (Mém. de Nap. t. III. p. 152.) Der Ueb.

den seine Waffengefährten als die stete Ursache ihrer Niederlagen ansahen. Beaulieu, welcher denselben beschuldigte, sich aus Eifersucht gegen ihn haben schlagen zu lassen, und die Feinde seines Vaterlandes begünstigt zu haben, um den Ruf eines Nebenbuhlers zu beflecken, ließ ihn endlich verhaften. Er wurde nach Wien geführt, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden; allein der Hof nahm ihn in Schutz, und er zog sich ruhig auf eines seiner Landgüter zurück.

Bei den Republikanern erzeugten Siegestrunkenheit und eine gewöhnlich mit dem Elende verbundene Habsucht von neuem Plünderungen und Verheerungen. Diese stiegen zu einem solchen Grade, daß die Gegend größtentheils von den Einwohnern verlassen und hierdurch die allgemeine Noth noch vermehrt wurde. Alle rechtlichen Männer der Armee (und ihre Zahl war noch groß) waren hierüber empört. Gemeine Soldaten suchten mit Gewalt die Ausschweifungen ihrer Kameraden zu hindern, durch welche der französische Name im Auslande beschimpft werden mußte. Manchem wurden die geraubten Gegenstände von Andern, nicht ohne Gefahr wieder abgenommen und den wahren Eigenthümern zurückgegeben. Officiere und Generale, welche eine solche Unordnung nicht zu verhindern vermochten, suchten die Wuth der Soldaten durch Bitten und Thränen

zu hemmen. Serrurier, Chambarlhac, Maugras baten um ihre Entlassung, um nicht mehr Zeugen der Schande der Armee von Italien zu seyn, welche bis jetzt durch ihre Tugenden und Tapferkeit gleich ausgezeichnet gewesen war. Der brave und hochherzige Laharpe, dessen Correspondenz mit dem Obergeneral wir besitzen, bot in seiner Verzweiflung seine Entlassung an, indem er lieber seinen Arm dem niedrigsten Gewerbe widmen, oder sein Haupt den Tyrannen überliefern wolle, welche es geächtet hatten, als an der Spitze derjenigen bleiben, welche die Sache der Freiheit entehrten; ja er drohte sogar den Soldaten, sich vor ihrer Fronte eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn sie ihren Zügellosigkeiten keinen Einhalt thäten. Er war von ihnen geachtet und geliebt; dennoch hielten sein Schmerz und die Bemühungen so vieler braven Männer diese verirrten Krieger nur kurze Zeit im Zaume. Es schien, als ob der Geist der Empörung, welcher sich Anfangs gegen den Obergeneral gezeigt hatte, und der sich vor seinem Genie beugen und ihm huldigen mußte, sich dafür zu entschädigen suche, indem er eine andere Richtung nahm und nun nicht minder strafbare Handlungen beging.

Bonaparte sahe wohl alle diese Frevel; allein er wußte, daß das schlechte Verpflegswesen der Armee, welches den Soldaten ohne Brot ließ, die Haupt=

ursache so vieler Ausschweifungen war. Um in dieser Hinsicht abzuhelfen, bedurfte es aber Zeit; er beschloß deßhalb, den Ueberfluß durch raschere, seinen Ansichten angemessenere Mittel herzustellen und dachte bloß daran, seine Vortheile zu benutzen, um seine Phalangen bald in den reichen Ebenen von Turin oder Mailand zu lagern, als dem gelobten Lande, welches er ihnen schon von den Höhen der Apenninen gezeigt hatte.

Der Augenblick hierzu war nicht mehr ferne. Seine letzten Siege hatten ihn von Beaulieu befreit, der sich mehr als je von Colli entfernte, so daß dieser nun seinen Streichen allein bloß gegeben war.

Die Franzosen rückten in Piemont ein *)!

---

*) Die Division Laharpe wurde als Observationscorps gegen Beaulieu im Lager von San-Benedetto am Belbo aufgestellt und wirklich ließ sich Beaulieu von dieser im Schach halten. D. Ueb.

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über Piemont und die alten Herzoge von Savoyen. – Drake und Gherardini zu Turin. – Versprechungen des Königs.

Das Haus Savoyen ist eines der ältesten Europa's. Es soll von Wittekind, dem angeblichen Stammvater des Hauses Sachsen abstammen, welches im Mittelalter lange den Scepter Italiens führte.

Zwischen Frankreich und Teutschland eingeschlossen, sogar von den Spaniern begrenzt, als diesen die Lombardei gehörte, so wie die Königreiche Neapel und Sicilien, schienen die Herzoge von Savoyen von so gefährlicher Nachbarschaft erdrückt werden zumüssen. Dennoch war es gerade diese Lage, welche ihre Macht fast acht Jahrhunderte lang beständig aufrecht hielt. Das Interesse der großen Fürsten forderte, die Alpen, diese furchtbaren Festen Italiens, wie sie Polybius nennt, nicht in der Gewalt einer Nation zu lassen, welche ihnen Nebenbuhlerin war oder werden konnte. Deßhalb zog es jeder derselben vor, lieber zu Gunsten eines

Staates zweiten Ranges darauf zu verzichten, als sich der Gefahr auszusetzen, sie in die Hände eines furchtbaren Feindes fallen zu sehen. Sie bildeten gleichsam eine neutrale Linie zwischen Nebenbuhlern, die es wechselseitig fürchten mußten, einander zu berühren. Dieser Schutz mußte sich sogar auf die innere Regierung des Landes erstrecken und war mit Ursache, daß die Ruhe darin so beständig aufrecht erhalten wurde. Alle Gebirgsländer scheinen von der Natur selbst zur Freiheit bestimmt. Piemont aber blieb monarchisch, weil Frankreich und das teutsche Kaiserreich, fortwährend die Verbündeten seiner Fürsten gegen feindliche Volksbewegungen waren, und weil diese Fürsten selbst, von der Besorgniß, den unruhigen Geist ihrer Unterthanen aufzuregen, in den Schranken der Mäßigung gehalten, ihre Völker, die Waldenser ausgenommen, gütig und väterlich regierten. Von Fremden erobert, würde Piemont bald die Schweiz nachgeahmt haben.

Ein steter Krieg sollte übrigens eine der Bedingungen seiner Existenz seyn. Es erhob sich kein großer Kampf zwischen den übrigen Staaten Europa's, ohne daß es gezwungen gewesen wäre, daran Theil zu nehmen. Als Hüter *) der Alpen, wie man ihn genannt hat, sahe sich der piemontesische Souverain

*) Portier, Pförtner.

durch seine Stellung genöthigt, den Durchzug von Italien nach Frankreich oder von Frankreich nach Italien zu gestatten oder zu verwehren. Wenn die Partei, welche er ergriffen hatte, siegte, so wurde er durch eine Gebietsvergrößerung für seinen Eifer belohnt. Manchmal war er sogar nach Unglücksfällen unter den Besiegten der am mindesten hart Behandelte, denn er war oft der am wenigsten Furchtbare, und es lag in der Politik der hohen Mächte, wenn sie sich auf seine Kosten vergrößerten, ihn auf Kosten anderer wieder zu entschädigen. Man suchte so zugleich einen künftigen Feind zu schwächen und sich einen nothwendigen Verbündeten zu verschaffen. Niemals änderte deßhalb ein Staat öfter seine Grenzen. Ohne Unterlaß feindlich überzogen, von andern Völkern unterstützt, bald erobert, bald wieder befreit, dehnte sich der piemontesische Staat bald gegen das Dauphiné, bald gegen die Besitzungen Parma's und Mailand's aus. Gewohnheit machte seine Völker kriegsgeübt, und wirklich wurden diese die thätigsten und kriegerischten der Halbinsel. Dadurch vermehrte sich die Wichtigkeit solcher Hülfstrupppen und die Herzoge von Piemont und Savoyen wußten bald klug und geschickt ihre Verbündeten zu wählen, ihre Vortheile zu benutzen und ihre Macht zu erhöhen und zu befestigen.

Bis zu Ende des zehnten Jahrhunderts hatte Piemont aus einer Menge kleiner Republiken bestanden, ohne alle Föderativbande unter sich, als Berold, mit der Würde eines Markgrafen des Reichs und Marquis von Italien bekleidet, sich, unter dem Schutze des mächtigen Hauses Sachsen, in Savoyen und Maurienne nirderließ, deren Herrschaft ihm Rudolph, König von Burgund, mit dem Titel eines Grafen verliehen hatte.

Mit der Zeit wuchs die Macht der Grafen von Savoyen. Durch Bündnisse, durch Eroberung oder Bewilligung erlangten die Nachkommen Berald's die kleinen Staaten der Marquis von Susa und Ivrea, der Grafen von Genf und Vintimiglia, der Bischöfe von Turin, Vercelli, Nizza und Aosta, der Erzbischöfe von Tarantaise, und es gelang ihnen, die Privilegien einiger frei gebliebenen Städte zum Theil zu vernichten. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts endlich wurde Piemont, das nun aus allen diesen vereinigten Gebieten bestand, durch ein Patent des Kaisers Sigismund, Savoyen einverleibt, das nun zum Herzogthum erhoben wurde (19. Febr. 1416).

Verschiedene Erwerbungen, obwohl nur scheinbar, wie das Königreich von Achaja (Livadien) und Morea, wovon das Haus Savoyen nie mehr als den leeren Titel besaß, vermehrten momentan den Glanz der neuen Herzogskrone. Später vergrößerte Kaiser

Karl V. diesen Staat noch durch die Grafschaft Asti und des Marquisat Ceva.

Unter abwechselnden Unfällen und Erfolgen erhob sich Piemont zu einem hohen Grade der Macht, gerieth aber auch wieder an den Rand des Verderbens. Die Stadt Turin, von den Franzosen unter Franz I. in Besitz genommen, blieb 26 Jahre lang in ihrer Gewalt. Unter der Regierung von Emanuel Philibert, Karl Emanuel I. und Victor Amadeus I. erfuhren die Piemontesen noch den tausendfachen Wechsel des launigen Glücks. Der letzte dieser Fürsten folgte seinem Vater, als er bloß noch über eine Feste, das Schloß von Montmelian, herrschte und keine anderen Unterthanen hatte, als seine Armee. Allein die ewige Aegide der Herzoge von Savoyen bewahrte auch diesen vor dem gänzlichen Untergange: jede der Mächte, selbst die feindliche, wollte ihn als künftigen Verbündeten erhalten. Es wurden nach einander drei Verträge zu Cherasco abgeschlossen, welche die Angelegenheiten Aller ordneten. Victor Amadeus starb plötzlich (1637), nachdem er die Schlacht von Mont-Balden gegen die Spanier gewonnen hatte.

Catharine, seine Wittwe, die Schwester des Königs von Frankreich, Ludwigs XIII., regierte Piemont, während der Minderjährigkeit Karl Emanuels II., mit einer Weisheit und Stärke, würdig

einer Tochter Heinrichs IV. Sie wuße den Waffen der Spanier, den Befehlen Richelieu's und den Fallstricken Mazarin's zu widerstehen.

Von ihr geleitet, sahe sich der junge Herzog wieder im Besitze der alten Staaten seiner Väter, zu welchen noch ein Theil von Montferrat gekommen war; sein Ehrgeiz verblendete ihn über die Vergangenheit, und schon gelüstetete es ihm nach dem Besitze Genua's. Ganz gab er sich dem Interesse Frankreichs hin und wurde dafür durch eine Gebietsvergrößerung belohnt. Karl Emanuel II. war, wie seine Vorfahren, ein eifriger Verfolger der Waldenser.

Sein Sohn Victor Amadeus, der Zweite dieses Namens, folgte ihm. Wegen des großen Einflusses, den dieser Fürst und sein Nachfolger auf das Schicksal Piemonts hatten, und zur besseren Verständniß einiger Ereignisse aus der Geschichte dieses Landes, ist es nothwendig, bei ihnen etwas mehr zu verweilen, um dem Leser einen kurzen Ueberblick der Hauptbegebenheiten ihrer Regierung und der Verbesserungen, welche sie in der Verwaltung einführten, zu geben.

Die meisten europäischen Mächte waren gegen Ludwig VIX. aufgestanden. Der Herzog trat in die augsburger Ligue; Catinat strafte ihn dafür

durch die Siege von Staffard (1690) *) und Marsaille (1693) **). Der berühmte Prinz Eugen eilte seinem Verwandten, Victor Amadeus, zu Hülfe, der aber bald wieder mit dem französischen Monarchen in einen Bund trat.

Der spanische Erbfolgekrieg (1701) stellte die Treue des Herzogs Amadeus von neuem auf die Probe; sie bestand diese abermals nicht, und seine Staaten wurden zum zweiten Male von den Franzosen feindlich überzogen; diese schlossen ihn in Turin ein. Allein auch Eugen lieh ihm zum zweiten Male Kopf und Arm und befreite ihn. Der Frieden von Utrecht (1713) erfüllte hierauf alle Hoffnungen des Hauses Savoyen. Der Gegenstand seiner Wünsche und seines Ehrgeizes, die Königswürde, wurde endlich dem Herzog Victor Amadeus bewilligt, weil ihm Spanien die Insel Sicilien überließ, obschon ihn bald hernach politische Gründe nöthigten, Sicilien gegen die Insel Sardinien zu vertauschen (1720), die ebenfalls den Namen eines Königreichs führte.

Der König von Sardinien beschäftigte sich Anfangs mit dem Glücke seiner neuen Unterthanen. Es schien, als ob dieses unglückliche Land in Europa

---

*) Staffarta, unweit Saluzzo in Piemont. D. Ueb.

**) Marasaglia, unweit Pignerol in Piemont. Der Ueb.

vergessen worden wäre. Seine wilden und rohen Einwohner waren dem allgemeinen Vorwärtsschreiten der Civilisation fremd geblieben; sein Boden war unbebaut, aber nicht unfruchtbar, wie mehrere Schriftsteller behauptet haben; die Luft ungesund; die Gesetzgebung noch die des alten barbarischen Feudalwesens.

Victor Amadeus suchte die Sümpfe auszutrocknen und zwischen den verschiedenen Theilen der Insel Verbindungen zu errichten. Das alte Gesetzbuch wurde fast ganz umgeändert und gerechtere und gemäßigtere Gesetze eingeführt. Obgleich diese neue Rechtsverfassung Sardiniens dem König Victor Amadeus den Ruf eines der größten Gesetzgeber seines Jahrhunderts erworben hat, so wird ihm die Menschlichkeit doch den Vorwurf machen, daß er es nicht gewagt habe, jene barbarischen Gesetze bis auf die Spur zu vertilgen, daß er die schreckliche Strafe der Folter habe bestehen lassen und daß er gegen Gotteslästerer und ähnliche Verbrecher die Todesstrafe beibehalten habe, welche doch nur diejenigen treffen darf, durch deren Daseyn die Sicherheit der Gesellschaft bedroht wird, wenn es anders in den Rechten eines Gesetzgebers liegen kann, über das Leben der Menschen zu verfügen.

Gegen das Ende seiner Tage verzichtete Victor Amadeus II. freiwillig auf jene Krone, nach der er so sehr gegeizt hatte. Seit Sylla, der den Dicta-

torstab aus langer Weile und Schlaffheit aus seinen Händen gab, waren wenige Menschen einer solchen Entsagung fähig gewesen, außer durch ein Gefühl religiöser Ueberspannung, welches Größeres verheißt, als man durch eine solche Verläugnung aufgibt, mithin im Grunde aus menschlichen Rücksichten. So hatte Kaiser Karl V. die Krone niedergelegt, um ein Mönch, und Johann Casimir, König von Polen, um Jesuit zu werden; letzterer starb als Pfarrer des Kirchspiels St. Germain-des-Prés zu Paris. Einer der Vorfahren des Königs Amadeus selbst, jener Amadeus VIII., welcher die Grafschaft Savoyen zum Herzogthum hatte erheben lassen, war Eremit geworden und hatte sich später sogar zum Pabst wählen lassen, unter dem Namen Felix V. Allein Victor Amadeus II., der aus dem Herzogthume ein Königreich gemacht hatte, entsagte dem Throne bloß aus irdischer und nicht aus göttlicher Liebe, aus einer Liebe, vor welcher ihn sein Alter hätte bewahren sollen. Durch die Gräfin von St. Sebastian aufgereizt, welche er bald nach seiner Thronentsagung geheirathet hatte, wollte er sich seiner Krone wieder bemächtigen, was ihm aber mißlang. Der unglückliche Greis starb, von seiner Gemahlin getrennt, in Verzweiflung (1732).

Karl Emanuel III. behauptete mit starker Hand, selbst gegen seinen Vater, den von diesem hingegebenen Scepter. Als im Jahre 1733, wegen der Wahl Stanislaus Leszynski's zum Könige von Polen, ein Krieg in Europa ausbrach, rüstete er sich zu Gunsten jenes Fürsten mit Ludwig XV. und dem Könige von Spanien gegen Rußland und das teutsche Reich. Rasch hatte er das Mailändische erobert und den glänzendsten Antheil an der Schlacht von Guastalla genommen; der Friedensvertrag von 1735 lohnte ihn für seine Anstrengungen. Er verband sich hierauf mit Maria Theresia gegen Frankreich und Spanien, welche den Infanten Don Philipp in den Besitz des Mailändischen setzen wollten, wodurch der Anspruch, welchen Karl Emanuel selbst auf diese Provinz hatte, vernichtet und er selbst zwischen zwei Fürsten des Hauses Bourbon gestellt worden wäre, eine, für die Unabhängigkeit seiner Staaten zu gefährliche Nachbarschaft. Der Frieden von Achen (1748) verschaffte ihm einen Theil des Landes zwischen dem Po und Tesino.

Ruhmvoll und siegreich, und mit Recht als einer der geschicktesten Feldherrn seines Jahrhunderts betrachtet, dachte dieser Fürst bloß noch darauf, seinen Thron durch Beglückung seiner Unterthanen zu befestigen. Weise Verordnungen erhielten Ruhe und Wohlstand unter denselben. Unter seiner Regierung

wurden die Jesuiten vom öffentlichen Unterrichte entfernt; die Geistlichkeit mußte an den Staatslasten ihren Theil tragen; die Abgaben des Volks wurden vermindert, Künste befördert. Kluge Bewilligungen besänftigten bei seinen Unterthanen jenen Freiheitsschwindel, welcher schon Europa beunruhigte und welchem vorzubeugen den andern Souveränen noch gar nicht einfiel. Der unwiderruflichste Beweis endlich des hohen Grades der Stärke, zu welchem er seine Macht erhoben hatte, ist, daß er an dem allgemeinen Kriege, welcher damals ausbrach, nicht selbst Theil nahm, sondern sich dafür die schöne Rolle eines Vermittlers vorbehielt. Er starb im Jahre 1773.

Wir sind nun zu der Regierung jenes Victor Amadeus III. gekommen, dessen schwankenden Charakter und ritterlichen Geist wir schon im Laufe dieser Geschichte bezeichnet haben. Als er zum Throne gelangte, begriffen seine Staaten Sardinien, Savoyen, Piemont, die Grafschaft Nizza, das Herzogthum Aosta, Montferrat, das Fürstenthum Oneglia, das Marquisat Saluzzo und das Reichslehen Langues in sich. Obgleich die meisten dieser Länder gebirgig sind, so scheint doch die Fruchtbarkeit daselbst zu Hause zu seyn; das üppigste Grün der Wiesen schmückt ihre Thäler; überall in den Ebenen prangen

reiche Getreidefelder und die Hügel sind mit Reben bedeckt, mit Feigen-, Oliven- und Orangebäumen, an denen man Blüthen und Früchte zugleich erblickt und welche, wie auf der Insel Maltha, zuweilen auf den Gipfeln und an dem Abhange der Felsen wachsen und dem Lande ein lachendes Ansehen geben.

Die Verbesserungen, welche Karl Emanuel in dem Ackerbaue einführte und die Aufmunterungen, welche er demselben gewährte, brachten die glücklichsten Wirkungen hervor; die Verminderung der Abgaben hatte Wohlstand, Lust zur Arbeit und jene Liebe zum Eigenthume erzeugt, welche die Hauptgrundlage der Liebe zum Vaterlande und das sichere Anzeichen des Glückes der Völker ist.

Seit einiger Zeit hatte man einen sehr klugen und einem Lande, welches bald durch allzugroße Trockenheit, bald durch Ueberschwemmungen litt, sehr angemessenen Gebrauch eingeführt, nämlich die Besitzungen eines Jeden mit einem Graben zum Abflusse des Wassers zu umgeben, und mit einer Reihe Bäume, wie Maulbeerbäume und Pappeln, einzufassen, um jeder Familie Feuerung zu gewähren, oder zum Unterhalte der Seidenwürmer zu dienen, welche, nebst den Herden, den Hauptreichthum der Einwohner ausmachen.

Um die thätige Betriebsamkeit der Unterthanen ganz zu entwickeln und ihnen Handelswege zu eröff-

nen, worauf gegenwärtig die Macht der Staaten beruht, fehlte es Piemont an Mitteln zu ausgebreiteten und mannichfaltigen Verbindungen; mit einem Worte es fehlte ihm — der Hafen von Genua.

An der Spitze seiner unbeschäftigten Armee, hatte ohne Zweifel Victor Amadeus III. nach dieser Seite seine Blicke gewandt, als er plötzlich von der französischen Revolution überrascht wurde, und durch die Familienbande mit den unglücklichen Bourbons angeregt, zu den Waffen eilte. Die Lauheit der übrigen Staaten Italiens, ihn zu unterstützen, und die Besorgniß, Ludwig XVI. durch allzurasches Einschreiten in Gefahr zu bringen, mäßigten indessen seinen Eifer, obgleich er schon zu dem gegen Frankreich gebildeten Bunde gehörte. Er schwankte noch, als schon Savoyen, wo die neuen Grundsätze leicht eindringen mußten, eben so gut von der Meinung, als von der Waffengewalt erobert war. —

Wir waren den Wechselfällen des Kriegs in den Alpen und Apenninen bis zur letzten Niederlage Beaulieu's und Bukassevich's gefolgt.

Der englische Gesandte zu Genua, Drake, sahe wohl ein, daß die Franzosen nach den Ereignissen von Millesimo und Dego sich gegen Colli wenden würden und begab sich sogleich nach Turin. Hier

verband sich der östreichische Gesandte Gherardini mit ihm, um sich des Königs ganz zu versichern und ihn, hinsichtlich der gefährlichen Vertheidigung, die er nun aushalten sollte, zur Standhaftigkeit zu ermuntern.

In einem deßhalb angeordneten Rathe wurden die früher von den Marchesen von Albarey und Silva erörterten Meinungen abermals erwogen; die Entscheidung war dieselbe.

Die fremden Gesandten machten bei dem König Victor Amadeus alle Hülfsmittel geltend, welche ihm noch mit dem Beistande seiner Verbündeten blieben, wenn er dem Glücke die Stirne zu bieten wage. »Mit einer Republik unterhandeln, deren »Hauptcharakterzug der Haß ist, welchen sie nicht »bloß gegen die Monarchien, sondern auch gegen die »Monarchen hegt, heißt — so sprachen sie zum Kö»nige — seine Staaten und seine Person zugleich »gefährden. Glauben Sie, daß diejenigen, welche »alle Souveräne außer dem Gesetz erklärt und de»ren Vernichtung geschworen haben, sich durch ihr »Wort gegen Sie verpflichtet halten werden? Was »haben Sie von Oestreich und England zu fürchten? »Was haben sie dagegen von Frankreich nicht zu »fürchten? Das Jammergeschrei der Bewohner der »Apenninen, welche schon von den Franzosen heim»gesucht wurden, muß Sie belehrt haben, was man

»von ihnen durch Unterwerfung zu erwarten hat. »Wenn die Franzosen so gegen jene einfachen Men»schen handeln, welche sie doch für würdig halten, »die Vortheile der Freiheit mit ihnen zu theilen, »wie werden sie erst gegen Sie sich benehmen, der »Sie, nach ihrer stolzen Sprache, bloß ein König »sind? Ja, jene Krieger waffneten sich, wie sie sa»gen, nur gegen Sie, und doch entfliehen die erschreck»ten Einwohner bei ihrem Erscheinen und verlangen »Rache von Ihnen, als ihrem natürlichen Beschützer, »während falsche und erfahrungslose Rathgeber in »Ihnen gerne den Verbündeten jener Henker sehen »möchten!«

Diese letzteren Worte bezogen sich auf die Anhänger des Friedens, besonders auf den Cardinal Costa, den Erzbischof von Turin, welcher schon längst in den König gedrungen war, mit Frankreich zu unterhandeln, bevor ihn, nicht wieder gut zu machende Unfälle der Willkühr des Siegers ganz anheim gegeben hätten.

Die Sprecher der Coalition fuhren fort: »Sie »sind noch lange nicht dahin gebracht, dem Feinde »keine widerstandsfähige Armee mehr entgegensetzen »und ihn nicht selbst gegen seine Grenzen zurück»drängen zu können. Was liegt an den unklugen »Erfolgen dieses jungen republikanischen Generals,

»was an seiner eiteln Zuversicht? Er mißt eine »Bahn mit den Blicken, welche zu durchlaufen er »nicht im Stande seyn wird. Durch seine theuren »Siege selbst stark erschüttert, stürzt er sich in die »Mitte Ihres unter den Waffen stehenden Volkes, »wo ein einziger Unfall ihn Ihrer Gnade überlie»fert. Er möge kommen! Beaulieu sammelt seine »Truppen, um Ihnen zu Hülfe zu eilen; die übri»gen Bundesgenossen sind auf dem Marsche; von »Neapel und Oestreich kommen uns Verstärkungen »zu; die Grenzen Piemonts sind kaum überschritten; »alle Ihre Festungen noch unberührt und Ihre Trup»pen verlangen nur nach dem Kampfe. Allein wenn »der Feind selbst unter den Mauern Ihrer Haupt»stadt lagerte, würden Sie nicht dasselbe wagen, »was Ihr großer Ahn gewagt hat, der in Turin »belagert, nur als Besieger der Franzosen daraus »hervorging und durch seine heldenmüthige Stand»haftigkeit sich die Königswürde zu erwerben wußte?«

Der muthmaßliche Thronerbe von Sardinien, der Prinz von Piemont, beschwor nun seinerseits seinen Vater, doch jeden Gedanken zu verscheuchen, der ihn veranlassen könne, die Waffen vor einem mit dem Bannfluche belegten Volke, welches ein Feind Gottes und der Menschen sei, niederzulegen. Für diesen frommen Prinzen hatten nämlich politische Gründe wenig Gewicht, und der größte Vor-

wurf, den er den Franzosen machte, war ihr Mangel an Religion.

Von kriegerischem Eifer entflammt, hob der König die Sitzung auf, beruhigte die beiden Gesandten der Coalition und schwur ihnen, auch lieber noch sein letztes Hülfsmittel anzuwenden, als mit den Republikanern einen Vergleich einzugehen. »Hätte ich auch, sprach er zu ihnen, wie Victor Amadeus I. keine anderen Besitzungen mehr, als die Feste Montmelian, ich würde doch noch gegen den gemeinschaftlichen Feind kämpfen, ja ich wollte lieber, ohne Krone, ohne Zufluchtsstätte, von Land zu Land irren, als jemals die unverschämten Usurpationen des königsmörderischen Frankreichs, durch Unterhandlungen mit ihm, anerkennen.«

Diese Begeisterung des Königs belebte von neuem die Hoffnungen der anti-französischen Partei, welche von nun an ihren Triumph beinahe so sicher glaubte, als sie ihn wünschte.

Fünftes Kapitel.

Colli verläßt Ceva. — Gefecht von St. Michel. — Schlacht von Mondovi (22. Apr.). — Proclamation Bonapartes. — Die Franzosen rücken in Cherasco, Fassano und Alba ein. — Bonafou's sucht Piemont zu revolutioniren. — Rede des Erzbischofs von Turin an den König. — Waffenstillstand zu Cherasco abgeschlossen. — Schmeicheleien gegen Bonaparte. — Friedensvertrag zwischen Frankreich und Piemont, zu Paris unterzeichnet. —

(Vom 15. April bis 15. Mai 1796.)

Während sich so der König von Sardinien von neuem zum Kampfe gegen die Republikaner entschloß, setzten diese seine Standhaftigkeit auf eine harte Probe. Mit dem 16. April hatte Augereau die Höhen von Monte-Zemolo verlassen und Colli in seinem verschanzten Lager von Ceva angegriffen. Die Piemontesen vertheidigten sich hier tapfer; allein Serrurier und Rusca rückten mittlerweile zur Unterstützung der Division Augereau vor, und Massena suchte zwischen Ceva und Castellino über den

Tanaro zu gehen, wodurch der Feind zwischen zwei Feuer gerathen wäre. Colli besorgte umgangen zu werden und räumte Cora, nachdem er 800 Mann Elitentruppen in der Citadelle gelassen hatte. Aus Mangel an Belagerungsartillerie war es den Franzosen unmöglich, diese daraus zu vertreiben, und so mußten sie die schlimme Nachbarschaft dulden.

Am 18. April verlegte Bonaparte, der Colli erdrücken wollte, bevor Beaulieu Muße gehabt hätte, zu sich zu kommen und seine Streitkräfte zu sammeln, um jenen zu unterstützen, sein Hauptquartier nach Ceva, um selbst die rasche Bewegung leiten zu können, welche er vorhatte. *) Am andern Tage griff Serrurier den Feind zu St. Michel an und drang über die Corsagliabrücke, welche ihm lebhaft streitig gemacht wurde. Augereau und Massena sollten, nachdem sie über den Tanaro gegangen wären, seine Bewegung durch einen Angriff auf den linken

*) Napoleon sagt bei dieser Gelegenheit in seinen Memoiren (t. 3. p. 153). „Einen erhabenen Anblick gewährte die Ankunft der Armee auf den Höhen von Monte-Zemolo; von wo sie die unermeßlichen, fruchtbaren Gefilde Piemonts übersah. Der Po, der Tanaro und eine Menge anderer Flüsse schlängelten sich in der Ferne dahin. Ein Gürtel von ungeheurer Höhe, weiß von Schnee und Eis, begränzte am Horizonte das reiche Becken des gelobten Landes. Dieß

Flügel der Piemontesen unterstützen; allein der Fluß stellte ihnen Hindernisse entgegen, welche sie nicht zu überwinden vermochten. Colli bemerkte dieß und richtete alle seine Streitkräfte gegen Serrurier. An der Spitze der piemontesischen Grenadiere griff er selbst diesen General mit solchem Ungestüm an, daß die Republikaner, von denen ein Theil sich schon der Plünderung zu überlassen begann, eine Niederlage erlitten und nicht ohne großen Verlust Ceva wieder erreichten.

Ohne durch diesen Unfall entmuthigt zu werden, ändert Bonaparte alsbald seinen Angriffsplan. In der Nacht vom 21. auf den 22. April wendet sich Massena gegen Lesegno und bemächtigt sich desselben; die Generale Guyeux und Fiorella bemeistern sich der Brücke von la Torre und beunruhigen Colli in der Flanke, während Augereau gegen Alba rückt, die

---

gigantischen Schutzwehren, welche die Grenzen einer andern Welt zu seyn schienen, die die Natur so furchtbar gemacht und an denen auch die Kunst nichts erspart hatte, waren wie durch einen Zauberschlag gefallen. „Hannibal hat die Alpen mühsam überschritten, sprach Napoleon, seinen Blick auf jenes Gebirg richtend, wir aber, wir haben sie umgangen.“ Eine sehr bezeichnende Phrase, welche in zwei Worten die Idee und den Geist des Feldzugs ausdrückt.“
Anm. d. Ueb.

Depots und Magazine des Feindes bedroht und sich einen Weg bis nach Turin eröffnen zu wollen scheint.

Durch diese kühnen Dispositionen erschreckt, wagte Colli nicht auf einer so ausgebreiteten Linie eine Schlacht zu liefern, von der das Schicksal seines Vaterlandes abhängen mußte, und schickte sich heimlich zum Rückzuge an. Mit der größten Ordnung führte er sein Geschütz und Gepäck mit fort und wandte sich nach Mondovi.

Auf Bonapartes Befehl setzt sich Serrurier zur Verfolgung der Piemontesen in Bewegung und zwingt am 22. mit Tagesanbruch ihre Nachhut Stand zu halten und die Höhen von Vico zu vertheidigen. Das Gefecht wurde bald allgemein. Colli, dessen einzige Hoffnung war, Zeit zu gewinnen, um dem General Beaulieu zu gestatten, ihm zu Hülfe zu kommen, wenn er dieß ernstlich Willens sey, woran jedoch der piemontesische General zu zweifeln begann, suchte durch seinen Widerstand gegen den ungestümen Angriff der Republikaner bloß sein Gepäck und seine Kriegsvorräthe zu sichern und eine vortheilhafte Stellung hinter der Stura zu wählen, um Turin zu decken und die letzten Zufluchtsorte der Unabhängigkeit Piemonts zu schützen. Guyeux griff ihn auf dem linken Flügel und Serrurier im Centrum an, und dieser General entschied die Schlacht, indem er die Verschanzungen, welche dasselbe deck=

ten, mit dem Bajonet wegnahm. Colli mußte weichen, zog fliehend durch Mondovi, welches er den Siegern überließ und eilte, sich hinter den Flüssen Ellero und Pezio zu verschanzen. Die französische Reiterei hatte ihn verfolgt; allein da der General Stengel, der sie befehligte, sich in der Ebene zu weit vorwagte, wurde er von der an Zahl sehr überlegenen piemontesischen Reiterei geworfen. Stengel selbst fiel bei einer Charge von einem Stiche tödtlich getroffen, unter den Augen des Obersten Murat, des ersten Adjutanten Bonapartes, der mit drei Reiterregimentern ihm zu Hülfe kam, ihn aber nur noch zu rächen vermochte. *)

---

*) Napoleon setzt diesem braven Officiere in seinen Memoiren (t. 3. p. 155.) folgendes Ehrendenkmal: „Der General Stengel, ein Elsässer, war ein vortrefflicher Husarenofficier; er hatte unter Dumouriez gedient und den andern Feldzügen im Norden beigewohnt, war geschickt, einsichtsvoll und sehr thätig; er vereinigte die Eigenschaften der Jugend mit denen des reiferen Alters und war ein wahrer Vorposten-General. Zwei oder drei Tage vor seinem Tode war er zuerst in Lesegno eingerückt; der Obergeneral langte nur wenige Stunden nach ihm dort an und schon war Alles bereit, was derselbe nur nöthig hatte. Die Defileen, die Fuhrten waren recognoscirt, sichere Führer standen bereit, der Pfarrer und der Postmeister waren befragt, Einverständnisse mit den Einwohnern bereits angeknüpft, Kundschafter nach mehreren Rich-

Die Feinde verloren in der Schlacht von Mondovi 1800 Mann, worunter 1300 Gefangene. *)

Von der Stura gedeckt, stützte Colli seinen rechten Flügel an die Festung Coni, von wo er mit den Truppen in Verbindung stand, welche den Paß von Tenda bewachten; sein linker Flügel lehnte sich an Cherasco, einer mit, im schlechten Zustande befindlichen, Bastionen und Pallisaden umgebenen Stadt. In dieser Stellung schien er alle von den Franzosen bedroheten Punkte schützen zu können. Die letzteren dagegen befanden sich, trotz ihrer Erfolge, immer noch in einer schwierigen und gefährlichen Lage, da die Piemontesen Herren der meisten festen Plätze geblieben waren.

---

tungen gesandt, die Briefe von der Post in Beschlag genommen und diejenigen, welche in militärischer Hinsicht irgend eine Auskunft geben konnten, übersetzt und erörtert; alle Maßregeln zur Herbeischaffung von Vorräthen, um die Truppen zu erfrischen, waren getroffen. Unglücklicher Weise hatte Stengel ein kurzes Gesicht, ein wesentlicher Fehler in seiner Stellung, der ihm auch verderblich wurde."

D. Ueb.

*) Nach Napoleon (Mém. III. p. 156.) 3000 M. (worunter 1500 Gef. mit 3 Generalen), 8 Kanonen, 10 Fahnen.

D. Ueb.

Von seinen Könige bevollmächtigt, jedoch wahrscheinlich immer bloß in der Absicht, um Zeit zu gewinnen, schlug Colli dem General Bonaparte einen Waffenstillstand vor, indem er die früher unter Spaniens Vermittlung mit der Republik eingeleiteten Unterhandlungen zum Vorwand nahm. Allein dieser Feldherr sahe zu wohl ein, was eine solche Botschaft unter solchen Umständen bedeute. Er antwortete, »daß die militärische Lage beider Armeen jeden bloßen Waffenstillstand unmöglich mache; daß er seinen Marsch auf leere Vorschläge nicht einstellen könne; daß es aber ein Mittel gebe, den Zweck zu erreichen und unnützem Blutvergießen vorzubeugen; dieß wäre, den Truppen der Republik, von den drei Festungen Coni, Alexandria und Tortona, zwei, welche Victor Amadeus wolle, zu überliefern.«

Um seinen Vorschlägen Gewicht zu geben, ging nun Bonaparte seinerseits über den Ellero und Pezio und näherte seine Vorhut der von Colli besetzten Linie. Zugleich ließ er eine Proclamation erscheinen, welche eben so wohl auf die Republikaner, als auf die Völker Italiens wirken sollte; sie lautet im Wesentlichen so:

Soldaten!

»In 14 Tagen habt Ihr sechs Siege errungen, 21 Fahnen, 50 Kanonen, mehrere feste Plätze genommen, den reichsten Theil Piemonts erobert. Ihr

habt 15,000 Gefangene gemacht, 10,000 Mann getödtet oder verwundet. — — — Von Allem entblößt, habt Ihr Alles zu ersetzen gewußt; Ihr habt Schlachten gewonnen ohne Kanonen, Flüsse passirt ohne Brücken, Gewaltmärsche gemacht ohne Schuhe, mehrere Male ohne Brot bivuakirt. Nur die republikanischen Phalangen waren so außerordentlicher Handlungen fähig. Dank sei Euch, Soldaten!« — — — — — —

»Die beiden Armeen, welche unlängst Euch mit Kühnheit angriffen, fliehen vor Euch; die schlechten Menschen, welche sich in Gedanken des Triumphs Euerer Feinde freuten, sind verwirrt und zittern. Allein, Soldaten, man darf es Euch nicht verhehlen, Ihr habt noch Nichts gethan, weil Euch noch Viel zu thun übrig bleibt. Weder Turin noch Mailand sind Euer; die Asche der Besieger der Tarquinier ist noch unter den Füßen Eurer Feinde.« *)

»Zu Anfange dieses Feldzuges ward Ihr von Allem entblößt; jetzt seid Ihr mit Allem überflüssig versehen. Zahlreiche Magazine wurden Euren Feinden genommen. Die Belagerungsartillerie ist angelangt. Das Vaterland erwartet große Dinge von Euch. Ihr werdet seine Erwartung rechtferti-

---

*) „Der Mörder Basseville's" heißt es in den Oeuvres compl. de Napoleon. t. 1. p. 23.

D. Ueb.

gen. — — — — — — Ihr brennt ja Alle vor Verlangen, den Ruhm des französischen Volks weithin zu verbreiten, die stolzen Könige zu erniedrigen, welche uns Fesseln zu schmieden gedachten; Ihr brennt vor Verlangen, einen ruhmvollen Frieden vorzuschreiben, welcher das Vaterland für die gebrachten Opfer entschädige. Ihr Alle wollt, wenn Ihr in den Schoß Euerer Familien zurückkehrt, mit Stolz sagen: Ich gehörte zu der Armee, welche Italien eroberte!«

»Freunde, ich verspreche Euch diese Eroberung; allein unter einer Bedingung, deren Erfüllung Ihr mir schwören müßt, der Bedingung, die Völker zu achten, welche Ihr aus ihren Fesseln befreien werdet, und die Plünderungen zu unterdrücken, welchen sich von unseren Feinden angestiftete Bösewichter hingeben. Ohne dieß würdet Ihr nicht die Befreier der Völker, Ihr würdet deren Geißel seyn. Das französische Volk würde Euch verläugnen; Euere Siege, Euer Muth, das Blut Euerer im Kampfe gefallenen Brüder, Alles wäre verloren, vorzüglich die Ehre und der Ruhm. Ich aber, und die Generale, die wir Eueres Vertrauens genießen, wir würden erröthen, eine Armee zu befehligen, welche nur das Gesetz der Stärke anerkennte. Allein, mit der Vollmacht der Nation bekleidet, werde ich eine kleine Zahl herzloser Menschen die Gesetze der Mensch-

lichkeit und der Ehre, welche sie mit Füßen treten, achten zu lehren wissen; ich werde nicht dulden, daß Räuber Euere Lorbeern beflecken.« ————————

»Völker Italiens, die französische Armee kommt zu Euch, um Euere Fesseln zu brechen. Das französische Volk ist der Freund aller Völker. Kommt unseren Fahnen mit Vertrauen entgegen. Euere Religion, Euer Eigenthum, Euere Sitten und Gebräuche sollen heilig geachtet werden. Wir führen den Krieg als edelmüthige Feinde: es gilt bloß den Tyrannen, welche Euch unterdrücken.«

Serrurier war gegen Fossano gerückt, einer Stadt zwischen Coni und Cherasco, wo sich das Hauptquartier der Piemontesen befand, während Massena sich nach letzterer Stadt wandte.*) Serrurier scheiterte in seinem Unternehmen; allein dieser furchtbare Massena, der so viel zu dem Verderben eines Königs mitwirken sollte, dessen geborner Unterthan er war, griff Cherasco mit gewohnter Kühnheit an, und, von Dujard unterstützt, so wie dem jungen Marmont, dem Aide-Camp des Obergenerals, der sich schon in den Kriegen von Teutschland durch seine

---

*) Der Obergeneral selbst führte die gegen Cherasco bestimmte Colonne; Augereau rückte mit der dritten Colonne, wie oben gesagt, gegen Alba. (M. a. N. III. p. 156.)
D. Ueb.

kaltblütige Unerschrockenheit ausgezeichnet hatte, vertrieb er die Piemontesen daraus und zwang sie wieder über die Stura zurückzugehen.

Dieser Erfolg Massena's bestimmte den General Colli, nach Carignan zurükzugehen, um Turin zu decken, von welchem die Franzosen nur noch 9 Stunden weit entfernt waren. Dieser Rückzug überlieferte dem Gen. Serrurier Fossano.

Colli hatte indessen Halt gemacht und suchte sich starke Stellungen aus.

Man sollte denken, es hätte noch einer großen Schlacht bedurft, um das Schicksal jener, von einem Victor Amadeus II. und Karl Emanuel III. mit so vielen Anstrengungen gegründeten Monarchie zu entscheiden. Die Republikaner wünschten diese Schlacht; die Piemontesen schienen sie mit Muth und Ergebung zu erwarten. Die Einen hatten im Schoße des Ueberflusses und des Sieges ihre Tapferkeit von neuem gestählt, und die Kriegszucht erzeugte wieder ihre ersten Tugenden in ihnen. Die andern, der letzte Schutzwall ihres Vaterlandes, ihren eigenen Kräften überlassen und selbst von ihren Mitbürgern verrathen, welche nicht zu ihrer Unterstützung in Masse aufzustehen wagten, schätzten die Wichtichkeit der Dienste, welche sie ihrem Vaterlande und ihrem Könige leisten konnten, nun um so höher, und schöpften aus ihrer schwierigen Lage selbst jene Festigkeit,

jenes Vergessen ihrer selbst, welche edle Gemüther oft bei der Annäherung eines großen Unglückes empfinden.

Allein nicht bloß auf den Schall der Trompeten sollten die Mauern Turins fallen und seine Thore sich öffnen. Der Sieger von Mondovi vereinigte dießmal die List mit der Gewalt und suchte einen letzten entscheidenden Streich zu führen. Er wollte den König von Sardinien zugleich durch den Schrecken vor den republikanischen Armeen und durch die Furcht vor seinen eignen Unterthanen einschüchtern.

Augereau hatte seinen Marsch gegen Alba, welches nicht weit von Cherasco liegt, fortgesetzt und rückte bald daselbst ein. Er hatte einen gewissen piemontesischen Emigranten, Namens Bonafous, bei sich, einen in jeder Hinsicht überspannten Menschen, der ganz von den demokratischen Ideen hingerissen war, seitdem er sich über den Hof zu beklagen hatte. Neuerer, ohne bestimmte Ideen, und Republikaner ohne Tugend, kündigte er sich als Gesetzgeber an, indem er Recht und Billigkeit mit Füßen trat, sprach er von der Freiheit, wie man von der Rache spricht. Allein die Patrioten hatten sich auf seinen Ruf gezeigt. Schon herrschte die Demokratie in Alba, unter dem Schutze der dreifarbigen Fahne; schon drangen aufrührerische Proclamationen aus den Mauern dieser Stadt bis nach Turin; eine furchtbare

Reaction drohete den Thron Sardiniens zu erschüttern und mit ihm die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit. Rings um den König geriethen Alle für ihr Interesse in Angst und Schrecken, und das gerade war es, was der französische General wollte, der Bonafous verachtete und sich desselben bloß als eines Schreckbildes bediente.

Mittlerweile setzte sich Beaulieu, welcher endlich einsahe, wie sehr seine unbegreifliche Unthätigkeit das allgemeine Interesse der Coalition gefährdete, mit der Hälfte seiner Armee in Bewegung, um sich dem General Colli zu nähern, machte aber auf halbem Wege plötzlich wieder Halt. Die Ursache davon war folgende:

Der Cardinal Costa hatte sich zum Könige begeben. Den Einfluß benutzend, welchen ihm sein hoher Ruf von Kenntnissen und Tugenden und der heilige Charakter verliehen, womit er bekleidet war, hatte er es gewagt, den König zu beschwören, die Bedürfnisse seines Volkes und sein eigenes Interesse in Ueberlegung zu ziehen, und folgendermaßen zu ihm gesprochen: »Sire, es ist um den Thron Sardiniens geschehen, wenn Sie länger auf einem verderblichen Irrthume beharren. Ihr Haß gegen die »Republikaner verblendet Sie gegenwärtig über den »Zustand Piemonts. Vergessen Sie Ihre menschli-

»chen Leidenschaften, um Ihre Pflichten als König »zu erfüllen. Ihr Thron ist von einem gänzlichen »Umsturze bedroht, zwar noch nicht durch die Fran»zosen, welche kluge Bewilligungen entwaffnen könn»ten, allein durch Ihr eigenes Volk, welches, eines »Krieges müde, der es seit langer Zeit darnieder »drückt, laut murrt und gegen Ihren Palast dro»hende Blicke richtet. Schon spricht man in Alba »von Freiheit und Volksherrschaft. Die Franzosen »sind Herren Savoyens, der Grafschaft Nizza, eines »Theiles der Apenninen; sie dürfen nur ein Wort »sprechen und das republikanische Piemont rückt un»ter einem neuen Panier gegen das monarchische »Piemont, wenn anders die wenigen Unterthanen, »welche Ihnen übrig bleiben, dem Gifte der Anste»ckung widerstehen. Es ist vorbei, Sire; das Schwert »ziemt uns nicht mehr, in unserem Zustande der »Schwäche; das Schwert ist nun zu schwer für »uns. Nur mit der Palme in der Hand können »Sie jetzt das Erbe Ihrer Väter schützen. Wenn »meine Ansprüche auf Ihr Vertrauen, wenn meine »ganz uneigennützigen Worte nicht gewichtig genug »sind, um Sie zu überzeugen, so mögen die Thatsa»chen selbst sprechen. Betrachten Sie von Super»ga's Höhe jene zahlreichen Scharen, welche die »Ufer der Stura und des Tanaro bedecken, — die »Franzosen sind es. Diese schwache Armee dagegen,

»so nahe diesen Mauern und hinter dem Po ver»schanzt, es ist die Ihrige. Wo aber sind Ihre »Verbündeten?

»Was hält sie noch zurück? Sind es ihre Ver»träge mit Oestreich? Wie hat dieses selbst solche »beobachtet? Hat es Ihnen Colli nicht sagen lassen, »daß ihn Beaulieu im Augenblicke der Gefahr ver»ließe? Er denkt jetzt bloß an seine theure Lombar»dei, oder wenn er Ihnen noch seine Dienste anbie»tet, so ist es unter der Bedingung, daß ihm die »Festungen Tortona und Alexandria überliefert wür»den. Verlangt denn der siegreiche Feind mehr?

»Was warten Sie also? Ich weiß wohl, daß es »Drake und Gherardini nicht an trefflichen Grün»den werden fehlen lassen, um zu beweisen, daß Sie »Sich der Sache Oestreichs und Englands opfern »müssen. Gewiß, das von Ihrem Ahnherrn in Tu»rin gegebene Beispiel ist der Nachahmung würdig; »allein er konnte noch auf seine Verbündeten und »auf seine Unterthanen rechnen; Sie aber, Sie fin»den vielleicht im Innern Ihrer Hauptstadt, in Ih»rem Palaste selbst Ihre gefährlichsten Gegner.

»Wenn ich mich, zu Gunsten der Wahrheit, auch »auf die Politik beziehen soll, so muß ich die Grün»de, welche Drake aufstellt, um Sie zu verhindern, »mit einer Republik zu unterhandeln, für sehr nich»tig erklären, obgleich ich ihm gerne zugeben will,

»daß diese Republik ohne Ordnung und Treue sey. »Allein muß man die Ereignisse bis aufs Aeußerste »treiben, weil Frankreich nach einem vollständigen »Triumphe kein Mitleid mehr mit Ihnen haben »wird? In den alten Kriegen zwischen Souveränen, »deren vielfache Verbindungen gleichsam nur eine »Familie aus ihnen gemacht hatten, genügte die Be- »willigung einiger Städte der Gierde des Siegers, »und der Besiegte erhielt einen Theil seiner Rechte »wieder, sobald die Ruhe zurückgekehrt war. Ge- »genwärtig handelt es sich aber um Ihre völlige »Vernichtung, wenn Sie den Sturm nicht beschwö- »ren. Sie kämpfen gegen ein Geschlecht, welches, »wie das der Juden, auf der Erde abgesondert ist »und mit dem Auslande noch kein Bündniß abge- »schlossen hat. Unterwerfen Sie Sich, weil alle »Wechselfälle des Siegs auf der Seite dieses Fein- »des sind.

»Durch eine unverhoffte Gunst des Himmels »könnte es Ihnen vielleicht gelingen, die Franzosen »aus Piemont zu verjagen; glauben Sie aber je- »mals, selbst mit Oestreichs und Englands Hülfe, »Nizza und Savoyen wieder erobern zu können? »Nein. Was haben also Ihre Verbündeten Ihnen »für Ihre Verluste als Entschädigung zu bieten? »Werden sie etwa von ihren eigenen Besitzungen »Länder nehmen, um sie Ihnen zu geben? Dieß

»hoffen Sie gewiß nicht. Im Interesse der Franzosen dagegen liegt es wirklich, Sie zum Herrn »von Mailand zu machen, 1. um Oestreich desselben »zu berauben, 2. um bei Ihnen keinen Grund zum »Grolle gegen sie bestehen zu lassen. Sie haben »Ihnen dieß seit langer Zeit selbst vorgeschlagen. »Wählen Sie jetzt.

»Was die Religion betrifft, glauben Sie denn »Ihr Volk vor verderblichen Lehren zu schützen, »wenn Sie es ganz unter das Joch der Gottlosigkeit gerathen lassen? Bedenken Sie dieß, Sire. »Ich muß Sie aufmerksam machen; ich habe es gethan. Ihre Armeen sind besiegt, Ihre Verbündeten verlassen Sie, Ihre Unterthanen selbst drohen »Ihrem Ansehen, — und Sie können mit einem »Worte Ihren Besieger aufhalten, Oestreich für seinen Mangel an Treue strafen und Ihr Volk vor »seinen eigenen Ausschweifungen bewahren. Sie sind »von nun an gegen Gott verantwortlich für das »Blut, welches unnöthig vergossen würde, und für »die Seelen, welche durch Ihren Mangel an Vorsicht sich ins Verderben stürzten.«

Der Erzbischof meinte es redlich. In der Hoffnung, durch einen letzten Rath Piemont vor den Ausschweifungen des Bürgerkriegs und des Krieges mit dem Auslande zu bewahren, hatte er sich an sei-

nen Souverän gewandt, mit all' der Freiheit, welche der geistlichen Beredsamkeit erlaubt ist. Von den Meinungen des ehrwürdigen Cardinals hingerissen, und doch von der Erinnerung an seine erneuerten Schwüre wieder zurückgehalten, schwankte der König noch und suchte unter den Seinigen irgend Jemanden, der seinen Muth aufrecht halten könnte. Die Furcht vor einer Volksrevolution hatte aber Niedergeschlagenheit an seinem Hofe verbreitet, und man vergaß hier über dem Schrecken, welchen die piemontesischen Demokraten schon einflößten, fast den gerechten Haß, den man bis jetzt gegen die französischen Republikaner gehegt hatte. Seiner eignen Schwäche überlassen, gab Victor Amadeus nach und brach zuerst die Bande jener italienischen Conföderation, deren erster Beförderer er gewesen war.

Auf seinen Befehl verkündete Colli am 27. April dem General Bonaparte, daß der König, entschlossen, endlich über einen definitiven Frieden zu unterhandeln, ihm, nach seiner früheren Forderung, die beiden Festungen Coni und Tortona bis zum Schlusse der unverzüglich einzuleitenden Unterhandlungen überlasse.

Der Graf Revel und der Chevalier Tonso begaben sich sogleich zu Faipoult, dem französischen Gesandten zu Genua, um gemeinschaftlich über die Friedenspräliminarien übereinzukommen. Dieser hatte

aber keine Vollmacht zu Unterhandlungen, worauf sich die Abgesandten unmittelbar nach Paris begaben, während der Generallieutenant de la Tour und der Chef des Generalstabs Costa zu Cherasco *) im Namen des Königs einen Waffenstillstand mit Bonaparte abschlossen, unter den Bedingungen, daß Tortona den Republikanern am 30sten April, Coni und die Feste von Ceva auf der Stelle überliefert würden; daß die französische Armee ihre Stellungen jenseits der Stura und des Tanaro inne behielte; daß die Straße des Mont-Cenis ihren Courieren, welche sich nach Paris begäben, offen stände. Die Franzosen ließen in dem Vertrage noch festsetzen, daß ihnen der Uebergang über den Po unterhalb Valenza gestattet würde. Später werden wir sehen, aus welcher Absicht der Obergeneral diese Clausel beifügen ließ. Die Waffenruhe sollte von dem Augenblicke der Unterzeichnung des Vertrags bis fünf Tage nach dem Schlusse der, zwischen dem Directorium und den Bevollmächtigten des Königs erörterten Bestimmungen dauern.

Dieser Waffenstillstand, ganz zum Vortheile der

*) Die Conferenzen wurden im Hauptquartiere gehalten, im Hause von Salmatoris, der damals Haushofmeister des Königs von Sardinien und später unter Napoleon Palast-Präfect war. (Mém. de Nap. t. III. p. 195.)
D. V.

Republikaner, und die Ankündigung der zu Paris eingeleiteten Unterhandlungen erfüllten die Armee mit Freude. Sie stützte sich nun an feste Plätze, war mit Kriegs- und Mundvorräthen überflüssig versehen und sahe endlich einem ruhmvollen Ziele so vieler Strapazen und Anstrengungen entgegen. *)

Ein ganz entgegengesetztes Gefühl bewegte die piemontesischen Soldaten, die empört waren, so leicht einem Feinde weichen zu müssen, dem es an Artil-

---

*) Durch ein zwiefaches Ungefähr langte die Nachricht des Vertrags von Cherasco zu Paris und zu Petersburg unter besondern Umständen an.

Der Oberst Murat war an das Directorium gesandt worden, um ihm 21 Fahnen und den Waffenstillstandsvertrag zu überbringen. Er benutzte die durch den neuen Vertrag zur Verfügung der Republikaner gesetzten Straßen, ging über den Mont-Cenis und langte vor dem Aide-Camp Junot, der gleich nach der Schlacht von Millesimo auf der Straße von Nizza abgegangen war, um der Regierung die Nachricht davon zu überbringen, am Orte seiner Bestimmung an.

In Rußland erhielt Ostermann, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zu gleicher Zeit die Nachricht, daß Amadeus sich von der Coalition zurückzöge, um mit den Franzosen zu unterhandeln, und die Circularnote, in welcher dieser Souverän seinen Verbündeten schwur, lieber Alles zu wagen, als jemals die usurpatorische Macht des Directoriums und der Republik anzuerkennen. D. V.

lerie und Reiterei fehlte, welchen ein einziger Unfall darniederschlagen konnte, während sie noch eine große Anzahl Festungen besetzt hielten, und die Hauptstadt Piemonts selbst nur nach einer langen Belagerung unterliegen konnte, welche die Franzosen mit so wenig Leuten zu unternehmen nicht gewagt haben würden, da sie ohne Zweifel bald dem General Beaulieu die Stirne hätten bieten müssen. Voller Verzweiflung vergaß Colli alle seine Beschwerden gegen Oestreich und trat in dessen Reihen.*) Es war nicht mehr dieselbe Sache, welche er nun vertheidigen sollte, allein es war doch wenigstens noch der nämliche Feind, den er bekämpfte.

Victor Amadeus dagegen benahm sich nun, nachdem er darauf verzichtet hatte, Gewalt anzuwenden, äußerst fein und suchte den Feind, den er nicht mit den Waffen hatte besiegen können, durch seine Schmeicheleien zu verführen. Bonaparte war zu Cherasco von einem Hofe von Schmeichlern umringt, welche auf Befehl des Königs kamen, um den jungen General zu bewundern und über sein so frühe gereiftes Genie ihr Entzücken auszudrücken. Der Marchese von San-Marsano besonders folgte ihm stets auf der Ferse, um keine Gelegenheit zu verlieren, ihn

*) Der F. M. Lt. Colli war kaiserlicher General. (Vergl. Oestr. milit. Zeitschr. 1825. II. S. 204. 205).
Anm. d. Ueb.

mit Lobsprüchen zu berauschen. »General, sprach er eines Tages zu ihm, wenn Ihre Erfolge uns als Piemontesen betrübt haben, so freuen wir uns doch als Italiener darüber; denn wir theilen ja Ihren Ruhm mit Frankreich. Sind Sie nicht unser Landsmann?« Der republikanische General hütete sich wohl, dieß in Abrede zu stellen, obgleich er es leicht gekonnt hätte. Es lag in seinen Absichten, durch seine italienische Abkunft das Vertrauen der Einwohner der Halbinsel zu gewinnen, und deßhalb änderte er auch, als er den Oberbefehl der Armee der Apenninen übernahm, durchaus nicht die Orthographie seines Namens. Er unterzeichnete sich damals Buonaparte und französirte diesen Namen erst später, als seine Hoffnungen sich anders wohin richteten, als nach Italien.

Sogar einer der Söhne des Königs, der Herzog von Aosta, ein aufrichtiger enthusiastischer Verehrer der wundervollen Talente des republikanischen Feldherrn, vermehrte noch die Lobsprüche, welche man ihm von allen Seiten zollte, indem er Briefe voller Beweise der Bewunderung und Ergebenheit an ihn richtete. Der König handelte in demselben Sinne. Bonaparte hatte Pferde nöthig; der König ließ ihm deren aus seinen eigenen Ställen geben. Es fehlten den Franzosen Schiffe zum Uebergange über den Po; auch diese ließ er verabreichen. Bonafous war

verhaftet worden und sollte vor Gericht gestellt werden; man ließ ihn aber wieder frei, um dem General zu gefallen, welchem übrigens sehr wenig an diesem Manne lag.

Der junge Republikaner war indessen durchaus nicht unempfindlich gegen so viele Rücksichten, gegen so viele Höflichkeiten; sein ferneres Benehmen beweis't dieß. Vergebens rieth man ihm, die günstigen Umstände zu benutzen, um Genua und Piemont ganz zu revolutioniren und sich seinen Rücken zu sichern, ehe er weiter vorginge, besonders für den Fall, daß die zu Paris begonnenen Unterhandlungen keinen glücklichen Ausgang hätten; er verweigerte dieß beständig. Trotz seines frühreifen Geistes, war er doch noch nicht in alle Ränke der Staatsmänner eingeweiht; er wies jene niedrigen Mittel der Politik von sich, die besonders schimpflich sind, wenn man sie gegen einen fast ganz entwaffneten Feind anwendet. Treu bewahrte er stets diesen ersten, dem Königshause Savoyen günstigen Eindruck, und wenn dieses später doch seinem gänzlichen Verderben so nahe kam, so war es seine eigene Schuld.

»Man hat uns sehr schwarz geschildert, sprach »Bonaparte zu San-Marsano; dieß kommt daher, »weil Ihr uns nicht anders, als im Kriege gekannt »habt. Allein künftig brauchen Euere Priester keine »Besorgnisse mehr vor uns zu haben; sie werden ge-

»achtet und geschützt seyn, wenn sie sich in nichts Anderes, als in Religionssachen mischen. Euer stolzer Adel höre auf, für seine Würden und Privilegien zu zittern. Die Franzosen wollen die Freiheit »für Frankreich und nicht für Piemont, und derjenige »von ihnen, welcher die Plane Euerer Demokraten »begünstigte, würde, wie für das Verbrechen des »Verraths, bestraft werden. Vereinigt Euch aufrichtig mit uns, ohne Rückhalt, und Euere jetzigen »Unfälle werden die Quelle Eueres Glücks werden.«

Am 15. Mai wurde endlich der definitive Friede mit Piemont zu Paris unterzeichnet. Die Hauptbestimmungen desselben waren, »daß Seine sardinische Majestät der Coalition und jedem Offensiv- und Defensivbündnisse mit irgend einer Macht entsage; daß sie sich verpflichte, jedem feindlichen Trupp den Durchzug durch ihr Gebiet zu verweigern und ihn dagegen allen französischen Truppen zu gestatten. Seine Majestät trat der Republik das Herzogthum Savoyen und die Grafschaften Nizza, Tenda und Beuil ab. Die Grenze zwischen beiden Staaten sollte über die Gipfel der Alpen ziehen, welche am weitesten in Piemont vorliegen, von den äußersten Gletschern des Mont-Maudit, über den kleinen St. Bernhard, den großen und kleinen Mont-Cenis, den Mont-Genevre, den Viso und den Berg von

Argentiere bis nach Rocca=Barbena, an den Grenzen der Republik Genua.«

»Das dem Könige von Sardinien zurückgegebene Land blieb jede Requisition von Lebensmitteln für die französische Armee zu tragen verbunden.«

»Coni, Ceva, Tortona, Assiette, Castel=Delfino und Alexandria sollten bis zum allgemeinen Frieden von den Franzosen besetzt, die Forts von Exilles, Brunetto und Susa aber auf Kosten der piemontesischen Regierung geschleift werden.« *)

Unglücklicherweise war dieser Frieden eben so erniedrigend, als nachtheilig für den Hof von Turin. Keine Entschädigung war für denselben in Italien ausbedungen worden, und das Directorium beging gewiß einen großen Fehler, daß es auf diese Weise eine tief verletzte Macht im Rücken seiner Armee ließ. Bonaparte war nämlich gleich nach Abschluß des Waffenstillstandes (28. April) weiter vorgerückt und schon erschallten die Ufer der Adda von dem Siegsgeschrei der Soldaten bei Lodi.

Von der Höhe der Alpen zogen die Krieger Kellermanns, welche nun keine Feinde mehr aufzuhalten hatten, in Menge zur Verstärkung der Armee von Italien herab. Die Stärke findet stets Hülfstrup=

---

*) Jomini. Traité des grandes opérations militaires t. VII. ch. 25.

pen; die glücklichen Erfolge hatten die Furchtsamsten kriegerisch gemacht, und den Muth der Schwächsten wieder belebt. Aus dem Innern der südlichen Provinzen Frankreichs bis zu den Grenzen Parma's, waren die Straßen mit Soldaten bedeckt, welche sich schlennigst mit der Armee zu vereinigen suchten. Allen schwebte nun eine Zukunft des Ruhmes vor; Alle wollten einst auch sagen können: »Ich war bei der Armee, welche Italien eroberte!«

Sechstes Kapitel.

Die Republikaner verfolgen ihre Vortheile und gehen zu Piacenza über den Po. — Gefecht von Fombio. — Tod des Generals Laharpe. — Gefecht von Codogno. — Dem Herzog von Parma auferlegte Friedensbedingungen. — Uebergang über die Brücke von Lodi. — Beaulieu zieht sich gegen Mantua zurück.

(Erste Hälfte des Monates Mai 1796.)

Der Erzherzog Ferdinand, Gouverneur des Mailändischen, rief alle Streitkräfte der Coalition zu Hülfe und drang inständigst in das Wiener Cabinet, ihm schnell zahlreiche Verstärkungen zu senden.

Beaulieu dagegen, durch die Gefahr aufgeschreckt, welche die Lombardei bedrohte, hatte das Eude der zwischen dem Könige von Sardinien und der französischen Republik eingeleiteten Unterhandlungen nicht abgewartet, um sich in Sicherheit zu setzen, sondern sich seit dem 27. April nach Alexandria zerückgezogen, welches noch in der Gewalt der Piemontesen

war. *) Von hier aus hatte er, alle Bewegungen seines Gegners ausspähend, und stets in geheimen Einverständnissen mit den vornehmsten Sardiniern, welche den Friedensplanen entgegen geblieben waren, leicht die verschiedenen Bedingungen des Waffenstillstandes zu Cherasco erfahren können.

Vor allen andern mußte der Uebergang über den Po zu Valenza, welchen sich der republikanische General darin vorbehielt, seine Aufmerksamkeit erregen, sowie die ausdrückliche Bedingung, welche derselbe hatte einrücken lassen, daß die Feste von Valenza, die sich noch im Besitze der Truppen des Königs von Neapel befand, auf der Stelle von denselben geräumt werden solle. Beaulieu glaubte die geheimen Absichten des französischen Feldherrn durchschaut zu haben. Jeder Zweifel in dieser Hinsicht, wenn er noch einen gehabt hätte, mußte ganz schwinden, als seine Emmissäre ihm Schlag auf Schlag ankündigten, daß alle Anstrengungen Bonapartes sich nach dieser Seite hin richteten; daß die dringenden Anforderungen des jungen Feldherrn bei Victor Amadeus keinen andern

---

*) In vielen Berichten wird der östreichische General beschuldigt, daß er diese Stadt seinen alten Verbündeten durch Ueberfall habe wegnehmen wollen; allein diese schwere Beschuldigung stützt sich auf keinen sicheren Beweis. Der Verf.

Zweck hätten, als sich von der sardinischen Regierung Fahrzeuge liefern zu lassen, um den Uebergang zu beschleunigen; daß die Lebensmittel, die Fuhrwerke, das ganze Materielle der französischen Armee bloß Valenza zum Ziele zu haben schienen. Deßhalb gingen auch die Oestreicher (2. Mai) über die Brücke dieser Stadt, brachen solche ab, und ihre Hauptstreitkräfte, noch durch die neapolitanische Reiterei und 10 aus Tirol angelangte Bataillone verstärkt, nahmen hinter dem Po, im Lager von Valeggio, Stellung. Vukassevich begab sich mit der Vorhut an die Sesia, der General Colli nach Buffalora und Liptay auf das linke Ufer des Tessino. Starke Verschanzungen erhoben sich zwischen diesem Flusse und dem Terdoppio.

Hier erwartete Beaulieu, stolz auf solche große Vorkehrungen, festen Fußes die französische Armee, und das gerade wollte Bonaparte, welcher der alten Erfahrung seines Gegners spottend, ihn auf diese Weise durch List zwang, seine Streitkräfte an einem Punkte zusammenzudrängen, welchen die Republikaner gar nicht anzugreifen gedachten. In dieser Gegend hätten sich ihnen zu viele Schwierigkeiten dargeboten, denn man wäre, nach Ueberschreitung des Po-Stromes, noch auf andere reißende Flüsse gestoßen, welche die Straßen, die man einhalten mußte, quer durchschnitten. Waren nun auch diese Hinder-

nisse überwurden, so boten ihnen die Ufer des Tessino neue, noch größere dar, während der Feldzeugmeister hier eine treffliche Vertheidigungslinie fand. Auch lag es im Interesse der Franzosen, die verschiedenen Mitglieder des italienisches Bundes, eines nach dem andern, zum voraus zu lähmen, um Oestreich immer mehr abzusondern und solches allmählich des Beistandes zu berauben, welchen es von seinen Verbündeten erhalten konnte. Man wollte mit dem Herzoge von Parma beginnen, da Bonaparte den Po zu Piacenza zu überschreiten gedachte.

Damals noch geizig mit dem Blute seiner Soldaten, wollte er dem Feinde einen tödtlichen Streich versetzen, indem er ihm auswiche, und die Armee brauchte, um zu triumphiren, bloß die raschen und vielfachen Bewegungen blindlings zu vollziehen, welche ihr ihr Führer vorschrieb.

Um Beaulieu in seinen irrigen Ansichten zu erhalten, schickte Massena, welcher Alexandria fast augenblicklich nach dem Abzuge der Verbündeten besetzt hatte, starke Recognoscirungen zwischen Cogna und und Valenza vor, während sich Serrurier und Laharpe auf verschiedenen Straßen nach Tortona wandten. Aus dieser Stadt, dem Sitze des Hauptquartiers, gingen nun Schlag auf Schlag die Befehle ab, welche alle diese Massen entwickeln sollten.

Während am 3. Mai (14. Floreal) die zu Salo, Bosco, Rivalta und Asti vertheilten Truppen sich um Valenza zusammenzuziehen schienen, der General Pelletier sich des Schlosses von Serravalla an der Scrivia zu bemächtigen suchte und der General Rusca eine Batterie an dem Einflusse dieses Flusses in den Po, ganz in der Nähe von Valenza errichtete, erhalten Augereau, Massena, Laharpe und Serrurier den Befehl, jeder auf der Stelle ein Grenadier- und ein Carabinier-Bataillon zu organisiren, welche aus auserlesenen Leuten beständen und sich zum Marsche bereit halten sollten.

Am 4. zogen Truppenabtheilungen am Ufer des Po's hin, um sich der Fahrzeuge zu bemächtigen, welche sich auffinden ließen, und sie an einem einzigen Punkte zusammenzubringen. Das Ufer des Stroms wurde mit Geschütz besetzt, um jede Verbindung zwischen beiden Ufern zu unterbrechen.

Am 5. erhalten die Generale Laharpe, Augereau, Dallemagne und der Brigadechef Lannes *) den Auftrag, sich sogleich, die beiden ersteren nach Stradella und Castellazzo, die beiden anderen nach Castel-San-Giovanni und Casteggio zu begeben, sich also auf der Straße von Tortona nach Piacenza staffelförmig auf-

*) Lannes war damals überzähliger Brigadechef und hatte provisorisch das Commando der 69 Halbbrigade.

stellend und einem Ziele nähernd, welches allein dem Obergeneral bekannt war.

Am andern Tage begibt sich Bonaparte plötzlich, an der Spitze von 10 Bataillonen und 1800 Reitern, rasch von Tortona nach San-Giovanni, und am 7. Morgens steht er, nach einem Marsche von 16 Stunden, vor Piacenza.

Es waren nur einige östreichische Abtheilungen am entgegengesetzten Ufer des Stromes. Dallemagne stellt sich an die Spitze der Truppen; Lannes wirft sich in die zubereiteten Fahrzeuge; von einem Theile der Grenadiere gefolgt, dringt er kühn über den Strom, welcher an diesem Orte nicht weniger als 1500 Fuß breit ist, erreicht das jenseitige Ufer und wirft zwei Escadronen östreichischer Husaren, welche vergebens ihm den Uebergang streitig zu machen suchen. Eine fliegende Brücke wird errichtet. Um 2 Uhr Nachmittags setzt die Vorhut mit derselben über. Die Division des Generals Laharpe folgt, und am andern Tage überschreitet die Division Augereau den Strom. Auf diese Weise wurde ein Uebergang bewerkstelligt, welcher ohne Bonaparte's Genie Frankreich so viele Menschen hätte kosten können! *)

---

*) Wenn die franz. Armee einen Pontontrain gehabt hätte, würde sie der östreich. Armee auf Mailand zu-

Die andern, staffelförmig aufgestellten Corps unterbrachen alsbald ihre Scheinbewegung, um sich in Eilmärschen nach Piacenza hin zu begeben. Jetzt bemerkte Beaulieu den Fehler, welchen er begangen hatte. Er schickte auf der Stelle dem General Liptay, der, wie gesagt, das linke Ufer des Tessino besetzt hielt, den Befehl zu, mit seinen 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern rasch an die Adda zu eilen, um die Festungen Pizzighettone und Mantua zu decken. Er selbst, begierig zu zeigen, daß, wenn sein junger Nebenbuhler ihn schon an List überträfe, er ihm doch nicht weniger an Thätigkeit überlegen sey, setzte sich mit 10 Bataillonen und 20 Escadronen (8000 Mann) in Marsch, in der Hoffnung das Unternehmen der Republikaner zu vereiteln. Da ihn aber wahrscheinlich die Besorgniß vor einem neuen Ueberfalle bei diesem vernünftigen Entschlusse noch beunruhigte, so ließ er unklugerweise einen Theil seiner Armee zurück, um Pavia und Buffalora zu vertheidigen, welche gar keine Gefahr liefen.

---

vorgekommen seyn. Aber sie verlor sechzig Stunden mit Sammlung von Schiffen und mit Schlagung einer Brücke über den Po. Dadurch erhielt der feindliche Feldherr Zeit, die Adda zu passiren." (Mém. d. Nap. t. I, p. 5.)

Anm. des Uebers.

Am 8. Mai befand sich Liptay mit seinen 5000 Mann zu Fombio. Schon waren die äußeren Mauern, die Häuser und selbst die Kirche dieses Dorfes mit Schießlöchern versehen worden; die Straßen von Batterien vertheidigt; überhaupt Alles von diesem General so in den Stand gesetzt, um einen starken Widerstand leisten zu können. Die Hauptcorps der französischen Armee hatten noch nicht über den Po gehen können. Es war deßhalb dringend nothwendig, sich Liptay's zu entledigen, bevor Beaulieu anlangte, welcher mit seinen überlegenen Streitkräften die Truppen Laharpe's ohne Rettung vernichtet haben würde, deren Hauptquartier sich zu Emetri, bei Fombio, befand und welchen der Strom jedes Rückzugsmittel sperrte. Bonaparte kam an und traf seine Anordnungen für den Angriff des Dorfes, welches rasch genommen ward, ungeachtet des kräftigen Widerstandes der neapolitanischen Reiterei, die sich in diesem Treffen auszeichnete und großen Verlust erlitt. Vergebens versuchte Liptay sich zu Codogno zu sammeln. Die Sieger verjagten ihn auch hier, und ihn stets gegen die Adda hin verfolgend, zwangen sie ihn, endlich über diesen Fluß zu gehen und in Pizzighettone Schutz zu suchen, dessen fast wehrlos gelassene Festungswerke er schleunigst in Vertheidigungsstand setzte.

Von den bei Fombio gefangenen Oestreichern von der nahen Ankunft Beaulieu's unterrichtet, hütete sich Bonaparte wohl, das eroberte Terrain im Besitz behalten zu wollen. Nachdem er Laharpe den Befehl ertheilt hatte, Codogno zu behaupten, um die Straßen von Pavia und Lodi zu beobachten, kehrte er nach Piacenza zurück, damit er den Uebergang der auf dem andern Ufer des Stromes gebliebenen Truppen beschleunige. Am folgenden Tage, den 9. Mai, ging Massena mit seiner Division über denselben, um Laharpe zur Reserve zu dienen. Dieser Beistand war nothwendig; denn Beaulieu, der auf der Straße von Pavia vorrückte, langte eben in der Gegend von Codogno an.

Gleich nach dem Abmarsche Liptay's war die Vorhut des Feldzeugmeisters in diese Stadt eingedrungen. Die Nacht war dunkel, und es schlug 9 Uhr, als die 51. Halbbrigade, unter dem General Menard, von den Ufern des Po's daselbst eintraf, in dem Glauben, hier den Grenadieren Laharpe's zu begegnen, welche noch den General Liptay verfolgten. In dieser festen Ueberzeugung, ihre Waffenbrüder hier zu finden, rückten die Republikaner vorwärts, ohne irgend eine der bei Annäherung des Feindes gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln zu nehmen. Schon war die Spitze der Halbbrigade durch die Hauptstraße bis auf den Marktplatz von Codogno

gelangt, als die Oestreicher, von der dichten Finsterniß verborgen, ein lebhaftes Feuer gegen die Franzosen richteten, welches sie mehr überraschte, als es ihnen schadete. Die Einen hielten es für ein Versehen, Andere ahnten die Wahrheit und schrien Vorwärts! noch Andere entflohen, und die Ueberraschung, die Dunkelheit der Nacht, die Besorgniß, ihre Waffen gegen ihre eigenen Landsleute zu richten, begannen ein verderbliches Schwanken selbst unter den Tapfersten zu verbreiten, als ein Tambour-Major, Namens Idrac, seinen Waffenbrüdern einen auffallenden Beweis von Muth und Kaltblütigkeit gab. Ein Licht in der Hand, schritt er mitten auf dem Platze vor, ohne zu bedenken, daß er auf diese Weise den Schüssen des Feindes zum Ziele dienen mußte. Die Oestreicher, hierdurch demaskirt, schickten sich zum Rückzuge an; im Finsteren herumtappend ergriff er hierauf mehrere und machte sie zu Gefangenen. *)

Nichts verkündete noch ein ernstliches Treffen, und doch sollten die Republikaner, ohne daß sich die Feinde eines Erfolges rühmen konnten, die zu Fombio gesammelten Lorbeeren sehr theuer bezahlen.

---

*) Idrac machte 15 Gefangene (Historique de la 51. demi-brigade de bataille.).

Sobald der General Laharpe das Gewehrfeuer hörte, hatte er die Verfolgung Liptay's aufgegeben und war schleunigst nach Codogno zurückgekehrt. Er langt an der Spitze einer schwachen Abtheilung an, findet seine Truppen in der größten Unordnung, sucht sie zu sammeln, um sie in den Kampf zu führen, als er erfährt, daß die Kaiserlichen sich zurückzuziehen beginnen. Sogleich eilt er einer Halbbrigade entgegen, welcher er vorher den Befehl zum Vorrücken gegeben hatte. Seine Soldaten, ihn nicht von dieser Seite erwartend, noch von der unvermutheten Erscheinung der Oestreicher verwirrt und über das Geräusch der nahenden Pferde bestürzt, — seine eigenen Soldaten empfangen ihn als Feind, und eine französische Kugel trifft diesen edlen Krieger, welcher sich unter den östreichischen Batterien mit so viel Dahingebung zum Franzosen nationalisirt hatte. Sonderbares Geschick eines Helden, der in seinem Geburtslande zum Tode verurtheilt, dieses Urtheil durch die Hände seiner angenommenen Landsleute vollstrecken sehen sollte!

So starb in einem Alter von 42 Jahren der Mann, welchen der Marschall Luckner vorzugsweise den Braven (le brave par excellence) genannt hatte nnd den seine Soldaten den Gerechten hießen. Wie sich Napoleon später ausdrückte, *) von

*) Mémoires t. 3. p. 172. D. Uebers.

Statur und Herz Grenadier, schien Laharpe der Geschichte eines der glänzendsten Beispiele kriegerischen Rufes dieser Epoche liefern zu müssen, wo der Heldenmuth sich bis in die letzten Reihen der Soldaten verbreitet fand. Sein Tod verursachte große Trauer in der Armee; allein das Außerordentliche desselben gab darum dem Neide nicht minder Gelegenheit, sich in gehässigen Auslegungen zu zeigen. Man behauptete Anfangs, daß die Soldaten, über seine strenge Mannszucht aufgebracht, ihn mit Willen getroffen hätten. Die Thränen und die Verzweiflung seiner Mörder, die Liebe, welche sie für ihn hegten und wovon sie Beweise gegeben hatten, selbst nach dem Tage von Dego, mitten unter den Ausschweifungen einer meuterischen Aufregung, beantworteten hinlänglich diese niedrige Verleumdung. Man wollte hierauf seinen Tod Bonaparten zur Last legen, welcher, wie man sagte, auf sein Genie und seine Tugenden eifersüchtig gewesen sey. Diese schändliche Vermuthung, welche man später zu Marengo hinsichtlich Desair's erneuerte, wurde bald so verachtet, wie sie es verdiente. Nähme man auch jedes Ehrgefühl, jede Regung des Gewissens in dem Herzen eines Kriegsmannes für erloschen an; zerbricht denn ein Ehrgeiziger also die stärksten Werkzeuge seines Ruhmes?

Von der mächtigen Theilnahme angeregt, welche in uns der bloße Namen Lahape's erweckt, dieses

Bürger Kriegers, dieses tapferen und guten Mannes, haben wir uns die sichersten Documente, die zuverlässigsten Nachweisungen über das unglückliche Gefecht zu verschaffen bemüht, in welchem er sein Leben verlor und das von einheimischen und auswärtigen Schriftstellern auf so verschiedene Weise erzählt worden ist. *) Wir glauben für die Genauigkeit der von uns angeführten Thatsachen bürgen zu können.

Die Soldaten, für welche das Wunderbare immer etwas Anziehendes hat, wiederholten noch lange nach diesem Ereignisse sehr gerne, daß Laharpe am Tage vor seinem Tode, beim Beginn des Gefechts vom Fombio, von einem unglücklichen Vorgefühle ergriffen schien; eine gewisse Unruhe peinigte ihn in einem solchen Grade, daß er kaum zu commandiren fähig war. Diese auffallende Stimmung verließ ihn auch nach dem Gefechte nicht. Wir sind weit entfernt, diesem seltsamen Umstande mehr Werth beile-

*) Nach der Darstellung dieses Gefechtes in der Oestreich. milit. Zeitschrift. 1825. 2. B. S. 228. wurden die Franzosen von den Oestreichern unter Gen. Schubirz in Codogno überfallen und Laharpe in der dadurch entstandenen Unordnung von seinen eigenen Leuten erschossen. Hierin wenigstens stimmen alle Erzählungen überein. — General Mesnard erhielt das Commando über die Div. Laharpe. — Die Oestreicher eroberten 6 Geschütze bei diesem Ueberfalle. — A. d. Uebers.

gen zu wollen, als er in den Augen aufgeklärter Menschen haben darf; allein er wird dadurch bemerkenswerth, daß er die Einbildungskraft Bonaparte's lebhaft anregte *) und vielleicht mit dazu beitrug, in ihm das System von Fatalismus zu erzeugen, zu welchem er bekanntlich sich hinneigte.

Es verdient bemerkt zu werden, daß in den Zeiten, wo die Religion nicht erkannt wird, und bei zum Unglauben geneigten Individuen sich am meisten jener verderbliche Hang des Geistes entwickelt, durch welchen der Mensch, indem er aufhört, sich auf die Ideen der göttlichen Moral zu stützen, mit einer Art Aberglauben sich den verschiedenen Bewegungen seines Gemüthes hingibt, nur noch an sich glaubt und in den Gedanken, welche ihn heftig anregen, Offenbarungen und Orakel sieht.

Erst um 4 Uhr Morgens erfuhr man in dem Hauptquartiere den Verlust, welchen die Republik eben erlitten hatte. Berthier eilte auf der Stelle nach Codogno, um die, in die tiefste Bestürzung gerathenen Soldaten wieder zu ermuthigen. Es war Zeit, denn Beaulieu, hiervon benachrichtigt, und die Unordnung benutzend, welche im Lager der Fran=

*) Die von ihm zu St. Helena abgefaßten Memoiren zeigen dieß; t. 3. pag. 210.

zosen herrschte, hatte den General Sebottendorf an der Spitze einer starken Colonne nach Codogno gesandt. Schon warf dieser die französischen Vorposten über den Haufen, als es Berthier, der die Truppen sammelte, sie durch Wort und Beispiel mit neuem Eifer entflammte, endlich gelang, die Fortschritte der Oestreicher aufzuhalten und den Kampf wenigstens zweifelhaft zu machen. Indessen entwickelten die Kaiserlichen, begierig den Unfall des vorhergehenden Tages wieder gut zu machen, alle ihre Massen und verdoppelten ihre Thätigkeit, um die Franzosen zu vernichten, als der Tag anbrach und den Stand des Kampfes veränderte.

Bonaparte kam den Seinigen zu Hülfe. Sebottendorf merkte dieß und wollte mit dem Befehle zum Rückzuge nicht warten, bis seine Truppen eine Niederlage erlitten hätten. Seine Division zog sich Anfangs in der größten Ordnung vor den Republikanern zurück; allein, eines schnellen Beistandes versichert, fanden diese ihr gewöhnliches Ungestüm wieder und fielen den Feind so kräftig an, daß sie ihn ganz durchbrachen und wahrscheinlich vernichtet haben würden, wenn die neapolitanische Reiterei, unter dem braven Obersten Federici, ihn nicht durch glänzende wiederholte Angriffe hier, wie zu Fombio, geschützt hätte.

Indessen ließen die Franzosen, stets auf die Kaiserlichen erbittert, welche gegen Lodi flohen, um sich hier mit Beaulieu zu vereinigen, in ihrer Verfolgung bloß nach, um sich auf die kleine Stadt Casal-Pusterlengo zu werfen, deren sie sich bemächtigten. Der Feind ließ den größten Theil seiner Artillerie und seines Gepäckes auf dem Schlachtfelde, und dieser Sieg von Codogno war die den Manen Laharpe's von seinen Kriegern gebrachte Leichenfeier, welche zum ersten Male ohne ihn gesiegt hatten.

Beaulieu sann nur noch darauf, alle seine Streitkräfte an der Adda zusammenzuziehen, in der Hoffnung, den Republikanern den Weg in das Mailändische zu sperren. Ungeachtet seines hohen Alters gezwungen, die Lehren der Erfahrung nochmals sehr theuer zu bezahlen, hatte er zu seinem Schaden den Fehler bemerkt, den er begangen, indem er seine Streitkräfte zu sehr zerstreute. Er schickte alsbald Couriere an die Ufer des Tessino und nach Buffalora, um Vukassevich und Colli den Befehl zu ertheilen, sich unverzüglich mit ihm zu vereinigen. Der letztere sollte sich zuerst nach Mailand wenden, hier eine Besatzung in der Citadelle lassen und hierauf nach Cassano zurückgehen, um seine Verbindung mit dem Feldzeugmeister zu Lodi zu bewerkstelligen.

Während Beaulieu also seine Vertheidigungsvorkehrungen traf, entzog der französische Feldherr dem Kaiser abermals einen Verbündeten, indem er mit dem Herzoge von Parma und Piacenza unterhandelte, dessen Gebiet er besetzt hielt. Kaum war die Trebia überschritten, als die Abgesandten des Infanten, des Souveräns von Parma, vor Bonaparte erschienen, um es zu versuchen, seine Strenge zu entwaffnen. Dieser Fürst mußte um so größere Besorgnisse hegen, als er vorher jede Art von Vergleich abgeschlagen hatte, wiewohl Victor Amadeus und der spanische Gesandte als Vermittler zwischen ihm und den Siegern von Mondovi aufgetreten waren.

Bonaparte war schon im Besitze eines Theiles der Staaten des Herzogs; der andere, vertheidigungslos, wartete bloß den Willen des republikanischen Feldherrn ab, um sich seiner Gnade zu unterwerfen. Dieser sah aber ein, daß die Besitznahme des Herzogthums seine Lage in nichts verbessern, daß sie seine active Armee ohne Nutzen schwächen würde, daß sie Spanien mißvergnügt machen könnte, welches seine Großmuth zu Gunsten eines Prinzen seines Hauses anrief. Indessen verlangte das Directorium, durch das Bedürfniß nach Geld gedrängt, daß man die unterworfenen Provinzen stark brandschatze; die Soldaten wollten nach dem Siege Ueber-

fluß finden und Bonaparte selbst faßte in edlem Stolze den Plan, Frankreich mit der Frucht seiner Eroberungen zu schmücken. Er empfing deßhalb die Marchesen Pallavicini und della Rosa, welche der Herzog an ihn absandte, mit dem Tone des erzürnten Siegers; er sprach ihnen von strengen Pflichten, die er zu erfüllen, von Beleidigungen, die er zu rächen habe: »Die zerbrechliche Krone Parma's sey in seinen Händen; er könne sie zertrümmern, er solle dieß eigentlich thun. Die Republik müsse sich mit Strenge waffnen gegen ihre besiegten Feinde, um ihre Verbündeten und die neutralen Mächte in den Schranken ihrer Pflichten zu halten, und diejenigen zum Nachdenken zu zwingen, welche es in ihrer Verblendung wagten, die Hoffnung zu nähren, gegen sie aufzustehen. Indessen zöge er die Tugenden des Souveräns von Parma in Betracht, so wie die Vermittlung des Königs von Spanien, des treuen Verbündeten Frankreich's, und wolle deßhalb wohl noch einmal zu Gunsten des Herzogs von den strengen Instructionen abgehen, die ihm von den Häuptern seiner Regierung vorgeschrieben seyen. Allein man müsse auf der Stelle 1,500,000 Franken in die Kriegskasse der Armee liefern; den Soldaten Kleider, Lebensmittel und Pferde*)

*) Die franz. Artillerie wurde zum Theil mit den Luxuspferden der Großen von Piacenza bespannt.

Der Uebers.

in der von einer zu diesem Ende ernannten Commission festgesetzten Menge verabfolgen lassen; zwei zu Piacenza errichtete Spitäler auf Kosten des Fürsten für den Dienst der republikanischen Armee versorgen; außerdem sollten 20 Gemälde großer Meister Frankreich bewilligt und nach Paris geschickt werden. Auf diese Bedingungen würde Ferdinand ruhig im Besitze seiner Staaten bleiben und die Franzosen selbst die Gesetze, den Gottesdienst und das Eigenthum darin achten und schützen.»

Dieß hieß die Freundschaft der Republik theuer bezahlen; allein Bonaparte konnte leicht das, was er forderte nnd noch weit mehr nehmen. Der Herzog unterschrieb deßhalb die auferlegten Bedingungen, und der General Cervoni wurde nach Parma geschickt, um hier für die Vollziehung des Vertrags zu wachen und die Gemälde zu empfangen.

Diese letztere Bedingung schien den Parmesanen die härteste der vom Sieger auferlegten Verpflichtungen. Die kleinen Völkerschaften Italiens, ohne politische Wichtigkeit, gewohnt, nach den Umständen und dem Willen der hohen Mächte, Gesetze, Grenzen und Herren zu wechseln, oft gegeneinander vertauscht, heute Oestreich, morgen Spanien angehörend, setzten seit langer Zeit ihren Nationalstolz nur noch in den Ruhm ihrer Künstler; denn die Künste allein zeichnen das neuere Italien aus. Nur zu sei-

ner Demüthigung kehrt ihm die Erinnerung zurück, was es ehemals war; seine Herrschaft ist nur die des Genie's; seine Bewohner finden nur noch in dem Anblicke einer Bibliothek, eines Theaters oder eines Museums ihren alten Stolz wieder. Seine Palmen sind seine Eroberungen; seine Musiker, seine Maler, seine Dichter sind seine Helden; seine Krone ist eine Lorbeerkrone. Schönes Land! unglückliches Italien! Du sollst auch dieses edle Diadem verlieren; nur das erlöschende Feuer deiner Freiheit entzündete, wie in deinem alten Rome, die glänzende Flamme der Wissenschaften; doch dein Jahrhundert des Augustus ist schon vorüber . . . . . . bald wirst du nur noch auf die Schönheit deines Himmels und deiner Gestade stolz seyn können.

Auf die Nachricht der Wegnahme ihrer Gemälde brach ein allgemeiner Schmerz unter den Parmesanen aus; er hatte keine Grenzen mehr, als sie erfuhren, daß das Meisterwerk von Domenichino, *) die Communion des heiligen Hieronymus, sich unter der Zahl jener köstlichen Gemälde befand, welche Frankreich als eine Abgabe gefordert hatte. Infolge langer Bewunderung für dieses erhabene Werk waren

---

*) Domenico Zampieri, berühmter Maler der lombardischen Schule, 1581 zu Bologna geboren, 1641 zu Neapel gestorben. A. d. Uebers.

die Einwohner von Parma, selbst die der untersten Classen, in den abergläubischen Gedanken verfallen, daß ihr Glück von seinem Besitze anhänge: es war das Palladium ihrer Stadt. Lebhaft bewegt von diesem Schmerze, welchen er selbst theilte, ließ Ferdinand, ungeachtet der Erschöpfung seines Schatzes, welche ihn zwang, sein Silberzeug in Geld umzusetzen, dem General Bonaparte insgeheim 1 Million zum Geschenk anbieten, wenn er ihm dieses Gemälde lassen und dafür ein anderes nehmen wolle. Doch die Liebe zum Golde fand in Bonaparte keinen Eingang; er schlug es ab, stolz darauf, Frankreich eine seiner würdige Trophäe anbieten zu können.

Sobald der französische Feldherr zu Piacenza seinen Vertrag mit dem Herzoge unterzeichnet hatte, setzte er sich wieder zur Verfolgung Beaulieu's in Bewegung, dessen letzte Division er am 10. Mai vor Lodi, am Ufer der Adda, erreichte. Nach einer lebhaften Kanonade und anhaltendem Widerstande sahe der Oberst Melcalm, *) der Schwiegersohn des Feldzeug-

*) Dieser Namen kommt in der mehrfach erwähnten, sehr ausführlichen Geschichte dieser Kriegsereignisse in der östr. mil. Zeitschrift 1825. nicht vor, dagegen wird in deren Fortsetzung Jahrgang 1827 bei anderen Gelegenheiten eines Majors Bar. Maelcamp mehrmals erwähnt. — M. s. übrigens unsere Anmerk. S. 139.
Der Uebers.

meisters, welcher die östreichische Nachhut befehligte, die Unmöglichkeit ein, den Republikanern zu widerstehen und zog sich in Unordnung nach Lodi zurück, in der Hoffnung, sich noch hinter dessen Mauern zu halten. Allein es drangen einige französische Escadronen mit den Kaiserlichen zugleich in die Stadt; Melcalm verließ dieselbe, ging auf das linke Ufer der Adda über und dachte nur noch darauf, sich mit den Divisionen Sebottendorf und Roselmini zu vereinigen. *)

---

*) Der Feind floh, als wir ankamen. Er hatte sich in die Stadt geflüchtet und deren Thore verschlossen. Ungeduldig, zuerst einzudringen, klimmen fünf unserer Grenadiere, einander unterstützend, auf die Mauer, springen in die Stadt, wo sie noch Uhlanen finden, und lassen sich die Thore öffnen. Ihre Kameraden dringen in dieselbe ein und die Stadt ist unser. (Extrait de l'histoire de la 32. demi-brigade.) D. Verf.

Nach der Oestr. Mil. Zeitschrift 1825. II. S. 269. ff. stieß der franz. Vortrab um 9 Uhr Morgens, zwischen dem Lambro und der Muzza, auf die von St. Angelo kommende, zur Division Sebottendorf gehörige Brigade des Obersten Bukassevich. Nach einer bloßen Plänkerei zog sich diese nach Lodi. Um halb 12 Uhr griff Gen. d'Allemagne den Gen. Roselmini vor Lodi an, und warf denselben, worauf er sich durch die Stadt und über die Brücke zog, wo die jenseits aufgestellten Geschütze die Franzosen im Nachdringen aufhielten. Die eben mit Abkochen beschäftigte Div. Sebottendorf sey hier durch den schnellen und unerwarteten Andrang

In der Hoffnung, Lodi wieder zu erobern, zerstörten indessen die Kaiserlichen die Brücke nicht, *) welche den Rückzug Melcalm's begünstigt hatte, und sorgten dafür, dieselbe in einen furchtbaren Vertheidigungszustand zu setzen, um den Franzosen den Uebergang zu hindern. Zahlreiche Geschütze wurden an ihrem Ende aufgestellt, um sie in ihrer ganzen Länge, welche 600 Fuß betrug, zu bestreichen; zwei Batterien, jede von 10 Geschützen großen Kalibers, standen schräg rechts und links und mußten durch ihr Kreuzfeuer den Zugang zur Brücke unmöglich machen. **) Gelang es aber auch den Franzosen, ungeachtet so großer Hindernisse durchzudringen, so hielt sich das Hauptcorps der östreichischen Armee, am Ufer staffelförmig aufgestellt, bereit, über sie her-

---

der Franzosen überrascht und wider die Absicht dieses Generals in ein Gefecht verwickelt worden. Dieser habe nun den weiteren Rückzug bei Tage für zu gefährlich gehalten und sich hier bis zur Nacht vertheidigen wollen. Der Uebers.

*) Die Oestr. Milit. Zeitschr. 1825. II. S. 268. tadelt mit Recht die Unterlassung der so leicht zu bewerkstelligenden Zerstörung dieser Brücke sehr und will darin einen Beweis finden, daß es gar nicht die Absicht der Oestreicher gewesen sey, den Franzosen den Uebergang streitig zu machen. Der Uebers.

**) Nach der Oestr. Milit. Zeitschr. 1825. II. S. 268. nur 14 Geschütze in allem. Der Uebers.

zufallen und sie zu vernichten, bevor sie im Stande wären, ihre Reihen herzustellen. Die Oestreicher hatten also, was man auch darüber sagen mag, für alles klug zum voraus gesorgt, alles bei diesem Treffen berechnet, ausgenommen die hinreißende, verwegne, unglaubliche Tapferkeit der republikanischen Soldaten.

Die Oestreicher hatten 12,000 Mann Infanterie und 4000 Reiter an diesem Punkte. *) Colli und Vukassevich hatten sich auf Beaulieu's Befehl, der erste nach Mailand, der zweite nach Cassano gewandt; **) beide zogen die Aufmerksamkeit Bonapartes vorzüglich auf sich, welcher hoffte, sie durch

---

*) N. d. Oestr. M. Z. 1825. 2. B. S. 266. nur 7227 M. Inf. u. 1308 Reiter, nebst 1092 M. neapol. Reiterei und einigen Compag. von Alvinzy oder in allem etwa 10000 M.; die gegen Lodi verwendeten franz. Streitkräfte werden daselbst zu 18,000 M. angegeben (näml. das Grenadiercorps, die Divisionen Massena und Augereau und die Reiterei unter Beaumont), die Division Laharpe gegen Pizzighettone zu 6000 M. Sebottendorf habe von dem mittlerweile nach Crema abmarschirten Feldzeugmeister Beaulieu den Befehl erhalten, Lodi bloß so lange zu vertheidigen, bis die daselbst befindlichen Magazine gerettet seyen. Der Uebers.

**) Die Oestr. Milit. Zeitschrift widerlegt die Angabe der franz. Kriegsberichte, als ob Vukassevich mit FMLt. Colli nach Cassano marschirt wäre, als einen Irrthum. S. unsere Anmerk. S. 139. Der Uebers.

große Schnelligkeit abschneiden und ihre Divisionen gefangen nehmen zu können; es war ihm deßhalb besonders wichtig, noch an diesem Tage über die Adda zu dringen. *) Indessen waren seine Truppen, welche bis jetzt gleichsam im Laufe gekämpft hatten, von Strapazen erschöpft; ja ein Theil der Armee sogar noch zurück. Es wurden deßhalb den Truppen einige Stunden Ruhe gewährt; peinliche Stunden für den Geist eines jungen Feldherrn, der dachte, daß ihm jede Minute, jeder Augenblick die Möglichkeit eines günstigen Erfolges entzöge und den Faden seiner Combinationen zerrisse! Müde, vergeblich auf die Division Augereau zu warten, beschloß er endlich, ohne sie zu agiren, befahl dem General

---

*) Die Oestr. Milit. Zeitschrift, 1825. II., sucht ausführlich zu erörtern und beweisen, daß die Oestreicher den Uebergang bei Lodi gar nicht hätten ernstlich vertheidigen wollen, daß sie Abends um 10 Uhr freiwillig abgezogen seyn würden, daß also die Franzosen ein Paar Stunden später (ihr Sturm begann um 7 Uhr Abends, nachdem er durch eine mehrstündige Kanonade vorbereitet worden war) ohne Blutverlust hätten übergehen können, daß sie aber jenen Zweck, Colli zu fangen, jedenfalls, der Entfernungen halben, ganz unmöglich hätten erreichen können, daß sich dieß auch keiner solchen Aufopferung verlohnt habe, indem Colli's Division nur 2000 Mann stark gewesen sey. ꝛc.
Der Uebers.

Beaumont, mit seiner Reiterei, eine halbe Stunde oberhalb der Brücke an der Adda hinaufzurücken, an einer Fuhrt, nebst einer Batterie leichter Artillerie, durch dieselbe zu gehen und sobald er auf dem andern Ufer angelangt seye, den Feind in der rechten Flanke anzugreifen.

Er selbst läßt jetzt ein Corps von 4000 Mann, Grenadieren und Carabinieren, in Schlachtordnung stellen und kündet ihnen in einer kurzen und kräftigen Rede an, was er von ihnen erwarte. Die Generale, welche ihn umgaben, erschreckt von einem solchen Vorhaben, suchten vergebens ihm die Unmöglichkeit dessen Ausführung zu zeigen. »Sie wissen noch nicht, was Ihre Soldaten vermögen,« antwortet er ihnen, und in demselben Augenblicke bemerkend, daß der General Beaumont auf dem linken Ufer seine Linien zu formiren begann, läßt er zwei Batterien auffahren, um denen der Oestreicher rasch zu antworten. Der Sturmmarsch erschallt: die Spitze der Colonne, das 2te Carabinier-Bataillon, unter Dupas, stürzt auf die Brücke; das östreichische Geschütz reißt es aus einander, doch umsonst; es rückt vor; die Grenadiere folgen ihm im Laufschritte. Der Feind verdoppelt sein Feuer: in der Fronte, in den Flanken von einem furchtbaren Kugel- und Kartätschregen getroffen, stutzen die verstümmelten Soldaten und weichen. Die Stimme ihrer Führer ruft

sie zu ihrer furchtbaren Pflicht zurück; sie stürzen von neuem vorwärts und von neuem treibt sie der Tod von dieser verderblichen Brücke zurück, wo Haufen von Leichnamen die Stelle bezeichnen, welche sie eingenommen hatten. Allein ihre Führer haben die Folgen einer unordentlichen Flucht auf dieser hölzernen Brücke, deren vom Geschütz zertrümmerte Pfeiler und Geländer nur noch zum Theil bestanden, vorausgesehen. Schon wurden durch dieses Zurückweichen, welchem die Unbeweglichkeit der dicht zusammengedrängten hinteren Reihen sich entgegenstemmte, eine Menge Tapferer in die Fluthen der Adda gestürzt. Berthier, Massena, Dallemagne, Cervoni, Rampon, Lannes, Marmont, Lemarois, Dupas versuchen jetzt eine letzte Anstrengung, bahnen sich mitten durch die Soldaten einen Weg, stellen sich an deren Spitze, bieten sich den feindlichen Schüssen zuerst dar, und dieses edle Beispiel verscheucht alle Unentschlossenheit aus der Seele der republikanischen Krieger.

Dicht aneinander gedrängt, stürmen sie von neuem, weder der Schwierigkeiten mehr gedenkend, welche besiegt werden müssen, noch der Gefahren, denen sie zu trotzen haben. Taub gegen den furchtbaren Donner des feindlichen Geschützes, gegen das anhaltende Krachen der Brücke, welche unter ihnen zusammenzubrechen droht, rücken sie mit einem solchen

Eifer und in so dicht geschlossener Masse vor, daß Augenzeugen versichert haben, wie von den Helden dieses großen Tages mehrere, mitten unter ihren Waffengefährten vom Todesgeschoß erreicht, dennoch aufrecht stehend mit ihnen am Ende der Brücke angekommen seyen. *)

Das Feuer der östreichischen Batterien hatte oberhalb der Brücke eine so dichte Rauchwolke verbreitet, daß es den Verbündeten nicht mehr möglich war, die Bewegung ihrer Gegner zu unterscheiden, welche plötzlich, mit Blut bedeckt, vor ihnen standen, sie mit dem Bajonette anfielen, ihre erste Linie durchbrachen und sich eines Theils ihres Geschützes bemächtigten.

Indessen behielten die Kaiserlichen, obschon Bonaparte diese große Bewegung mit allen seinen disponiblen Streitkräften hatte unterstützen lassen, noch den Vortheil der Zahl und der Stellung. Andere Batterien waren demaskirt worden und richteten näher und

---

*) Bekanntlich gibt man das Gelingen der Erstürmung der Brücke von Lodi unter dem furchtbaren Feuer der östr. Artillerie hauptsächlich dem Umstande schuld, daß diese mehr mit Kartätschen feuerte, statt sie auf die sehr nahe Distanz, gegen die eng zusammen gekeilten Massen der Franzosen, vorzüglich Paßkugeln hätte anwenden sollen, welche Alles, Brücke und Menschen, durchschlagen, zertrümmert, zusammengerissen haben würden. Der Uebers.

sicherer ein Blutbad unter der französischen Colonne an, die überdieß von der neapolitanischen Reiterei darniedergeritten wurde. Beaumont bewerkstelligte nur eine schwache Diversion, da er bloß eine schwierige Fuhrt gefunden hatte, in welcher die Leute nur einer nach dem andern durchgehen konnten. Vielleicht wären jetzt die Republikaner, nach so heroischen Anstrengungen doch noch in den Strom geworfen oder gezwungen worden, fliehend die Brücke wieder zu gewinnen, deren Eroberung ihnen so viel Blut gekostet hatte, als Augereau und Rusca endlich mit zahlreichen Verstärkungen erschienen und die Niederlage der Verbündeten entschieden, welche sich rasch nach Fontana zogen, wo sie ihre Infanterie wieder sammelten. Die Franzosen, welche an einem Tage 10 Stunden in Gewaltmärschen zurückgelegt und zwei Treffen geliefert hatten, stürzten dennoch zu ihrer Verfolgung vorwärts; allein Sebottendorf's Rückzug wurde abermals von der Reiterei Federici's gedeckt. Augereaus's Reiterei, welche allein die Niederlage der Besiegten hätte vollständig machen und vielleicht die ganze Division zwingen können, die Waffen zu strecken, hatte vergebens versucht, über die fast zerstörte und mit Trümmern und Leichnamen bedeckte Brücke zu dringen.

Die Verbündeten verloren an diesem Tage den größten Theil ihres Geschützes, ihrer Munitions-

wagen, ihres Gepäckes und zählten 3000 kampfunfähige Leute. *) Der Verlust der Franzosen war ungeheuer: 2000 Helden der Armee von Italien blieben auf dem Schlachtfelde. **)

Bonaparte erhielt von dem Treffen bei Lodi nicht alle Erfolge, welche er erwartet hatte, denn Colli und Vukassevich gewannen, nachdem sie zu Cassano über die Adda gegangen waren, rasch die Heerstraße

---

*) Nach d. Oestr Mil. Zeitschrift 1825. II. S. 280. 21 Offic., 2015 M, 235 Pf., 12 Kanonen, 2 Haubitzen u. 30 Munitionskarren, d. h. nach dieser Angabe all' ihr Geschütz. Der Uebers.

**) Tagsbefehl v. 23. Floreal. Jahr IV. (12. Mai 1796). Da der Obergeneral die Namen der braven Grenadiere öffentlich bekannt werden zu lassen wünscht, welche mit jener Unerschrockenheit, deren die Republikaner allein fähig sind, den Uebergang über die Addabrücke, bei dem Angriffe am 21., zu Lodi, erzwungen haben, so befiehlt er dem Gen. Massena, ihm ohne Verzug ein Verzeichniß der Grenadiere zu schicken, aus welchen die beiden ersten Sectionen bestanden, welche den Brückenkopf angriffen. Seine Absicht ist, dieses Verzeichniß in ihre Departemente zu schicken, damit ihre Landsleute erfahren mögen, daß die Republik keine tapferere Vertheidiger habe ꝛc. (Ordres, relations, ordres du jour et correspondance particulière d'Alexandre Berthier, chef de l'état-major général de l'armée (campagne d'Italie, manuscrit, t. I.).

von Brescia. Indessen waren die Folgen dieser glänzenden Waffenthat doch sehr günstig für die französische Armee. Sebottendorf zog sich, stets verfogt, gegen Crema zurück. Beaulieu verzweifelte jetzt an einem glücklichen Ausgange und dachte nur noch darauf, hinter den Festungswerken von Mantua eine Zuflucht zu suchen, um hier die Straße nach Tirol zu bewachen. Augereau erhielt den Auftrag, seinen Rückzug zu beunruhigen, während Serrurier, von Pavia abberufen, sich nach Pizzighettone wandte, um auf dem rechten Ufer der Adda die Belagerung dieser Festung zu unterstützen, welche Massena auf dem linken Ufer berennen sollte, bevor der Feind Zeit gewönne, sie zu bewaffnen und zu verproviantiren. Am 12. Mai war Massena daselbst eingerückt, was auch die Uebergabe Cremona's entschieden hatte, dessen Thore sich dem Gen. Beaumont öffneten.

Mailand, welches bloß eine Besatzung von 1800 Mann hatte, durfte nicht daran denken, dem Besieger Beaulieu's zu widerstehen. Die Lombardei war durch den Schrecken, welchen die republikanischen Waffen verbreiteten, zum voraus unterworfen. Die Trümmer der östreichischen Armee konnten ohne den Beistand einer neuen Armee das Feld nicht mehr halten. Die Schnelligkeit der Operationen des

französischen Feldherrn hatte Führer und Soldaten entmuthiget. *)

Sechs Wochen waren kaum verflossen seit der Ankunft Bonaparte's bei der Armee von Italien, und schon waren die Alpen überschritten; Piemont, die Staaten von Parma und Piacenza den Gesetzen des Siegers unterworfen; entwaffnet stand ihm die Lombardei offen; fast vernichtet schienen Oestreichs Phalangen sich vom Kampfplatze zurückziehen zu wollen. Der Name Bonaparte's, schon unsterblich für die Geschichte, war kaum am äußersten Ende Europas bekannt!

So viel Ruhm in so kurzer Zeit, so große Erfolge mit so schwachen Mitteln, enthüllten ihm plötz-

---

*) Napoleon erzählt in seinen Memoiren, daß als er um diese Zeit Nachts den Bivac der Gefangenen visitirte, er hier eine Unterredung mit einem alten ungarischen Officier anknüpfte, ohne sich zu erkennen zu geben, und sich über die Lage Beaulieus unterrichtete. „Alles geht „schlecht, antwortete ihm der Gefangene mürrisch; man „versteht gar nichts mehr; wir haben es mit einem „jungen General zu thun, welcher bald vor, bald hin„ter uns, bald uns in den Flanken ist; man weiß nie, „wie man sich aufstellen soll. Diese Art, den Krieg zu „führen ist unerträglich und gegen allen Gebrauch." — Der junge General behielt ihm noch ganz andere Gründe der Ueberraschung und des Mißvergnügens vor!!

lich das Geheimniß seiner Stärke. Bis dahin, so wiederholte er später gerne, nur ein Bewunderer der großen Krieger Frankreich's, wagte er noch nicht im entferntesten zu glauben, ihnen einst gleichkommen zu können. Die Erfahrung hatte seine stolzen Träume noch nicht befestigt. Erst nach der Schlacht von Lodi erkannte er seinen eignen Werth und fühlte sich von Gedanken eines hohen Ehrgeizes ergriffen, eines Ehrgeizes, der am Fuße der Pyramiden noch steigen, der stets wachsen und der allein den von Furcht und Bewunderung betroffenen Völkern größer, als sein Genie scheinen sollte. Nicht als ob zu der Epoche, von welcher wir reden, seine herrschsüchtigen Gedanken sich schon nach der obersten Gewalt gewandt hätten; hierzu benahmen ihm die Umstände die Hoffnung; er war noch nicht der Größte unter seinen Nebenbuhlern und konnte sich nicht allein hinstellen, ohne zu fallen. Des Ruhmes Eitelkeiten, die Ehre des Commando's, die Hoffnung, die Welt durch neue Großthaten in Erstaunen zu setzen, den Völkern Achtung und Furcht einzuflößen, als Schiedsrichter in ihr Geschick einzuschreiten, genügten ihm wohl damals. Da er nur durch die Revolution etwas war, so lebte er in ihr und lieh ihr seine Stärke; später aber sollte sie gerade in ihm ihr Ende erreichen und ihn zum Throne empor drängen.

Siebentes Kapitel.

Einige Notizen über Mailand und andere Städte der Lombardei. — Abreise des Erzherzogs. — Einzug Bonapartes. — Hoffnungen der mailändischen Patrioten. — Befehle des Directoriums. — Excesse der Franzosen. — Feindliche Stimmung des Volks.

Man schreibt die Gründung der vorzüglichsten Städte im Mailändischen den Galliern von Autun *) zu, welche in frühen Zeiten sich an den Ufern des Po und Tessino niederließen. Nach der Eroberung durch die Römer wurde Mailand, die Hauptstadt des cisalpinischen Galliens, unter den Kaisern die zweite Stadt Italiens durch seinen Luxus, die Pracht seiner Paläste, seine berühmten Schulen und die hohe Bildung seiner Einwohner. Schwärme von Barbaren überschwemmten dasselbe. Theodorich, an der Spitze der Ostgothen, richtete seine Ruinen wieder

*) Augustodonum, alte Stadt am Flusse Aroux in Burgund.

auf und gab ihm einen Theil seines Glanzes wieder, machte aber bald den Heeren Belisar's und Narses Platz. Aus dem Inneren Scandinaviens kamen nun auch die Longobarden, welche diesem schönen Theile der Halbinsel ihren Namen gaben. Die Phalangen Pipin's und Karl's des Großen erschienen hierauf, um diesen neuen Besitzern die eiserne Krone zu entreißen. Frankreich aber behielt von ihren Eroberungen nur einen eitlen Titel für seine Könige. Später machen sich endlich die Fürsten des Landes einander den Besitz desselben streitig; sodann waffnen sich die Edelleute gegen die großen Lehnsherrn; noch später erheben sich die Völker, empört über so viele Ausschweifungen und Unterdrückungen; überall zeigen sich Keime der Unabhängigkeit, und die Städte der Lombardei constituiren sich bald als Föderativ-Republiken. *)

---

*) Im 10. Jahrhunderte ward der teutsche Kaiser Otto der Große von den, der ewigen Anarchie müden Lombarden zum Könige von Italien gewählt und die italienische Krone durch ein Reichsgrundgesetz mit der teutschen vereint. Otto gab die großen Lehen an Teutsche, den Städten aber republikanische Verfassungen. Seit dieser Zeit entstanden Jahrh. lang öfters Streitigkeiten zwischen den Teutschen und Italienern und unter diesen selbst, und die teutschen Kaiser unternahmen oft Heereszüge gegen Italien, welches ein ewiger Kampfplatz und ein großes Grab der Teutschen, Franzosen und Spanier ward. Der Uebers.

Zu Ende des eilften Jahrhunderts bildeten Mailand, Cremona, Pavia, Novara, Brescia, Tortona und Lodi eben so viele verschiedene, wiewohl ungefähr nach ähnlichen Verfassungen regierte kleine Staaten. Jene Freiheit aber, welche sie erobert hatten, glich durchaus nicht derjenigen, welche in unsern Tagen sich in Europa festsetzen zu wollen scheint und schon am atlantischen Meere herrscht. Nur die Stimme des Volks war Souverän bei den Lombarden; große Parteien machten sich die unumschränkte Gewalt streitig; man ächtete, man töd-tete seine Gegner, wobei es unbenommen blieb, später erstere wieder zurückzurufen, oder letztere zu beweinen. Dennoch hob diese barbarische und unvollkommene Freiheit die großen Geister aus der Menge hervor, regte die Masse an, entwickelte ihre Betriebsamkeit, und die meisten jener Demokratien gelangten unter dieser überspannten Regierungsweise zu einem Grade von Glanz und Glück, welchen sie unter ihren ehemaligen Herrn nicht hätten hoffen dürfen.

Es ist nicht unsere Absicht, hier einen geschichtlichen Abriß jener Republiken zu geben, noch die langwierigen Streitigkeiten der Parteien der Guelphen (Welfen) und Gibellinen zu erörtern, welche damals entstanden. *) Wie in allen Ländern, wo

---

*) Ursprünglich (im 12. Jahrh.) zwei feindliche Parteien

nur politische und keine bürgerliche Freiheit herrscht, wo das Volk nur von Leidenschaften und nicht von gemäßigten, unveränderlichen Gesetzen regiert wird, geriethen die freien Städte der Lombardei zu Anfange des 14. Jahrhunderts in die Gewalt eines Einzigen. Mailand fiel der Familie der Visconti anheim, deren Macht daselbst erblich wurde. Pavia, Novara und Tortona veränderten oft ihre Tyrannen durch das furchtbare Recht der Empörung. Doch war die Gewalt dieser neuen Souveräne wenigstens immer noch eine nationelle; die Erniedrigung des Landes unter ihnen war bloß der Weg zu einem noch viel tieferen Falle.

Die kaiserliche Macht, welche seit langer Zeit auf die Schutzherrschaft von Italien Ansprüche hatte, erschien von neuem daselbst und weckte bloß den wüthenden Kampf der Guelphen und Gibellinen wieder auf. Visconti widerstand in Mailand und vermehrte noch seine Macht; gegen die Mitte dieses Jahrhun-

in Teutschland die Welfen (Guelphen) und die Waiblinger (welches die Italiener Gibellinen aussprachen). In der Folge entstanden aus diesem Streite die erbittertsten, blutigsten und langwierigsten (3 Jahrhunderte) Parteikämpfe in Italien. Die Päpste und die Städte (Partei der Welfen) suchten dadurch die Oberhand über die Kaiser (Partei der Gibellinen) zu gewinnen. Der Uebers.

derts erkannten 16 bedeutende Städte die Gewalt dieses ehrgeizigen Hauses an. Jetzt büßten ein Dante und Petrarca durch Verfolgungen für das Verbrechen, ein Vaterland zu lieben, welches sie verherrlichen sollten.

Unter den lombardischen Fürsten erloschen große Tugenden und große Handlungen immer mehr. Treulosigkeiten und Unthaten jeder Art waren die gewöhnlichen Mittel jener Politik, deren furchtbarer Geschichtschreiber Machiavelli wurde. Sie rechneten nicht genug auf die Anhänglichkeit ihrer Unterthanen, um ihnen ihre Bewachung oder die Vertheidigung einer Gewalt anzuvertrauen, welche sie über sie usurpirt hatten. Deßhalb suchten sie jene zahlreichen Banden gedungener Abenteuerer an sich zu fesseln, welche unter dem Namen Condottieri Italien anfüllten. Man eroberte damals in dieser Art von Ritterthum nicht bloß Gold und Ehrenbezeigungen, sondern zuweilen eine Krone. Die Visconti's erfuhren dieß. Um dem berühmten Condotierro Carmagnola zu widerstehen, dessen Rachsucht er durch eine Ungerechtigkeit aufgeregt hatte, ist der Herzog von Mailand gezwungen, einen andern Häuptling von Abenteuerern, den Franz Sforza herbei zu rufen, der ihm einst nachfolgen sollte, ungeachtet der Anstrengungen des Volkes, seine alte Freiheit wieder zu erlangen.

Die Nachkommen Sforzas herrschten nur unter revolutionären Stürmen und die fünf ersten derselben starben eines gewaltsamen Todes.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gingen alle Fürsten Europa's aus einem erbitterten Kampfe mit ihren großen Vasallen hervor, und fühlten das Bedürfniß, den unruhigen Leidenschaften dieses nicht vollständig unterworfenen Adels einen Ausweg zu eröffnen; sie stürzten sich deßhalb in fremde Kriege. Der König von Frankreich Karl VIII., angereizt von dem Herzoge von Mailand, durchzieht Italien, um das Königreich Neapel zu erobern. Von Sforza verrathen, verliert er bald die Frucht seiner Siege und stirbt, indem er auf Rache sinnt. Diese Sorge blieb seinem Nachfolger Ludwig XII. vorbehalten, der sich als den rechtmäßigen Souverän Mailands betrachtete, vermöge der Rechte, welche ihm seine Großmutter Valentine Visconti vermacht hatte. Trivulce unterwarf in seinem Namen rasch zehen dem Ludwig Sforza, mit dem Beinamen der Maure, gehörige Städte. Mailand öffnete den Franzosen seine Thore. Der Herzog, nachdem er sich von seinem Falle wieder erhoben hatte, erlag von neuem und endete sein Leben in Ketten.

Indessen erschallte ein neuer Ruf der Freiheit im Mailändischen. Der Papst Julius II. waffnet sich mit dem Schwerte gegen die Fremden, welche Ita=

tien verheeren. Gaston de Foix hält noch einige Zeit das Glück Frankreichs aufrecht und stirbt in den Armen eines Sieges, den er über die Spanier davontrug, welche für Julius kämpften.

Franz I. beginnt den Kampf wieder, siegt zu Marignano und wird Herr des Mailändischen, nachdem er den Besitz desselben von Leo X. durch Aufopferung der Freiheiten der gallikanischen Kirche erkauft hat. Jetzt fingen jene verderblichen Streitigkeiten der Eifersucht zwischen dem französischen Monarchen und dem Könige von Spanien an, der eben mit der teutschen Kaiserkrone bekleidet worden war. Die Lombardei diente beiden nochmals zum Schlachtfelde, und der König von Frankreich eilte von selbst dem Tage von Pavia entgegen, wo er gefangen wurde.

Der Vertrag von Cambray (1529) überlieferte Italien den Händen Karls V. Das Haus Este, welches Modena, Reggio und Ferrara besaß, und das Haus Gonzaga, Beherrscher von Mantua, behielten allein ihre alten Besitzungen als Reichslehen. Der Rest der Lombardei wurde eine spanische Provinz.

Seit dieser Epoche lastete ein Todesschlaf auf Italien. Die Sklaverei führte bald Elend und Hungersnoth in seine sonst so blühenden Gefilde. Die erschöpfte Lombardei nahm alles vom Sieger an, ausgenommen das blutige Tribunal der Inquisition,

welches Philipp II. ihr aufzuerlegen vergebens sich bemühte.

Richelieu und nach ihm Ludwig XIV., welche von allen Seiten die spanische Macht zu bekämpfen suchten, wollten die Mailänder wieder zur Unabhängigkeit aufrufen. Allein die Gemüther waren der Hoffnung unzugänglich, waren durch Ruhe, Elend und eine systematische Herabwürdigung der Sitten verderbt. Die republikanische Thatkraft war erloschen. Die Erbfolgekriege brachten allein eine politische Veränderung in die Lage dieser unglücklichen Länder. Durch die Verträge von Utrecht und Rastadt fielen die Herzogthümer Mailand und Mantua dem Hause Oestreich anheim (1713. 1714.).

So viele blutige Kämpfe, welche das Mailändische zu einem ewigen Schlachtfelde gemacht hatten, forderten von Seiten des neuen Besitzers durchaus die rascheſten und kräftigsten Maßregeln, um es aus dem beklagenswerthen Zustande zu ziehen, in welchen es verfallen war. Das Kaiserhaus zeigte sich einer solchen Rolle nicht unwürdig. Ackerbau und Gewerbfleiß kehrten in diese schönen, durch den Krieg entvölkerten und verwüsteten Fluren zurück. Unter Josephs II. Herrschaft währten diese Verbesserungen fort, und nicht allein der Handel nahm wieder einen Aufschwung, sondern man sahe auch mit Erstaunen die Wissenschaften daselbst einen neuen Glanz ver-

breiten. Die Universität Pavia, wo der berühmte Beccaria lehrte, erlangte bald in dem ganzen aufgeklärten Europa großen Ruf. Alfieri und Parini glänzten in der Lombardei unter dem Schutze des Kaisers. Leopold, der Bruder und Nachfolger Josephs, regierte dieses schöne Land nach denselben Grundsätzen. Um dauerhaft zu seyn, mußte die östreichische Herrschaft gemäßigt seyn. Dießmal fiel die Politik zum Vortheile des Volkes aus, und die Lombarden wären glücklich gewesen, wenn für die Nationen unter fremden Herren ein anhaltendes Glück bestehen könnte. Später sollte Oestreich Mailand strenge dafür strafen, sich zwanzig Jahre lang dem Ruhme Frankreichs angeschlossen zu haben. Als die französische Revolution von neuem das Signal zu Kämpfen in ganz Europa gab, war aber dieses Land ruhig.

Das Kaiserreich mußte mehr, als jede andere Macht, von jenem Freiheitsgeschrei erschreckt werden, welches die Alpen überschreiten, hier die eingeschlummerten Völker wecken und ihm seine reichen italienischen Provinzen entreißen konnte. Deßhalb bot auch diese Macht, nicht damit zufrieden, sich zuerst zu waffnen, um diese neue Hyder zu ersticken, alle ihre Anstrengungen auf zum Schutze der Lombardei gegen die neuen Lehren. Die Republikaner wurden diesem Lande als zügellose Menschen, ohne Religion, ge-

schildert, welche keine andere Gesetze kennten, als Raub und Mord. Unglücklicherweise konnten die Anhänger Oestreichs ihre Reden auf Belege stützen. Indem sie aber in den Gemüthern dieser entnervten Völker Unwillen erregen wollten, erzeugten sie bloß Schrecken unter ihnen, einen Schrecken, welchen die Unfälle Dewins und die Eroberung Piemont's noch vermehrten.

Der Erzherzog Ferdinand befehligte zu Mailand im Namen des Kaisers. Als dieser Prinz den raschen Marsch Bonaparte's und den Uebergang der Franzosen über den Po erfuhr, konnte er sich, von einem schmerzlichen Erstaunen ergriffen, so schnelle Erfolge nur durch eine Verrätherei Beaulieu's erklären und sein Schrecken brach in Verwünschungen gegen diesen General aus. Da der Stadt, welche nur eine Besatzung von 1800 Mann besaß, die Colli zur Vertheidigung der Citadelle zurückgelassen hatte, jede Hoffnung des Widerstandes benommen war, so dachte man nur noch darauf, den Beistand des Himmels anzuflehen. Es fanden Processionen rings um die Wälle statt und öffentliche Gebete wurden angeordnet. Die Kirchen überströmten vom Volke, welches sogar in den Straßen sich zusammenhäufte, um vor den Madonnenbildern zu beten. Keiner aber

dachte daran, die Waffen zu ergreifen; denn man vertheidigt kein Vaterland, welches einem nicht mehr angehört.

Um die Ordnung unter den Bürgern aufrecht zu erhalten, ließ der Erzherzog schleunigst eine Stadtgarde errichten. Er gedachte auch seiner eignen Sicherheit und derer seiner Familie, und schickte seine Gemahlin und seine Kinder nach Mantua, wo er sich bald wieder mit ihnen vereinigen wollte. Bei der Nachricht von dieser Abreise entsetzten sich die Gemüther immer mehr und die Straßen von Mailand waren mit einer Menge Equipagen, Wagen und verzweiflungsvollen Einwohnern bedeckt, welche den Siegern ihre kostbarsten Effecten zu entziehen suchten.

Nach dem Treffen von Lodi wurde eine provisorische Junta ernannt, um die oberste Gewalt auszuüben in Abwesenheit des Erzherzogs, welcher an demselben Tage abreiste und die übrigen bei der östreichischen Verwaltung angestellten Personen mitnahm.

Indessen zeigte sich inmitten dieser Verwirrung in Mailand schon eine Partei zu Gunsten der Franzosen, eine Partei, welche den Lombarden die Rückkehr des alten Glanzes und der Freiheit zu weissagen schien. Anfangs zwar schwach, verstärkte sich die Zahl der Patrioten jedoch bald durch alle dieje-

nigen, welche bei einer Veränderung der Regierung Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hatten. Obgleich während der drei Tage zwischen der Abreise des Erzherzogs und dem Einzuge der Franzosen kein besonderer Exceß stattfand, so bildeten sich doch Gruppen auf den öffentlichen Plätzen, Redner sprachen zu dem Volke an den Straßenecken; der Witz des Pöbels ließ sich aus gegen das Haupt des Hauses Oestreich, und seine Wappen auf den öffentlichen Denkmalen verschwanden ganz unter dem Kothe, oder man sahe sie nur noch von beleidigenden Inschriften und Sinnbildern umgeben. *) Da alle von der alten Regierung angestellte Personen, welche einigen Einfluß auf den Volksgeist hätten haben können, das Spiel schon aufgegeben hatten, so dachte Jeder nur darauf, sich die Gnade des Siegers, wohl gar seine Gunst zu erwerben.

Die Division Massena, welche die Vorhut der Armee bildete, rückte am 14. in Mailand ein und

*) An den Palast des Erzherzogs z. B. hing man eine Tafel, mit der Inschrift: „Hier sind Wohnungen zu vermiethen; der Commissär Salicetti weist das Nähere nach." — Salicetti war der Abgeordnete des Directoriums bei der Armee von Italien.

Der Uebers.

wurde am Römerthore von der Municipalität empfangen. Doch auf den General Bonaparte war die allgemeine Neugierde gespannt.

Von dem Grafen Melzi geführt, war Tags zuvor eine Deputation nach Lodi abgegangen, um Bonaparte die Schlüssel der Stadt zu überreichen und die Bitten der Einwohner vorzutragen, welche sich seiner Großmuth anvertrauten und ihre wirkliche Neutralität in diesem Kriege, in welchem bloß die Oestreicher seine Feinde gewesen seyen, betheuerten. Der Sieger empfing die Deputation mit Güte und beauftragte Melzi, die Mailänder über seine Absichten zu beruhigen: ihre Personen, ihr Eigenthum und ihre Religion sollten geachtet werden.

Am 15. Mai hielt Bonaparte seinen feierlichen Einzug in Mailand. *) Die Grenadiere von Lodi

---

*) Mailand (nach Stein mit 4757 H. 129,037 E. 79 Kirchen, worunter die 454′ l. 270′ br. Metropolitanskirche, mit einer 232′ h. Kuppel u. 335′ h. Thurm ꝛc., 8 Theatern, berühmten Ambrosianischen Bibliothek, vielen öffentlichen Lehr- und andern Anstalten, Handel und Fabriken) liegt mitten in einer der reichsten Ebenen der Welt, zwischen den Alpen, dem Po und der Adda, 32 St. vom Passe des St. Gotthard's, 8 St. vom Po, 6 vom Tessino, 6 von der Adda, 43 vom Mont-Cenis, 28 von Genua, 28 von Turin, 29 von Parma und 56 von Venedig. Seine Bevölkerung zählt 120,000 Seelen, sein Umfang 10,000 Klaftern (ungefähr 4 Stunden); es

zogen voran; ein zahlreicher Generalstab begleitete ihn. An den Thoren der Stadt empfing er die wiederholten Glückwünsche der Abgesandten des Adels und der Bürgerschaft. Die Nationalgarde, mit den lombardischen Farben, roth, grün und weiß, bekleidet, bildete ein Spalier und senkte ihre Waffen vor

hat 10 Thore, 140 Mönchs- und Frauenklöster und 100 Brüderschaften. Seine Kathedrale ist, nach der Peterskirche in Rom, die schönste und berühmteste in Italien, und ganz mit weißem Marmor bekleidet. Sie wurde 1300 zu bauen angefangen und erst 1810 endete Napoleon mit ungeheuren Kosten das bis dahin nur halbvollendete Gebäude. Der Anblick dieses prächtigen Marmordomes, an welchem man bloß außen 4000 gothische Statuen zählt und der innen sich auf 52 Säulen stützt, soll blendend und überraschend seyn. Außerdem zieren das große Hospital, die ambrosianische Bibliothek und viele herrliche Paläste die Stadt. Der Naviglio verbindet sie mit dem Tessino und der Adda; ihre Gewässer vereinigen sich durch 6 Schleusen in Mailand. Später, zur Zeit des Königreichs Italien, dessen Hauptstadt Mailand war, wurde noch ein Canal erbaut, um Pavia und Mailand mit einander zu verbinden, eine directe Communication mit dem Po zu eröffnen und die Verbindungen mit Genua zu erleichtern, von wo die Waaren auf der Achse bis Cambio an den Po gebracht wurden. — Mailand wurde 580 v. Chr. von den Galliern aus Autun erbaut, seit dieser Zeit 40 mal belagert, 20 mal erobert, 4 mal gänzlich zerstört und dennoch ist es noch jetzt eine der glänzendsten und merkwürdigsten Städte Italiens. (M. vergl. Mém. de Nap. t. III. p. 180. etc).

Der Uebers.

ihm, als Zeichen der Huldigung und Unterwerfung. Das Volk, welches seine Antwort an Melzi ganz zu seinen Gunsten gestimmt hatte, empfing ihn mit Freudengeschrei: die Einen, von ihrem Hasse gegen Oestreich und der Hoffnung hingerissen, die republikanische Gleichheit mitten unter ihnen sich festsetzen zu sehen; Andere, vom Reize der Neuheit und der Pracht seines Gefolges angezogen, vielleicht auch von dem Enthusiasmus ergriffen, welchen die ersteren ausbrechen ließen; noch Andere sahen ohne Zweifel nur die Großthaten des jungen Helden, welche seine italienische Abkunft in ihren Augen noch erhöhte.

Wie es nun auch mit diesem glänzenden Empfange beschaffen seyn möge, wir werden uns wohl hüten, zu bestätigen, daß alle Mailänder thätigen Antheil daran genommen hätten. Man hat den Völkern, welche ihre Herren, oder ihre Regierungsformen ändern, zu häufig den alltäglichen Vorwurf der Unbeständigkeit gemacht. Starke und volkreiche Städte schließen zu Zeiten solcher Unruhen nothwendig immer zwei große, an Interessen und Meinungen verschiedene Parteien in sich. Es ist hinreichend, daß ein Viertheil der Einwohner den Sieger günstig aufnehme, um den Anschein zu geben, als ob die ganze Stadt Theil am Triumphe nehme. Vergebens werden die Mißvergnügten, welche die große Zahl ausmachen, in ihren Häusern eingeschlossen bleiben:

die Andern handeln, zeigen sich, füllen die Straßen, bedecken die öffentlichen Plätze, drängen sich auf dem Wege des neu Angekommenen zusammen und müssen dem getäuschten Auge beinahe als die Gesammtheit der Bürger erscheinen. Wenn es Beaulieu gelungen wäre, die Franzosen aus Mailand zu vertreiben, so würde wahrscheinlich der Erzherzog, wäre er zwei Tage nach Bonaparte zurückgekehrt, denselben Empfang erhalten haben, als dieser, ohne daß hierdurch bewiesen wäre, die Zuschauer seyen dieselben gewesen.

Der französische General bewohnte den Palast, welchen der Erzherzog einige Tage zuvor verlassen hatte. Auf Befehl der Municipalität war ein Mahl von 200 Gedecken hier bereitet worden, und dieser große Tag, an welchem Bonaparte zum ersten Male die Freuden der Macht genoß, endete mit einem glänzenden Balle. *)

Am andern Tage nahm er seine kriegerischen Arbeiten wieder vor und ertheilte seine Befehle zur Beschleunigung der Belagerung der Citadelle. Die Einwohner von Mailand, von diesen Vorkehrungen

*) An demselben Tage unterzeichnete das Directorium zu Paris den Friedensvertrag mit dem Könige von Sardinien und befahl die Feier eines Siegesfestes zu Ehren der Armeen der Republik.

beunruhigt, trafen eine Uebereinkunft mit dem östreichischen Gouverneur, vermöge der er die Stadt schonen und nur auf die Truppen schießen wollte, welche die Festung bedrohten. Der General Despinois wurde zum Gouverneur von Mailand ernannt und mit der Blokade der Citadelle beauftragt.

Die Lombardei bot der Armee Hülfsquellen dar, wie sie solche noch nirgends gefunden hatte. Mit dem Wohlbefinden kehrten Mäßigung und Heiterkeit unter unsere Soldaten zurück. Deßhalb überließen sich auch die Einwohner von Mailand, erfreut und überrascht, in jenen stolzen Republikanern, welche man ihnen so grausam und so wild geschildert hatte, die größte Zutraulichkeit und Fröhlichkeit zu finden, der herzlichsten Freundschaft mit ihnen, und diese furchtbaren Gäste konnten sich eine Zeit lang mitten unter ihre Landsleute versetzt glauben.

Um dieselbe Zeit eilten die Anhänger der republikanischen Regierungsweise, da sie nicht mehr durch die Gegenwart der Oestreicher im Zaume gehalten wurden, oder vielleicht auch die Folgen einiger revolutionären Bewegungen fürchteten, die sie in verschiedenen Gegenden Italiens versucht hatten, von allen Seiten nach Mailand, welches, wie sie glaubten, bald der Sitz der italienischen Freiheit werden müsse. In Vereinigung mit den lombardischen Pa-

trioten überhäuften sie Bonaparte mit Bitten, in der Hoffnung, ihn ihre Erwartungen verwirklichen zu sehen. Dieser nahm ihre Wünsche freundlich auf und billigte sie, ohne jedoch sie offen begünstigen zu wollen. Um sich auf eine Nationalpartei zu stützen, welche man mit Vortheil derjenigen entgegen stellen konnte, die insgeheim noch an Oestreich hing, war es durchaus nöthig, diesen Aufschwung zu begünstigen; allein Bonaparte kannte die Absichten des Directoriums und wagte nicht zu einem Volke von Freiheit zu reden, dessen Berauber, dessen Geißel zu seyn man ihn beauftragte.

Die französische Regierung bemerkte ihm in ihren Instructionen, daß, da nach der Wendung, welche die Ereignisse nähmen, die Lombardei ohne Zweifel als Entschädigung für die Niederlande an Oestreich zurückgegeben, oder an Victor Amadeus abgetreten werden würde, um diesen Fürsten zu verpflichten, seine Waffen mit denen Frankreichs zu vereinigen, man nicht zu besorgen brauche, diese Provinz durch Contributionen zu erschöpfen, und durch den Druck der Armee zu sehr zu entkräften. »Die Canäle und großen öffentlichen Anstalten dieses Landes, welches wir nicht behalten werden, fügte es hinzu, müssen den Krieg ein wenig empfinden.«

Der französische General sah wohl ein, wie sehr dieses gausame Unterdrückungssystem seine Fortschritte

hemmen und Schwierigkeiten rings um ihn erzeugen würde; allein es sollte nicht bloß die Armee von Italien, der Gewalt der Umstände gemäß, auf Kosten des von ihr besetzten Landes leben, sondern sie mußte auch Schätze erobern, um die Directorial-Regierung aufrecht zu erhalten, deren Finanzen in gänzlichem Verfall waren, besonders seit Abschaffung der indirecten Auflagen. Von solchen traurigen Gedanken bewegt, hatte der Befreier Mailands das Beifalljauchzen gehört, womit er bei seinem Einzuge empfangen wurde; hatte er gesehen, wie das Volk rings um ihn, gleich dem französischen Volke, überall Freiheitsbäume pflanzte, sie mit Blumenkränzen schmückte, patriotische Versammlungen eröffnete und unter Freudengeschrei, Gesängen und Tänzen, Tage des Glücks und der Freiheit träumte.

Schon am andern Tage sollten aber diese angenehmen Täuschungen schwinden. Eine Contribution von 20 Millionen wurde der Stadt auferlegt; die erzherzoglichen Cassen weggeführt, der Mont-de-pieté selbst von den Siegern zum Theil beraubt. Ob man wohl diese letztere Handlung den Befehlen des Obergenerals oder denen der Commissäre des Directoriums Schuld geben muß? Wir wissen es nicht; allein auch der glänzendste militärische Ruf würde dadurch befleckt worden seyn!

Vergebens wollte Bonaparte den Schlag dadurch schwächen, daß er ihn vorzüglich auf die Reichen und besonders auf die Geistlichkeit, welche unter der kaiserlichen Regierung keiner Auflage unterworfen war, fallen ließ; vergebens befahl er, um die Contribution für die Einwohner minder lästig zu machen, daß ein Theil des Silberzeuges der Kirchen geschmolzen und zur Tilgung dieser neuen Schuld der Stadt verwandt würde. Die Tänze und Feste hatten aufgehört; nur selten jauchzte ihm noch das Freudengeschrei des Volkes entgegen. Die Patrioten allein nahmen eine stolze Verachtung der Eitelkeiten des Luxus und der Künste an und erwarteten von der Zukunft reichliche Entschädigungen.

Das persönliche Benehmen der meisten französischen Soldaten erhielt ihnen noch das Wohlwollen eines Theiles der Bevölkerung. In den andern lombardischen Städten aber und auf dem Lande hatte die Aufregung den höchsten Grad erreicht. Die Soldaten rasteten hier schon vor der Besitznahme Mailands und überließen sich um so mehr und so öfter Plackereien gegen die Einwohner, als sie sich der Wachsamkeit ihrer Anführer leichter entziehen konnten. Selbst ihre Galanterie bei den Frauen regte die leicht zum Argwohne geneigten Landleute auf, welche, in ihrem Vermögen und ihrer Ehre bedroht, die Ankunft solcher Gäste verwünschten und keinen

so hohen Preis auf die Freiheit setzten, um sie so theuer erkaufen zu wollen.

Schon hatte der brave General Dallemagne (9. Mai, 20. Floreal) an den Obergeneral geschrieben: »Ich habe bis jetzt mich vergebens bemüht, »der Plünderung Einhalt zu thun; die Wachen, »welche ich aufgestellt habe, helfen zu nichts. Der »redliche und gefühlvolle Mann leidet und entehrt »sich, indem er an der Spitze eines Corps marschirt, »worin der schlechten Subjecte so sehr viele sind. »Es bedürfte furchtbarer Beispiele; allein ich weiß »nicht, ob ich diese Beispiele geben darf."

Die Lombarden selbst bereiteten diese furchtbaren Beispiele vor; denn zu den Unordnungen, gegen welche sich alle redlichen und edelmüthigen Männer unter den Franzosen laut erhoben, gesellten sich noch öffentlich autorisirte Mißbräuche.

Die Commissäre der Armee bemächtigten sich der Lebensmittel, Pferde und aller den Truppen nöthigen Gegenstände, wiewohl mit dem Bemerken, daß alles in kurzem von der Kriegscontribution bezahlt werden würde, und ließen den Einwohnern bloß einfache Empfangsscheine, deren Werth sie meistens nicht einmal verstanden. Die Adeligen, der Partei Oestreichs ergeben, und die Glieder der Geistlichkeit, welche für ihre Güter und für ihre Vorrechte zitterten, nährten den Keim des Hasses sorgfältig,

welchen die Ausschweifungen der Republikaner in allen Gemüthern erzeugten. Man verbreitete heimlich tausend Gerüchte, um die begangenen Erpressungen zu übertreiben, oder die italienische Thatkraft zu beleben. Beaulieu kehrte, nach diesem Gerede, an der Spitze einer furchtbaren Armee zurück; die Engländer waren zu Nizza; Victor Amadeus erschien wieder auf dem Kampfplatze und die Armee des Prinzen Condé kam von den Schweizer Gebirgen an die Ufer des Tessino herab. Um aber die Einbildungskraft der Leichtgläubigen noch lebhafter anzuregen, suchte man die begangenen Ausschweifungen als den Weg zu noch größeren Excessen darzustellen, sowie die tadelnswerthen Handlungen einiger Soldaten, als die Folge eines allgemeinen Plans, nach welchem es sich um nichts Geringeres handelte, als die Religion in Italien ganz zu vernichten. Der Raub des Silberzeuges der Kirchen bestätigte dieß, und bedurfte es, um das Volk in das schrecklichste Elend zu stürzen, noch anderer Beweise, als den Frevel gegen den Mont-de-pieté? Die Unruhestifter blieben indessen nicht dabei stehen. Nach den von ihnen verbreiteten Gerüchten sollte das Land von Grund aus verheert, die Anpflanzungen zerstört, die Canäle ausgefüllt und die Straßen gänzlich verdorben werden, um den vorrückenden Oestreichern bloß ein unbebautes und wildes Land zu lassen. Und

wenn die so verkündeten großen Uebel alle gehässigen Leidenschaften noch nicht genug aufregten; so fügte man hinzu, daß die Einwohner des Landes dem heimathlichen Boden entrissen werden sollten, um einige Provinzen Frankreichs wieder zu bevölkern, die der Krieg zur Einöde gemacht hatte. Die lombardischen Bauern und die betriebsamen Volksclassen der Städte zweifelten Anfangs an der Wahrheit solcher Gerüchte; doch bald glaubten sie an dieselben, da sie sich stets wiederholten. Jetzt eilten alle haufenweise an den Fuß der Altäre, um Verzeihung für ihre begangenen Vergehen zu suchen, vielleicht auch für die Mordthaten, auf welche sie sannen, und schickten sich an, mit Stilet und Dolch zu kämpfen.

Achtes Kapitel.

Geist der Soldaten. — Das Directorium will die Armee von Italien theilen. — Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena. — Zweite Proclamation an die Armee. — Empörung von Pavia, — Bonaparte langt zu Brescia an.

(Mai 1796. Fortsetzung.)

Man würde die Stellung des Obergenerals der französischen Armee ganz falsch beurtheilen, wenn man annähme, daß er in diesem Zeitpunkte schon die unumschränkte Gewalt über seine Soldaten gehabt habe, welche jetzt sein bloßer Name mit sich zu führen scheint. Die Soldaten der Armee von Italien, von oft irrigen und übertriebenen Ideen der Unabhängigkeit erfüllt, unlängst noch an eine Vertraulichkeit mit ihren Führern gewöhnt, gingen nur langsam von ihren alten Gewohnheiten ab. Man durfte Alles von ihnen hoffen, durch Anregung des Ruhmes und des Patriotismus, weit mehr, als durch

den Gehorsam, welchen sie den Befehlen ihrer Oberen schuldig waren. Man hatte in den Alpen, mitten unter Entbehrungen jeder Art, sie zur Beobachtung der strengsten Disciplin vermocht, weil in diesem Falle die Mannszucht Heroismus war. Die Umstände hatten sich aber geändert; jetzt suchten sie ihre Tugend nur im Siege, und ihr aufbrausender und leichtsinniger Charakter erstand wieder in seiner ganzen Stärke. Wenn der Obergeneral, um den Mißbräuchen Einhalt zu thun, mit Strenge drohte, so antwortete man ihm im Tone der republikanischen Gleichheit; denn alle Regierungen, welche bis jetzt in Frankreich auf einander gefolgt waren, hatten immer bloß darauf gedacht, den Armeen zu schmeicheln, weil sie ihrer bedurften, und so hatten diese von der Wichtigkeit ihrer Pflichten keinen Begriff. Daher so viele Ausschweifungen, die um so schwerer zu unterdrücken waren, als die Mittel dagegen Männern, deren Tugenden aus freiem Antriebe entsprossen, gehässig erschienen.

Wenn schon diese unselige Stimmung der Truppen den Erfolgen des Obergenerals schaden mußte, so boten sich für ihn von einer anderen Seite nicht minder beunruhigende Hindernisse dar. Mitten in seinem Lager durfte sich ein Mann zuweilen eine der seinen gleiche, ja selbst überlegene Macht anmaßen; dieser Mann war Salicetti, Commissär des Directo-

riums bei der Armee von Italien, und beauftragt, die wichtigsten Handlungen des Feldherrn zu mißbilligen, oder zu bestätigen. Eine traurige, unerträgliche Censur für einen Krieger, dessen Genie sich gerade in der größten Schnelligkeit, in der raschesten Benutzung des Augenblicks zeigte und ganz Eingebung war! So wie der Convent, setzte auch das Directorium immer nur halbes Vertrauen in seine Hauptagenten und wollte seine Armeen durch Gesandte befehligen. Die unerhörten Erfolge, welche Bonaparte schon nach einem Feldzuge von einem Monate erlangte, hätten ihm das Vertrauen der Regierung erwerben sollen; allein je kühner er sich zeigte, je furchtsamer wurde diese. Erstaunt über so große Erfolge, welche sie nicht hatte voraussehen können, fürchtete sie, daß so viel Verwegenheit auch viel von dem Zufalle begünstigt worden seyn möchte; sie erschrack über das Glück des Siegers von Montenotte und Dego, fürchtete, die schon eroberten Provinzen wieder ihren Händen entschlüpfen zu sehen, bevor sie allen Vortheil daraus gezogen habe, welchen sie davon hoffen konnte, und beschloß deßhalb ihre Streitkräfte in Italien in zwei Armeen zu theilen, deren eine der alten Erfahrung Kellermanns anvertraut werden sollte.

Bonaparte, der Sieger von Lodi, rückte eben gegen Mailand, als er vom Directorium ein Schreiben

erhielt, welches ihm befahl, sich nach Livorno zu begeben, um hier die Engländer zu züchtigen, welche diese Stadt, wie es schien, wider den Willen des Großherzogs von Toskana, besetzt hielten. Kellermann sollte die Alpenarmee, die als Observationscorps gegen Piemont zurückgeblieben war, verlassen, Bonapartes Stelle im Mailändischen einnehmen und seine Streitkräfte gegen Tirol wenden, um hier die Trümmer der Armee Beaulieu's zu verfolgen. Zwei Obergenerale befanden sich also an der Spitze dieser beiden großen Divisionen, welche ihre alten Namen Armee von Italien und Armee der Alpen wieder annehmen sollten. Salicetti wurde als allgewaltiger Vermittler zwischen beide gestellt. Bonaparte war empört von dieser ungeschickten Uebertreibung an Vorsicht, welche er schon als Undankbarkeit bezeichnete. Am Tage vor seinem Einzuge in Mailand schrieb er an das Directorium: »Ich habe den Feldzug gemacht, ohne Jemand zu Rathe zu ziehen; ich hätte nichts Gutes thun können, wenn ich mir erst die Ansichten eines Andern hätte zu eigen machen müssen. Ich habe in einer von Allem ganz entblößten Lage über überlegene feindliche Streitkräfte einige Vortheile davon getragen, weil ich die Ueberzeugung hatte, daß ich Ihr Vertrauen besäße, und so mein Marsch so schnell, als mein Gedanke war.«

»Wenn Sie mir Fesseln jeder Art anlegen, wenn ich über jeden meiner Schritte den Commissären der Regierung berichten muß, wenn diese das Recht haben, meine Bewegungen abzuändern, mir Truppen zu nehmen oder zu senden, so erwarten Sie nichts Gutes mehr. Wenn Sie Ihre Mittel schwächen, indem Sie Ihre Streitkräfte theilen, wenn Sie die Einheit der militärischen Plane zerreißen; so haben Sie, ich sage es Ihnen mit Schmerz, die schönste Gelegenheit verloren, Italien Gesetze aufzuerlegen.«

»Bei der Lage der Angelegenheiten der Republik in Italien, ist es unumgänglich nothwendig, daß Sie einen General haben, der ganz Ihr Vertrauen besitze. Ich würde mich nicht darüber beklagen, wenn ich dieser General nicht wäre; allein ich würde mich bemühen, meinen Eifer zu verdoppeln, um Ihre Achtung auf dem Posten zu verdienen, den Sie mir anvertrauen würden. Jeder hat seine eigne Weise, den Krieg zu führen: der General Kellermann hat mehr Erfahrung und wird ihn besser führen, als ich; allein beide zusammen würden wir ihn schlecht führen.«

»Nur mit Ihrem völligen Vertrauen bekleidet, kann ich dem Vaterlande wesentliche Dienste leisten. Ich sehe ein, daß es viel Muthes bedarf, um Ihnen diesen Brief zu schreiben; wie leicht könnte man mich des Ehrgeizes und Stolzes beschuldigen! Allein

ich bin Ihnen den Ausdruck aller meiner Gesinnungen schuldig, Ihnen, die Sie mir zu jeder Zeit Beweise der Achtung gegeben haben, welche ich nicht vergessen darf.« —

Das Directorium stand von seinem Vorhaben ab; allein der Streich war geführt, und der Günstling des Barras hielt sich von nun an aller Erkenntlichkeit gegen diejenigen, welche ihn zur Feldherrenwürde empor gehoben hatten, für entledigt. Ja von diesem Augenblicke an ward ihnen sogar sein Haß zu Theil, wiewohl unter Verachtung versteckt; der 18. Brumaire sollte ihnen alle Folgen davon enthüllen. — Nachdem Bonaparte das Directorium gezwungen hatte, vor ihm einen Schritt zurückzuthun, wußte er seine Stellung zu benutzen, um sich, während des Laufes seiner Feldzüge in Italien, allmählich von einer Vormundschaft zu befreien, welche ihm drückend war. In der Folge fühlten seine Verwaltungsmaßregeln, nun freier und kühner, minder den Einfluß des Cabinets von Luxemburg.

Wiewohl Bonaparte damals seine Absetzung befürchtete, so beschäftigte er sich doch nicht weniger damit, dem Herzogthum Mailand eine neue Verwaltungsweise zu geben. Die Nationalgarde wurde unter das Commando des Patrioten Menster gestellt; der Rath der Decurionen durch eine Munici-

palität ersetzt, zu welcher, unter dem Vorsitze des französischen Generals Despinois, der Herzog Galeazzo Serbelloni, Franz Visconti, Parini, Verri und andere, nicht minder ehrenwerthe Männer, die schon lange die öffentliche Achtung besaßen, gehörten. Ihre Anhänglichkeit an das französische System erwarb diesem bald neue Anhänger unter den aufgeklärtesten Männern: Piantanida, Anelli und Reina, Advocaten und ausgezeichnete Rechtsgelehrte; Appiani und Casti, zwei berühmte Männer, der eine als Maler, der andere durch sein Gedicht »die redenden Thiere« hinlänglich bekannt, hingen der neuen Umformung mit Wärme an und unterstützten sie durch ihre Reden und ihre Schriften. Sogar Glieder der Geistlichkeit zeigten sich derselben völlig geneigt: der Mönch Nani predigte offen die heilige Uebereinstimmung der Religion und Freiheit. Um sich im Geiste der Italiener populär zu machen, erklärte sich Bonaparte zum Beschützer der Künstler und Gelehrten, berief sie zu sich, besuchte sie oft, regte ihren Eifer durch Lobsprüche und Wohlthaten an und suchte in ihren Augen die republikanische Regierung wieder zu heben, die man bis jetzt der Unwissenheit und des Vandalismus beschuldigt hatte.

Mittlerweile rückten die Colonnen der Armee zur Verfolgung der Kaiserlichen vor. Am 17. Mai hatte

sich die Stadt Como den Franzosen ergeben. Der Herzog von Modena war, von ihrer Annäherung erschreckt, mit einem Theile seiner Schätze nach Venedig entflohen.

Dieser Greis, der letzte Fürst des berühmten Hauses Este, welches Ariost und Tasso unsterblich gemacht haben, besaß noch die Herzogthümer Reggio und Mirandola, welche, wie Modena, nach seinem Tode, durch die Vermählung seiner Tochter Beatrix, seiner einzigen Erbin, mit dem Erzherzoge Ferdinand, an das Kaiserhaus Oestreich kommen sollten. Am 20. Mai wurde zu Mailand ein Waffenstillstand unterzeichnet zwischen dem Obergeneral und dem Grafen San-Romano, welcher von dem, während der Abwesenheit des Souveräns, zu Modena errichteten Regentschaftsrath an ihn abgesandt worden war. Der Herzog erhielt ungefähr dieselben Bedingungen, wie der Herzog von Parma, ausgenommen, daß der Sieger ihm, weil er in dem Rufe des Geizes und des Reichthumes stand, eine Summe von 7 Millionen in klingender Münze auferlegte, welche in die Cassen der Armee fließen sollten. Es gingen hierauf Bevollmächtigte nach Paris ab, um mit der französischen Regierung einen definitiven Frieden zu unterhandeln. Allein es lag nicht in den Absichten des Directoriums, den Herzog so guten Kaufs loskommen zu lassen, und der letzte Spröß-

ling des Hauses Este starb, aus seinen Staaten vertrieben, zwei Jahre hernach zu Venedig.

Schon zu viele Tage waren ohne Kampf verstrichen! Binnen einer Woche die Nationalgarden in den Hauptstädten der Lombardei organisirt, die Municipalbehörden im Interesse der Republik eingesetzt, die Belagerungsarbeiten der Citadelle von Mailand vorgenommen, Como erobert, das Herzogthum Modena unterworfen, die Kranken und Genesenden ins Depot geschickt, oder vielmehr an die wichtigsten Punkte in Besatzung gelegt, den öffentlichen Geist nach einem neuen Ziele hingewandt, die Verproviantirungen der Truppen gesichert, das Chaos der Verwaltungszweige der Armee beinahe in Ordnung gebracht zu haben — dieß Alles erschien dem jungen ungestümen Bonaparte noch als Müßiggang. Zehntausend Mann Verstärkungstruppen waren im Marsche, um sich unter den Mauern von Mantua mit Beaulieu zu vereinigen; er wollte deßhalb diesen vollends vernichten, bevor jene Verstärkung angelangt wäre. Bereit, sich wieder an die Spitze seiner Truppen zu stellen, suchte er sie durch folgende neue Proclamation zu entflammen:

»Soldaten!

Ihr habt Euch, gleich einem Bergstrome, von

der Höhe der Apenninen herabgestürzt; Ihr habt Alles, was sich Euerem Marsche entgegenstellte, über den Haufen geworfen, zerstreut. Piemont, von der östreichischen Tyrannei befreit, hat sich den natürlichen Empfindungen des Friedens und der Freundschaft überlassen, welche es an Frankreich fesseln. Mailand ist Euer, das republikanische Banner weht in der ganzen Lombardei. Nur Euerer Großmuth verdanken die Herzoge von Parma und Modena ihre politische Existenz.«

»Die Armee, welche Euch mit so viel Stolz bedrohte, findet keine Schutzwehr mehr, die sie vor Euerem Muthe sichere. Der Po, der Tessino, die Adda haben Euch nicht einen einzigen Tag aufzuhalten vermocht. Ihr habt diese gerühmten Bollwerke Italiens eben so rasch, wie die Apenninen, überschritten.«

»So große Erfolge haben Euer Vaterland mit Freude erfüllt. Euere Repräsentanten haben, Euere Siege zu ehren, ein Fest angeordnet, welches in allen Gemeinden der Republik gefeiert werden soll. Dort freuen sich Euere Väter, Euere Mütter, Euere Frauen, Euere Schwestern, Euere Geliebten Euerer Erfolge, und rühmen es mit Stolz, Euch anzugehören.«

»Ja, Soldaten, Ihr habt viel gethan, allein es bleibt Euch auch noch viel zu thun. Soll man

von uns sagen, daß wir zu siegen wußten, aber den Sieg nicht zu benutzen verstanden? Soll uns die Nachwelt vorwerfen, in der Lombardei unser Capua gefunden zu haben?.... Nein! Ich sehe Euch schon zu den Waffen eilen; eine feige Ruhe ermüdet Euch; die für den Ruhm verlorenen Tage sind es auch für Euer Glück. Nun wohlan! laßt uns vorrücken. Wir haben noch Gewaltmärsche zu machen, Feinde zu unterwerfen, Lorbeern zu brechen. Mögen diejenigen, welche die Dolche des Bürgerkriegs in Frankreich geschliffen, welche unsere Minister feigerweise ermordet, unsere Schiffe zu Toulon in Brand gesteckt haben, erzittern! die Stunde der Rache hat geschlagen. Die Völker aber seyen unbesorgt; Ihr seyd die Freunde aller Nationen, und ganz besonders der Nachkommen der Brutus, der Scipionen und anderer großen Männer, welche Ihr Euch zum Muster nahmt.«

»Das Capitol wieder aufrichten, die Statuen der Heroen, welche es berühmt machten, dort mit Ehre aufstellen, das römische Volk, durch mehrere Jahrhunderte der Sclaverei erschlafft, wieder aufwecken, dieß wird die Frucht Euerer Siege seyn: sie werden Epoche machen bei der Nachwelt; Ihr werdet den unsterblichen Ruhm haben, die Gestalt des schönsten Theiles Europas zu verändern.«

»Frei und von der ganzen Welt geachtet, wird die franz.

Nation Europa einen ruhmvollen Frieden geben, der sie für die seit sechs Jahren gebrachten Opfer jeder Art entschädigt. Dann werdet Ihr in Euere Heimath zurückkehren und Euere Mitbürger werden auf Euch deutend sagen: er war bei der Armee von Italien!« —

Diese Sprache der Schmeichelei und des Enthusiasmus riß die Einbildungskraft der so leidenschaftlichen Armee leicht hin, einer Armee, welche diese, mit ihren Gesinnungen harmonirende, überspannte Sprache selbst angenommen hatte. Die Listen der Corps, die Notizen über den Stand der verschiedenen Regimenter, die Meldungen der Unterofficiere, selbst die Briefe der Soldaten an ihre Familien, alles wurde das Echo jenes Geistes der Uebertreibung, welcher die Truppen beseelte, eines Geistes, dessen sie so sehr bedurften, um sich mitten unter Strapazen und Entbehrungen aufrecht zu erhalten, um Hindernisse und Gefahren zu verachten; eines Geistes, der ihre Kräfte dem Feinde gegenüber verzehnfachte, und welchen sorgfältig zu unterhalten Pflicht ihrer Anführer war. Jeder Soldat hielt sich damals für einen Helden und zeigte sich jeder Art der Aufopferung fähig; nicht, um jenen Namen zu erwerben, den er schon zum voraus als allen Streitern der Armee von Italien gebührend betrachtete, sondern um derselben nicht unwürdig zu werden und

nicht in seiner eigenen, noch in seiner Kameraden Achtung zu sinken. In ihren Unterhaltungen, wie in ihren Correspondenzen, waren ihnen die Namen der Unüberwindlichen, Unerschrockenen, Furchtbaren, der Soldaten der Freiheit, Besieger der Könige, so geläufig, als die der Sklaven der Tyrannei und des Aberglaubens, welche sie ihren Gegnern gaben. Es ist die Frage aufgeworfen worden, woher Bonaparte die Formen jener so hohen, heftigen, stolzen kriegerischen Beredsamkeit nahm, welche einen Anflug von prophetischer Begeisterung zu haben schien? — er hatte sie von seiner Armee erhalten. Hier, wo jeder Glaube fast erloschen war, wurde nur noch das Vaterland göttlich verehrt; es war dieß ein Cultus des Ruhms, welcher weniger, als jeder andere, vom Fanatismus befreit war, und welcher so viele Märtyrer zählen sollte; ein kriegerischer Cultus, dessen Lobgesänge Siegesjauchzen waren, dessen pomphafteste Ceremonien auf Schlachtfeldern gefeiert wurden, und dessen Anhänger nur nach irdischer Unsterblichkeit strebten. Welche heroische Handlungen, welche blutige Katastrophen sollten nicht während eines Zeitraumes von 20 Jahren jene furchtbare Religion bezeichnen, deren Gott Napoleon ward!

Bonaparte hatte Mailand verlassen, um die Wirkung seiner Proclamation selbst zu leiten, und in der Hoffnung, Beaulieu hinter die Etsch zurückzuwerfen und Mantua einzuschließen. Am 24. Mai war sein Hauptquartier zu Lodi. Kaum hatte er aber den Fuß in diese Stadt gesetzt, als der General Despinois schleunigst bei ihm eintraf und ihn benachrichtigte, daß gleich nach seiner Entfernung ein Haufen Mailänder, von einem Ausfalle der östreichischen Besatzung begünstigt, das Zeichen zum Aufruhr gegeben habe. Gleich unglückliche Nachrichten langten Schlag auf Schlag im Hauptquartier an, verbreiteten hier Unruhe und gaben der Empörung durch das Zusammentreffen von so vielen theilweisen Aufständen einen furchtbaren Charakter. Die Sturmglocke erschallte auf allen Punkten der Lombardei und rief das Volk in den Städten und auf dem Lande zu den Waffen. Viele einzelne Soldaten waren schon niedergemetzelt worden; Mordgeschrei ließ sich hören, selbst gegen die Italiener, welche sich als Anhänger Frankreichs gezeigt hatten.

Die Gefahr drängte. An der Spitze von 300 Reitern, einigen Geschützen und einem Grenadierbataillon, welches im Sturmschritte folgte, eilt Bonaparte nach Mailand zurück, wo er noch an demselben Abende anlangt. Der Geist des Aufruhrs hätte hier von den verderblichsten Folgen seyn kön=

nen; allein nur eine geringe Anzahl Einwohner hatte Theil an der Bewegung genommen und schon kehrte Alles zur Ordnung zurück. Der Herd der Volksaufregung war besonders gegen den Po und Tessino hin. Zu Binasco, zwischen Mailand und Pavia, schien der gegen die Franzosen und die Patrioten des Landes erregte Haß in eine wahre Raserei auszuarten. Eine Menge heimath- und brotloser Elenden, auf welchen der Druck der Armee nicht hatte lasten können, war zu den Einwohnern des Landes gestoßen. Unter Anrufung des Vaterlandes, welches sie nicht kannten, und der Religion, die sie entehrten, kündete sich ihre Raubsucht an. Sie plünderten die Häuser ihrer, der Anhänglichkeit an die Republikaner beargwöhnten Mitbürger von Grund aus, und immer auf die reichsten derselben fiel dieser Argwohn. Die Wuth dieser furchtbaren Banden blieb aber nicht hierbei stehen. Angestellte oder reisende Franzosen, selbst eine Abtheilung Soldaten waren von der fanatischen Menge überfallen und unbarmherzig gemordet worden.

Zu Pavia verkündete der Schall der Glocken von allen Seiten Mord. Der halbtrunkene Pöbel zog, mit Piken, Säbeln und Stileten bewaffnet, durch die Straßen, wo er Schrecken und Unordnung verbreitete. Der General Augereau hatte seit einigen Tagen die Stadt verlassen und bloß 300 Kranke oder

Genesende, unter den Befehlen eines Hauptmanns, waren als Besatzung im Schlosse geblieben. Indessen war noch kein Blut geflossen; sich an dem Schrecken ergötzend, welchen sie unter Drohungen und wildem Geschrei einflößte, ließ die empörte Menge ein unheilverkündendes Lachen und Triumphgesänge erschallen; denn von einer Bevölkerung von 30,000 Seelen umgeben, von Mauern und Bastionen geschützt, welche, wiewohl in schlechtem Zustande, sie vor einem Handstreiche sicherten, glaubte sie schon allen Anstrengungen der Republikaner trotzen zu können und hielt sich zur Ehre berufen, sie aus Italien zu jagen.

Als erste Heldenthat wurde das Schloß umringt, angegriffen und sich zu ergeben aufgefordert. Die französischen Soldaten, obgleich ohne Lebensmittel und ohne Munition, widerstanden leicht und schlugen diese ungeregelten Horden zurück. Schon wollte sich Entmuthigung der Belagerer bemächtigen, als ihnen ein unverhofftes Ereigniß zu Hülfe kam. Der General Haquin traf in der Stadt ein, um sich nach dem Hauptquartiere zu begeben; man bemächtigt sich seiner, erschreckt ihn durch den Anblick von tausend gezückten Schwertern, und, von Verwirrung und Todesfurcht ergriffen, schickt er der Besatzung den Befehl, sich zu ergeben. Der im Schlosse befehligende Hauptmann hatte die Schwäche, darein zu willigen

obgleich, nach den militärischen Gesetzen, der General Haquin jetzt durchaus keine Macht über ihn ausüben konnte. Entwaffnet und gebunden wurden die Soldaten, unter Beschimpfungen und übler Behandlung des Volks, nach dem Rathhause geführt, wo sich schon mehrere Franzosen befanden, welche man einzeln in der Stadt, oder deren Umgebungen aufgegriffen hatte, so wie die erklärtesten Anhänger derselben, welche, gleich ihnen, von einer Laune des großen Haufens Leben oder Tod erwarteten.

In diesem Augenblicke langten von allen Seiten Banden bewaffneter Bauern zu Pavia an. Fünfzehntausend Menschen schreien: Tod den Fremden! Mit staunensvollem Entzücken erzählt man sich von der Standhaftigkeit der Binaschesen, der Besieger und Henker der republikanischen Soldaten. Soll man ihr Beispiel nur halb nachahmen? Nein! Voller Wuth kehrt man nach dem Rathhause zurück, um sich in dem Blute der Unterdrücker Italiens zu baden. Der Magistrat und die vornehmsten Einwohner zu Pavia widersetzten sich aber der Wuth der Mörder mit der bewundernswerthesten Aufopferung, erklären, daß die ihrer Hut anvertrauten Franzosen erst nach ihnen umkommen würden, und es gelingt ihnen, nach langem dringenden Bitten, den Sturm, der den unglücklichen Gefangenen drohte, für den Augenblick abzuwenden. Der Erzbischof von

Mailand langt noch zu ihrer Hülfe an. Dieser ehrwürdige Priester, ein Glied der Familie Visconti, hatte sich auf Bonapartes Aufforderung nach Pavia begeben, um die Volksgährung zu besänftigen zu suchen. Sein Name, seine Tugenden, seine 80 Jahre, der geheiligte Charakter der Kirche, welchen er bekleidete, hätten seiner Rede überzeugende Kraft verleihen sollen; allein das Volk war nicht mehr im Stande, ihn anzuhören. Das Beispiel von Binasco schien ihm gewichtiger, als die schwachen Beweisgründe eines Greises, dessen jakobinische Beredsamkeit sogar einige züchtigen wollten. Die einzige religiöse Empfindung, welche dieses Volk damals anzuregen vermochte, war die Vertilgung der Gottlosen; Blut war es, und keine Reden, was dasselbe haben wollte.

Alles schien ihm jetzt Erfolg zu versprechen; seit zwei Tagen behielt der Aufruhr die Oberhand in Pavia; die republikanischen Streitkräfte zeigten sich nicht, um ihn zu bekämpfen, also waren sie vernichtet. Die Oestreicher, die Engländer, die Piemontesen, die Emigranten mußten unverzüglich erscheinen. Dieß waren ihre Gedanken, und ihre Kühnheit wuchs ohne Unterlaß mit der Hoffnung der Ungestraftheit.

In der Nacht vom 24. auf den 25. kündete sich der Aufruhr mit mehr Wuth, als je, an. Die Fran=

zosen sollen sterben; ihr Tod ist geschworen. Mögen mit ihnen die treulosen Italiener umkommen, welche ihnen Recht zu geben oder sie zu vertheidigen wagen! Von neuem begibt sich die zügellose Menge vor das Rathhaus, ein furchtbares Geschrei ausstoßend. Plötzlich durchläuft ein unheilverkündendes Gerücht die Stadt: Binasco ist nicht mehr! Binasco ist vernichtet! Das republikanische Schwert hat seine Einwohner getroffen; die Flamme seine Mauern verschlungen! Ein Haufe von Trümmern, Leichnamen und Asche deckt die Stelle, wo das französische Blut vergossen worden war. Dieses unter den Aufrührern umlaufende Gerücht war nur zu sehr gegründet. Der Brigadechef Lannes, das Werkzeug des Schreckens und der Rache, hatte an der Spitze einer mobilen Colonne diesen furchtbaren Beschluß vollzogen, worüber die Menschheit seufzen muß, welchen aber das Wohl der Armee gebieterisch erforderte *).

Diese unglückliche Nachricht verbreitete auf einige Zeit Schwanken und Ungewißheit unter den Empörern von Pavia. Indessen unterhielt jene verbor-

*) Das oben erwähnte kleine Corps (etwa 1500 Mann) hatte sich von Mailand nach Binasco begeben und rückte hierauf, unter Bonaparte's eigener Anführung, gegen das empörte Pavia. (Vergl. Mém. d. Nap. t. 3. p. 194.) D. Uebers.

gene Macht, jene unsichtbare Hand, welche den Aufstand vorbereitet und erhalten hatte, ihn auch jetzt noch fortwährend. Oestreichische und andere Agenten, unter die Rebellen gemischt, machten ihnen begreiflich, das das, was zu Binasco hatte vollzogen werden können, zu Pavia unmöglich sey; daß die republikanischen Streitkräfte schon bei Mantua lagerten, wohin sie die Kaiserlichen gezogen hätten, um sie zu vernichten; daß bloß schwache Abtheilungen gegen Pavia vorrücken könnten, wo das beste Mittel, sich von jeder Besorgniß hinsichtlich der Franzosen zu befreien, sey, ihnen muthvoll zu widerstehen und sie zu besiegen. Man geräth in Bewegung, man berathschlagt; während dieser verschiedenen Umtriebe beginnt der Tag und man hört den Kanonendonner auf der Straße von Mailand. Die Republikaner erscheinen und finden die Mauern der Stadt mit der bewaffneten Menge besetzt, welche Stand halten zu wollen scheint; denn der Schrecken selbst hatte, im Interesse ihrer Erhaltung, ihren Muth wieder angefacht. Indessen haben sechs Geschütze, vom General Dommartin gegen sie gerichtet, sie bald von den Wällen vertrieben. Der Obergeneral glaubte, daß nun aller Widerstand aufhören werde, und sendet den Rebellen einen der Ihrigen, der verwundet zum Gefangenen gemacht worden war, mit einem Aufforderungsschreiben. Sie empfangen

denselben mit Flintenschüssen. Da stürzt der Brigadechef Lannes gegen die Thore, welche unter Artschlägen zusammenstürzen. Die Grenadiere und Dragoner rücken ihm nach, dringen in die Stadt und metzeln alles nieder, was sich ihrem Marsche entgegenstellt. Der furchtbare Sturmmarsch erschallt in den Sraßen von Pavia, wo von den Dächern und Fenstern herab die Insurgenten einen Hagel von Steinen und Trümmern jeder Art auf die Franzosen schleudern. Allein es hatte sich ein Zug Reiter nach der Tessinobrücke begeben, worauf die Bauern, in der Besorgniß, sich jeden Rückzugsmittels beraubt zu sehen, in Unordnung ihrer Heimath zueilten, mit Zurücklassung von etwa 100 Todten.

Die vornehmsten Einwohner und der Magistrat der Stadt, unter Voranschreitung des ehrwürdigen Visconti und des Bischofs von Pavia, erschienen jetzt als Bittende vor dem Sieger. Sie führten die französischen Soldaten mit sich, deren Leben sie beschützt hatten. Bonaparte wollte Anfangs, in einem Ausbruche des Zorns, möge er nun wahr oder bloß angenommen gewesen seyn, diese unwürdige Besatzung des Schlosses, welche einer Schaar Handwerker und Bauern nicht zu widerstehen gewußt hatte, decimiren, und die ganze Municipalität, welche den Aufstand hätte vorhersehen und ihm zuvorkommen sollen, erschießen lassen, endlich die Häuser und Denkmale

der rebellischen Stadt den Flammen überliefern. Allein er ließ sich durch die Bitten des Generals Haquin und des Erzbischofs von Mailand bewegen; nachdem er die Gefangenen, deren Leben so oft in Gefahr gewesen war, hatte zählen lassen und sich wohl überzeugt hatte, daß keiner fehle, milderte er die der Empörung zugedachte Züchtigung und ließ sich, als einen Act der Gnade, folgenden Beschluß entreißen: Pavia soll der Plünderung überlassen werden; allein wehe dem Soldaten, der sich durch einen Mord befleckt!

Ehre diesen Kriegern; die meisten derselben milderten ihrerseits diesen Beschluß, bei der Ausführung desselben, durch tausend Züge des Edelmuthes! Wie viele unter ihnen überschritten die Schwelle der Häuser bloß, um solche gegen die Gierde ihrer Waffenbrüder zu schützen; wie viele in Thränen schwimmende Familien verdankten ihr Heil und die Erhaltung ihrer Reichthümer gerade denjenigen, deren unheilverkündender Anblick ihnen Anfangs einen Schrei des Schmerzes und Schreckens entrissen hatte! Fürchterliche Ausschweifungen wurden zwar begangen; konnte dieß wohl anders seyn? Allein es ist wenigstens tröstend, bestätigen zu können, daß viele durch die Menschlichkeit der Anführer unterdrückt wurden; daß der Befehl, das Leben der Bürger zu achten, überall

verfolgt wurde, daß bei dieser furchtbaren Unordnung kein Blut floß!

Mitten unter diesen Jammerscenen, gaben die Republikaner sogar ein schönes Beispiel der Achtung, welche Wissenschaft und Tugend auch den verhärtesten Menschen einflößen. Die Universitätsgebäude und das Museum der Naturgeschichte, die von Spallanzani, von Volta und anderen berühmten Gelehrten, deren sich Pavia damals rühmte, bewohnten Häuser wurden von der Plünderung nicht berührt. Die wehrlosen Musen genießen das Recht der Neutralität, und, aufmerksamer, als die Krieger Roms, würden die Krieger Frankreichs die Nachwelt der Arbeiten eines Archimedes nicht beraubt haben.

Nach einigen Stunden kehrte Alles zur Ordnung zurück. Die Landbewohner wurden entwaffnet, allein ohne irgend eine andere Gewaltthätigkeit. Als Unterpfand ihrer künftigen Ruhe mußte die Lombardei 200 Geißeln stellen, worunter die Magistratspersonen von Pavia, welche man nach Antibes schickte. *)

---

*) Fast alle Berichte behaupten, auf Treu und Glauben der Journale jener Zeit, daß die Municipalität von Pavia erschossen wurde. Selbst ein Schreiben des Obergenerals an das Directorium enthält diese Nachricht. Wir wissen nicht, ob dieses Schreiben echt ist, oder ob nicht Bonaparte, wie er später selbst sagt, alle Gerüchte begünstigte, welche die Gemüther mit Schrecken

Sie wurden in ihren Aemtern durch Männer ersetzt, welche den neuen Interessen, die man begünstigen wollte, ergeben waren.

So endete durch die angewandten kräftigen Maßregeln schnell ein Aufstand, welcher der ganzen Armee Vernichtung drohte. Die Einwohner von Pavia wurden bald mit den Franzosen vertraut, welche sich selbst so wenig ähnlich sind, wenn ihre Waffen ru=

---

erfüllen mußten; allein wir können versichern, daß an Ort und Stelle selbst genommene genaue Nachweisungen uns überzeugt haben, daß mehrere Personen, welche zu jener Zeit Stellen bei der Municipalität zu Pavia bekleideten, vor einigen Jahren noch lebten. Botta, dessen heftige Antipathie gegen Bonaparte von denjenigen, welche sein Werk gelesen haben, nicht in Abrede gestellt werden wird, läugnet diese Behauptung ebenfalls, und er ist der Einzige unter denen, welche die Geschichte dieses Ereignisses geschrieben haben, der die Wahrheit der Sache herstellt und sie genau erzählt. Er irrt sich bloß, wenn er behauptet, daß einer der Aufrührer erschossen wurde. Der französische Hauptmann, der Commandant der Besatzung des Schlosses, war es, der von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde, weil er gegen seine Pflicht gefehlt hatte, indem er den Befehlen des Generals Haquin gehorchte. Botta hat sich ferner geirrt, indem er behauptet, daß die Plünderung von Pavia 24 Stunden dauerte, wie er schon irrte, da er den General Haquin von Paris kommen läßt. Dieser General, Gouverneur von Ceva, Mondovi und Cherasco, kam von letzterer Stadt.

hen. Diese berühmte, von Karl dem Großen gestiftete Universität öffnete ihre Hörsäle wieder. Ihre Lehrstühle waren von Scarpa, Spallanzani, Brugnatelli, Mascheroni, Volta und anderen ausgezeichneten Gelehrten Italiens besetzt, welche von den Republikanern, auf Befehl ihres Obergenerals, mit Zuvorkommenheiten überhäuft wurden. — Gegen neue Versuche von Seiten des Volks gesichert und überzeugt, daß die französische Partei überall in der Lombardei die Oberhand erhalten werde, eilte nun Bonaparte, sich wieder mit seinen Hauptstreitkräften zu vereinigen, welche schon in der Verfolgung Beaulieus den Oglio überschritten. Am 28. Mai zog er an ihrer Spitze in Brescia ein, einer beträchtlichen Stadt, welche der Republik Venedig gehört. *)

*) Brescia liegt auf dem venetianischen Festlande, 16 Stunden von Mailand, 14 von Mantua und 30 von Venedig. Sie ist Hauptstadt der Landschaft Bresciano und zählte 40,000 Seelen. Bonaparte ließ hier eine Proclamation bekannt machen, worin er von der langen Freundschaft, welche die Republiken Frankreich und Venedig vereinte, sprach.

Anm. d. Verf.

Während Bonaparte von der Armee abwesend war, bat ihn sein Chef des Generalstabes, Berthier, der indessen die Angelegenheiten derselben leitete, wiederholt, zurückzukehren, weil seine Gegenwart höchst

nöthig sey. Es scheint als habe dieß in der Stellung Berthier's zu den übrigen Generalen gelegen, und namentlich zu Serrurier, von dem er ohnehin keine besondere Idee haben mußte, was aus seinen Berichten an den Obergeneral hervorgeht. So belebte Bonaparte's Gegenwart die Handlungen seiner Officiere in eben dem Maße, wie sie drastisch auf seine Gegner wirkte, was selbst noch in seinen späteren Feldzügen sichtbar war (wir meinen selbst noch in weit höherem Grade). Wo er nicht in Person commandirte, athmeten seine Gegner viel freier." (Decker, Feldzug 1796 in Italien.) Der Uebers.

Neuntes Kapitel.

Beaulieu verstärkt die Besatzung von Mantua. — Gefecht von Borghetto. — Augereau rückt in Peschiera ein. — Gefahr Bonaparte's zu Valeggio. — Aufenthalt Ludwig's XVIII. zu Verona. — Die Franzosen besetzen diese Stadt. — Massena zu Rivoli. — Bonaparte vor Mantua. — Waffenstillstand mit Neapel, zu Brescia abgeschlossen. — Wurmser wird an die Stelle Beaulieu's zum Befehlshaber der östreichischen Armee ernannt.
(Ende Mai, Anfang Juni 1796.)

Beaulieu hatte sich, das Mailändische den Republikanern als Preis ihres Sieges bei Lodi überlassend, und von nun an in der Unmöglichkeit, das Feld gegegen sie zu halten, an den Oglio und hierauf an den Mincio zurückgezogen, um Mantua zu decken und seine Verbindungen mit Teutschland zu sichern. Er erhielt hier neue Verstärkungen und warf 12,000 Mann, unter Ruccavina, Vukassevich und Roselmini, in diesen wichtigen Platz, den einzigen, der dem

Kaiser noch von seinen italienischen Besitzungen blieb. Nachdem er sich rastlos mit der Vermehrung der Festungswerke und Verproviantirung des Platzes beschäftigt hatte, schickte er den General Liptay ab, um sich der Festung Peschiera zu bemächtigen, welche Venedig gehörte und am Ende des Gardasee's liegt, an welchen er seinen rechten Flügel stützte. Er war im Besitze dreier Brücken über den Mincio, *) an welchem seine Vertheidigungslinie von Peschiera bis Mantua hinlief, und hatte sein Centrum zu Valeggio und Borghetto, wo der Gen. Pittony befehligte. Melas hielt mit einer Reserve von 15,000 Mann Villa-Franca, rückwärts des Stromes, besetzt, und war bereit, sich nach jedem bedrohten Punkte der Linie hinzubegeben. Sebottendorf und Colli standen zu Pozzolo und Goito, an dem Ufer des Stroms, sich Mantua annähernd, dessen Besatzung den linken Flügel der östreichischen Armee bildete und ihre Abtheilungen bis in die Landschaft Seraglio ausdehnte. **)

---

*) Bei Rivalta, Goito und Borghetto. Zu Peschiera führte eine vierte Brücke über den Mincio.

Der Uebers.

**) Seraglio, Stadt und Strich Landes, unweit Borgoforte, im Herzogthum Mantua, zwischen dem Mincio und Po, 5 bis 6 Quadratstunden groß.

Der Uebers.

Am 29. Mai verließen Massena und Augereau Brescia, der eine, um sich nach Monte-Chiaro, der andere nach Ponte-di-San-Marco, an den Ufern der Chiesa zu begeben. Serrurier befehligte die Reserve. Bald scheint Bonaparte Mantua rechts liegen lassen zu wollen. Die Generale Kilmaine und Rusca wenden sich gegen Dezenzano und Salo, am westlichen Ufer des Gardasee's, welchen sie umgehen zu wollen scheinen, um sich nach Roveredo zu werfen und den Oestreichern die Straße nach Tirol abzuschneiden. Beaulieu wird besorgt und schickt den General Melas an das entgegengesetzte Ufer des See's. Der wahre Zweck des französischen Feldherrn war aber, im Mittelpunkte der feindlichen Linie über den Mincio zu gehen.

Mitten in der Nacht wenden sich die republikanischen Divisionen wieder nach dem Strome. Kilmaine verläßt Dezenzano und begibt sich nach Lonato und bald nach Castiglione. Die anderen Corps rücken alle zugleich gegen Borghetto, wo die Vorhut Pittony's, 4000 Mann und 1500 Pferde stark, die Brücke über den Mincio bewacht. *) Die erste

---

*) Nach östreich. Berichten waren die Vorposten auf dem rechten Ufer des Mincio bei Borghetto nur 3 Escad. und 50 Mann Inf. stark, welche mit einigen Zügen Reiterei und ein Paar Kanonen verstärkt wurden.

französische Division, welche erschien, begann sogleich den Kampf, vermochte aber die kaiserliche Infanterie nicht zu durchbrechen. Von der feindlichen Reiterei kräftig angegriffen, fing sie sogar zu weichen an, als der General Murat, an der Spitze eines republikanischen Reitercorps herbeieilte und durch die glänzendsten Chargen das Gefecht wieder herstellte. Dieß war zum ersten Male, daß die Reiterei der Armee von Italien mit ausgezeichnetem Vortheil gegen die östreichische und neapolitanische kämpfte, und das Glück war ihr seitdem öfter günstig. Von allen Seiten langten neue Bataillone an. Die Oestreicher wurden nach Borghetto zurückgeworfen und setzten nur noch einen schwachen Widerstand entgegen; von Murat und den Grenadieren des Generals Gardanne hart gedrängt, zogen sie sich über die Brücke zurück, zerstörten einen Bogen derselben, um den Franzosen den Uebergang abzuschneiden, und behaupteten

---

(Oestr. Milit. Zeitschr. 1827. III. S. 188. Die daselbst enthaltene sehr detaillirte Geschichte der Kriegsereignisse in Italien von der Mitte Mai bis Anf. Juli 1796, weicht zuweilen, namentlich hier, in den Details von der unsers Verfassers ab, in der Hauptsache kommt es aber auf eins heraus. Es ergibt sich aus solcher, daß nach dem Treffen am Mincio eine furchtbare Verwirrung unter den Oestreichern herrschte. S. 194. ff.)

Der Uebers.

sich auf dem linken Ufer des Stroms, unter dem Schutze der Batterien von Valeggio.

Vergebens befahl Bonaparte, daß die Brücke auf der Stelle hergestellt würde; die Arbeiter wurden von der feinlichen Artillerie darnieder geschmettert und alle ihre Anstrengungen waren fruchtlos. Da stürzt sich Gardanne, nur seinem Muthe Gehör gebend, weder über die drohende Gefahr, noch die Tiefe des Stroms beunruhigt, in denselben; 50 Grenadiere folgen ihm; den Säbel zwischen den Zähnen, das Gewehr hoch über dem Kopf, bis an die Schultern im Wasser, erreichen sie das jenseitige Ufer, trotz des verdoppelten Feuers der Kaiserlichen. Die Vordersten dieser letzteren gedenken der Wunder von Lodi, erschrecken und weichen zurück. Die Brücke wird hergestellt und überschritten; man rückt gegen Valeggio, Beaulieus Hauptquartier, und bemächtigt sich desselben. *) Bonaparte, welcher den gegenwär-

*) Die Franzosen drangen so rasch in das hart am Mincio gelegene Hauptquartier von San Giorgio, rechts neben Valeggio, daß sich der unpäßliche F.Z.M. Beaulieu kaum im Wagen retten konnte. Einem Officiere seiner Suite wurde vor dem Thore des Quartiers das Pferd unterm Leibe erschossen. Sonderbarer Zufall, daß auch Bonaparte noch an demselben Tag hier gleichfalls beinahe gefangen wurde, wie wir sogleich sehen werden! (Oestr. Mil. Zeitschr. 1827, III. S. 191.)
Der Uebers.

tigen Triumph immer nur als einen Weg zu anderen, wichtigeren Vortheilen ansah, hält den ungeduldigen Eifer seiner Truppen zurück, und während er Beaulieu Zeit läßt, die Seinigen zwischen Valeggio und Villa-Franca zu sammeln, sendet er auf der Stelle Augereau mit dem Befehle ab, sich Peschiera's um jeden Preis zu bemächtigen, hierauf über Castel-Novo gegen Verona zu maschiren und den Oestreichern den Rückzug nach Tirol abzuschneiden. Allein Beaulieu, bei Zeit von diesem Manöver unterrichtet, läßt Peschiera räumen, versammelt seine Streitkräfte, und denkt nur noch darauf, sich an die Etsch zurückzuziehen. Serrurier, zu seiner Verfolgung abgesandt, schlägt seine Nachhut bei Villa-Franca. Der östreichische Feldherr beschleunigt indessen seinen Marsch, geht zu Verona über die Etsch und gewinnt rasch die starken Stellungen von Tirol, während Augereau in Peschiera einrückt, welches er verlassen findet. *)

---

*) Nach der östr. mil. Zeitschr. 1827. III. S. 201 ff. 298 ff. war es hauptsächlich dem klugen und tapferen Benehmen der Generale Liptay und Graf Hohenzollern, welche mit großer Bravour und Ausdauer den Rückzug deckten, zu verdanken, daß es Augereau nicht gelang, den Oestreichern den Weg nach Tirol abzuschneiden, und daß sich Sebottendorf und Colli mit dem linken Flügel der Armee aus ihrer gefährlichen

Als Alles so schön zur gänzlichen Vernichtung Beaulieus zusammen zu wirken schien, bedrohte einer jener Zufälle, welche im Kriege so gewöhnlich sind und wovon wir bald zu Lonato ein anderes Beispiel sehen werden, die ganze französische Armee in ihrem Führer. Bonaparte hatte die Verfolgung des Feindes, der an keinen Widerstand mehr dachte, Serrurier überlassen und war nach Valeggio zurückgekehrt, welches durch den Mincio von Borghetto getrennt ist und wo nun sein Hauptquartier die Stelle des Beaulieu'schen eingenommen hatte. Die Division Massena, welche mit dem Schutze dieser Stellung beauftragt war, lagerte auf dem rechten Ufer des Mincio, ruhete jetzt von ihren Strapazen aus und suchte ihr dringendes Bedürfniß nach Nahrung zu befriedigen. Die Feuer waren angezündet, und die Soldaten vom Kochdienste fast die einzigen, welche auf und wach waren. Plötzlich erscheint eine Schwadron östreichischer Husaren auf dem linken Ufer. Von der Division Sebottendorf, die Pozzolo verlassen und den Mincio überschritten hatte, *)

Lage noch zu retten und wieder mit Beaulieu zu vereinigen vermochten, von dem sie schon ganz abgeschnitten waren. Der Uebers.

*) Sebottendorf und Colli bildeten den linken Flügel der östr. Armee von Valeggio bis Goito und waren durch das Vordringen der Franzosen bei Valeggio abgeschnitten. S. Anm. S. 204.

abgesandt, rückten diese Husaren zum Recognosciren gegen Valeggio vor, weil sie in dieser Gegend eine Kanonade gehört hatten. Da sie den Flecken ohne Truppen finden, so dringen sie im gestreckten Galopp in denselben und gelangen bis zum Quartier Bonapartes, ohne zu ahnen, welche Beute sich ihnen darbietet. Die Wache des Hauptquartiers, erschrocken beim Anblick der östreichischen Uniformen, hat kaum Zeit eine Salve gegen die Feinde zu geben, die Thore zu schließen und so die Flucht des Obergenerals zu begünstigen, der sich auf sein Pferd wirft und durch die Hinterthüren des Hauses, über Hecken und Gräben, das Feld gewinnt.

Auf den Lärmen, welchen man im Dorfe hört, gerathen Massena's Truppen in Unruhe, erfahren, was vorgeht und eilen zu den Waffen. Die kühne Schwadron Husaren zog sich jedoch zurück, als sie den Trommelschlag auf der Brücke von Borghetto hörte. Sebottendorf langte nach seiner Vorhut an, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen, zog sich gegen die Etsch und es gelang ihm, Dolce, den allgemeinen Sammelplatz des östreichischen Heeres glücklich zu erreichen. Colli traf von Goito gegen Abend bei Valeggio ein, sandte seine Infanterie und Artillerie nach Mantua zurück, als er die Franzosen

dort schon so stark fand, und entkam mit seiner Reiterei auch glücklich nach Dolce (31. Mai.) *)

Bei Gelegenheit dieses unangenehmen Ereignisses entschloß sich der Obergeneral ein eigenes auserlesenes Corps zu errichten, welches insbesondere für seine Sicherheit wachen sollte. Diese neue, bis jetzt unter den Generalen der Republik nicht gebräuchliche Einrichtung begünstigte den Entschluß Bonapartes noch mehr, seine militärische Sendung mit dem Scheine der Macht zu umgeben. Salicetti versuchte Anfangs, diesem Vorhaben Hindernisse in den Weg zu legen, doch umsonst. So entstand das Corps der Guiden, worüber der Escadronschef Bessieres den Befehl erhielt und welches später zur Bildung der ersten Jägerregimenter der Garde diente. **)

---

*) Nach der östr. mil. Zeitschrift 1827. III. S. 304 verloren die Oestreicher nur 11 Officiere, 561 Mann und 48 Pferde in den Gefechten des 30. Mai; sodann 4 Kanonen, 13 Munitionswagen, 2 Pontons und 3 Laufbrücken. D. Uebers.

**) Bessières, später Herzog von Istrien, Reichsmarschall von Frankreich, geblieben am 1. Mai 1813, vor der Schlacht von Lützen, war einer der ausgezeichnetsten französischen Krieger, von kaltblütiger Tapferkeit, großer Ruhe mitten im Feuer, und besonders geeignet, eine Reserve zu befehligen. Er und Murat, sagt Napoleon (Mém. t. 5. p. 202), waren die ersten Reiteroffi-

Um mit Vortheil zur Belagerung von Mantua schreiten und Italien vor jedem neuen Versuche der Kaiserlichen schützen zu können, mußten die Republikaner baldmöglichst die Linie der Etsch einnehmen, welche, eine krumme Linie von den rhätischen Alpen bis an den adriatischen Meerbusen bildend, jede Verbindung zwischen Tirol und der Halbinsel abschneidet. Verona mußte, seiner Lage nach, der stärkste Stützpunkt dieser Linie werden; allein Verona gehörte Venedig an, dessen Neutralität von beiden feindlichen Armeen verletzt worden war, was fl.. des Mißtrauen bei ihm erweckt hatte *).

---

ciere der Armee, wiewohl von ganz entgegengesetzten Eigenschaften. Murat war ein Officier der Vorhut, abenteuerlich, kühn, voll aufbrausenden Feuers; Bessieres ein Officier der Reserve, voll Kraft und Tapferkeit, allein klug und umsichtig. Er leistete später in allen Schlachten die größten Dienste und befehligte gewöhnlich die Garde. — In jener Jägergarde zu Pferde unter Bessieres, diente später (1800) auch der junge Eugen Beauharnais mit ausgezeichneter Tapferkeit, in diesem und dem egyptischen Feldzuge Adjutant Bonaparte's, wiewohl noch in dem zartesten Jünglingsalter (1796 erst 15 Jahre alt). Vergl. dessen Biographie im Allgm. Mil. Almanache. 1. Jahrg. Darmstadt, Leske, 1828. Der Uebers.

*) Wenn man einen Blick auf Bonapartes Lage wirft, die sich in der kurzen Zeit seit Eröffnung des Feldzuges, durch seinen reißenden Siegeszug durch Italien so sehr verändert hatte, so ist es begreiflich, daß er

Der Senat von Venedig hatte seit dem Uebergange der Franzosen über den Po vorausgesehen, daß seine Staaten auf dem Festlande in kurzem zum Kriegsschauplatze werden würden und deßhalb den

---

nun um jeden Preis sich durch Verona's Besitznahme der Etsch versichern, dadurch die Belagerung von Mantua, überhaupt Ober-Italien decken, dann aber seinen Rücken, besonders gegen Rom und Neapel, gehörig sichern mußte. Dieß waren deßhalb denn auch seine nächsten Unternehmungen. Bisher hatte er nämlich kräftig mit allen seinen Streitkräften gegen den Feind agiren können, keine großen Detaschirungen nöthig, keinen besondern Volkswiderstand zu fürchten gehabt. Jetzt aber lag die wichtige Festung Mantua, welche sich bei Eröffnung des Feldzuges über 60 Stunden vor seinem rechten Flügel befand, schon hinter demselben und mußte bewacht und genommen werden, während zugleich der bisher entmuthigte Gegner sich seinem Mutterlande, allen seinen reichen Hülfsquellen näherte, die französische Armee sich aber immer mehr von den ihrigen entfernte. Diese stand an den Gebirgen Tirol's, von dessen Oestreich so treu ergebenen Einwohnern sie nicht die mindeste Unterstützung, weit eher den kräftigsten Widerstand zu erwarten hatte. Hier hätten Freiheitsbäume und Proclamationen nicht gewirkt, wie auf die reizbaren Italiener. Dazu kam noch des feindlich gesinnten Venedigs Nachbarschaft. Unter diesen Umständen würde es Tollkühnheit von dem französischen Feldherrn gewesen seyn, weiter vorzudringen, ohne sich erst Flanken und Rücken zu sichern.

Anm. d. Uebers.

Proveditore Generale (Generalaufseher) Foscarini mit Vollmachten in das Veronesische gesandt, um zu Gunsten jener allzuoft mißkannten Rechte Einspruch zu thun. Bonaparte, von der Gewalt der Umstände hingerissen, von jeder moralischen Verantwortlichkeit durch die bestimmten Befehle des Directoriums und die Billigung seiner Commissäre befreit, hätte ohne Zweifel eifrig gewünscht, sich Verona's durch einen Ueberfall bemächtigen zu können, wobei es ihm unbenommen geblieben wäre, wie zu Brescia, später die besten Gründe zur Rechtfertigung dieses Gewaltstreichs anzuführen; allein drei starke Citadellen und eine zahlreiche Besatzung Slavonier machten ein solches Vorhaben unausführbar, und man mußte deßhalb andere Mittel anwenden. Er begann damit, sich laut über die Parteilichkeit Venedigs zu beklagen, welches, ohne Widerstand zu leisten, Peschiera von den Oestreichern habe besetzen lassen; die Folgen dieses Ereignisses hätten vielen seiner Truppen das Leben gekostet, und das französische Blut, müsse man wissen, fließe nicht ungestraft. Es wurde ihm geantwortet, daß die venetianische Republik, aus Furcht, die Besorgniß einer oder der andern kriegführenden Macht zu erregen, sich zu einer unbewaffneten Neutralität entschlossen und keine andere Gewähr für die Sicherheit ihrer Plätze habe, als die Redlichkeit derjenigen, mit welchen sie noch

freundschaftliche Verbindungen hege und immer hegen wolle; daß bloß die festen Plätze im Frieden eine Besatzung hätten und daß der französische Feldherr sich erinnern müsse, wie zu Brescia sich nichts seinem Einzuge entgegengesetzt habe.

Da Bonaparte nicht Gefahr laufen wollte, eine Macht gegen sich zu erheben, deren Ruhigbleiben ihm noch nothwendig war, so gab er die Beschwerde wieder auf, welche er Anfangs vorgebracht hatte, trennte die Sache Verona's von der seiner Hauptstadt und suchte dasselbe den Vorwürfen, welche er ihm zu machen gedachte, allein bloß zu geben. Das Ereigniß, worauf er seine Klage gründete, war folgendes.

Der Bruder des letzten Königs von Frankreich, der Graf von Lille, später Ludwig XVIII., war von seinem Irrthume hinsichtlich der Theilnahme an seiner Sache von Seiten derjenigen, welche sich bloß bewaffnet zu haben schienen, um ihn auf den Thron zu setzen, zurückgekommen, wollte nicht als Werkzeug der Täuschung, oder als Geißel in ihren Händen bleiben, und hatte in einer Republik, unter dem Schutze von Gesetzen, die Allen gemein waren, eine Freistatt gesucht, wo er sich in Sicherheit glauben konnte. Der Graf lebte in seiner Zurückgezogenheit zu Verona, wiewohl von einigen Gesandten fremder Mächte und einer Menge französischer Emi-

granten, die ihn als Souverän anerkannten, umgeben, ohne Glanz, und die Widerwärtigkeiten, von welchen sein Exil bestürmt worden war, sein vielfacher Verdruß und die Größe seines Unglücks bezeichneten allein sein Königthum. Der Senat wollte bloß einen Fremden von hoher Auszeichnung in ihm sehen, und widersetzte sich allen öffentlichen Handlungen, welche von seiner Seite das Gepräge der Souveränität getragen hätten. Indessen brachten von den Häuptern der Emigration verbreitete Schriften, welche, wenn auch nicht von Verona datirt, doch hier ausgesonnen worden zu seyn schienen, und insgeheim angesponnene Versuche, den Söhnen Heinrich's IV. Frankreich wieder zu eröffnen, das Directorium in Unruhe. Es verlangte von dem Senat von Venedig die Vertreibung des Prätendenten der Länder und Güter der Republik. Der Senat hatte die Schwäche, hierein zu willigen, und die Niedrigkeit, diese Sentenz mit einer unerhörten Härte gegen den Prinzen vollziehen zu lassen, der, sich jetzt zur Höhe eines so großen unverdienten Unglücks erhebend, den Staatsinquisitoren, welche ihm diesen Beschluß des Senats überbrachten, antwortete, daß, da er von seinen Ahnen das Bürgerrecht zu Venedig erhalten habe, er sich nicht eher entfernen würde, bis er selbst den in das goldene Buch eingeschriebenen Namen der Bourbons ausgestrichen habe. Er

cheln, als ihre vorgebliche Freiheit, die sich auf tausend aufeinander eifersüchtige Tyranneien gründete. Wir werden uns wohl hüten, hieraus zu folgern, daß die republikanische Armee durch diese Stimmung des Volkes hätte das Recht erhalten können, seine Institutionen zu ändern: ein beklagenswerther Grundsatz, den man später aufstellte und behauptete, um den ungerechten Krieg gegen Venedig zu entschuldigen. Wir wollen bloß die Unmöglichkeit beweisen, in welcher sich damals dieser Staat befand, Widerstand zu leisten, besonders da er der Unterstützung der östreichischen Armee beraubt war. Foscarini, von den Drohungen Bonaparte's und den Verhältnissen erschreckt, welche ihm jede Hoffnung des Erfolgs benahmen, sahe kein anderes Heil für die Stadt, als in deren Unterwerfung. Er entließ die slavonischen Truppen, und am 3. Juni zog Massena in Verona ein *).

---

*) Verona, 8 Stunden von Mantua, 25 von Venedig, 32 von Mailand, zählte eine Bevölkerung von 50,000 Seelen. Diese Stadt hat 3 Brücken über die Etsch (unter denen besonders die Brücke der Scaliger sich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroischer und gebildeter, als selbst die Brücke Rialto, das Wunder von Venedig. (Heinse im Ardinghello)). Unter den alten Denkmälern, welche sie zieren, bemerkt man vorzüglich das Amphitheater, welches zwar nicht 100,000

Noch an demselben Tage langte Bonaparte an und ließ die Brücken über die Etsch besetzen »So sind also, schrieb er an das Directorium, die Oestreicher gänzlich aus Italien vertrieben; unsere Vorposten stehen schon auf den Gebirgen Teutschlands. Ich führe Ihnen nicht die Männer an, welche sich durch Züge von Tapferkeit ausgezeichnet haben; ich müßte sonst alle Grenadiere und Carabiniere der Vorhut nennen; sie spielen und lachen mit dem Tode; sie sind jetzt ganz an das Gefecht mit der Reiterei gewöhnt und spotten derselben. Nichts gleicht ihrer Unerschrockenheit, es sey denn die Hei-

---

Zuschauer fassen konnte, wie Bonaparte in einem Schreiben an das Directorium sagt*), wohl aber, nach den genauesten Berechnungen, an 24,000.

D. Verf.

---

*) „Bonaparte, dessen Geist durch das Studium der Alten genährt und zum Großen erhoben war, vergaß in dem Amtsberichte, den er von hieraus (3. Juni) nach Paris schrieb, nicht des berühmten Amphitheaters." „So eben, sagt er komm' ich von dieser Ruine des römischen Volkes zurück, die der Weltherrscher würdig ist. O, wie gedemüthigt fühlt ich mich, als ich dabei unsers kleinlichen Marsfeldes dachte! Hier konnten 100,000 Zuschauer sitzen und mit Leichtigkeit den Redner hören, der zu ihnen sprach." (Europ. Annalen 1796. 3. B. S. 224.)

D. Uebers.

norischen und julischen Alpen in die Ebenen Oestreichs hinabzustürzen droheten. Man mußte darauf denken, ihnen den Besitz jenes schönen Italiens streitig zu machen, welches sie mit Blitzeskraft und Schnelle durchzogen hatten. Es wurden deßhalb 25,000 Mann von der Armee Wurmsers abgesandt und rückten gegen Tirol.

Französischer Seite dagegen schickte man sich nun zu einer kraftvollen Offensive an. Am Tage nach dem Einzuge Bonaparte's und Massena's in Verona, am 4. Juni, hatte die berühmte Schlacht von Altenkirchen statt, in welcher der linke Flügel der Sambre= und Maasarmee unter Kleber siegte.

Der Rhein sollte von neuem überschritten werden!

An diesem nämlichen Tage von Altenkirchen zeichnete sich die Armee von Italien schon außerhalb den Mauern Verona's aus. Massena verfolgte die Trümmer der Armee Beaulieu's hitzig, warf sie gegen Tirol zurück und besetzte Rivoli und Corona, sich an den Gardasee anlehnend, während der Obergeneral sich schleunigst gegen Mantua begab, welches durch Beaulieu's Rückzug seinen eignen Kräften überlassen war. Niemals hatte sich Bonaparte's Thätigkeit auf eine so überraschende Weise und in so glänzendem Lichte gezeigt. Ohne dem Feinde Zeit zu lassen, zu sich zu kommen, greift er an der Spitze

der Division Serrurier die Vorstadt St. Georg an und nimmt sie. Augereau, der vor zwei Tagen von Peschiera abgegangen und im Augenblicke angelangt war, bemächtigt sich des Thores von Ceriolo, ungeachtet des lebhaften Widerstandes der Belagerten, und treibt sie in die Festung zurück. Die Truppen, welche unerhörte, mit Erfolg gekrönte Unternehmungen daran gewöhnt hatten, niemals die Hindernisse zu messen, wollten sich alsbald in Colonnen formiren, um dieses letzte, furchtbare Bollwerk Oestreichs mit Sturm zu nehmen; schon stürzten sie als Tirailleure auf den Chausseen vorwärts, unter dem Rufe: Lodi! Lodi! Die Klugheit des Feldherrn hielt sie aber zurück. Er sahe nur zu wohl ein, daß noch große Arbeiten zu thun blieben, bevor man sich dieses wichtigen Platzes bemächtigen könne. Wenn die Oestreicher in Tirol festgehalten wurden, so fiel er von selbst in die Gewalt des Siegers, ein außerordentlicher Erfolg, ohne welchen die Armee die Linie nicht überschreiten konnte, welche sie besetzt hielt, wenn sie nicht ihre Sicherheit, ja selbst ihre Existenz gefährden wollte. Allein um Mantua mit Gewalt zu nehmen, fehlte es an Belagerungsgeschütz, überhaupt an allen Mitteln, die zur Beendigung eines solchen Unternehmens nöthig waren. Bonaparte wußte, wo diese zu finden seyen, und beschloß, sich vor der Hand auf eine einfache Blokade zu beschrän-

ken. Zufrieden, sich der Dämme bemächtigt zu haben, ließ er Serrurier mit einem Theile seiner Streitkräfte vor dem Platze, und überzeugt, daß die Kaiserlichen eine Zeit lang nichts unternehmen könnten, eilte er nach Mailand, wohin ihn andere zu besiegende Hindernisse gebieterisch riefen. Massena wurde mit seiner Division auf der Linie der Etsch gelassen, um Beaulieu zu beobachten, und wiederholte hier, in diesem neuen Vorposten- und Gebirgskriege, die Heldenthaten, von denen früher die Alpen Zeugen gewesen waren.

Am 5. Juni schloß und unterzeichnete der Obergeneral, bei seinem Durchgange durch Brescia einen Waffenstillstand mit dem Prinzen Belmonte-Pignatelli, dem Abgesandten des Königs von Neapel. *)

Ferdinand IV. hatte, auf die Nachricht, daß die Republikaner den Po und die Adda überschritten hätten, und da er nun nur noch das päpstliche Gebiet zwischen sich und diesen furchtbaren Gegnern sahe, in seinen Staaten den Schild zu erheben ver-

---

*) Der König beider Sicilien zog die neapolitanische Reiterdivision (2400 Pferde) von der östr. Armee zurück (sie bezog Cantonnirungen bei Brescia, mitten unter den Franzosen), und rief seine Schiffe von der englischen Flotte ab. Der Uebers.

sucht. Dreißigtausend Mann begaben sich nach den Abruzzen. Die ausgedehntesten Privilegien wurden allen denen seiner Unterthanen bewilligt, welche in Parteigängercorps zusammentreten würden. Von den Kanzeln herab schallte der Ruf: zu den Waffen! zu dem Ohre der Gläubigen; denn seit langer Zeit ist in Italien die Kanzel der einzige Rednerstuhl, der frei geblieben ist. Ueberall war man unter großem Lärmen in Bewegung; man schrie gegen die Franzosen, man schwur ihre gänzliche Vernichtung auf den Gefilden Italien's. »Die Oestreicher werden siegen, sprach man; allein auch ohne Oestreich ist die neapolitanische Armee bereit und brennt vor Begierde, sich auszuzeichnen. Sollten aber unwahrscheinliche Unglücksfälle die Krieger des Kaiserreichs, die Krieger Neapel's nochmals zerstreuen, so würde das Volk allein den Kampf übernehmen und hinreichen, um solche Feinde zu vernichten. Mögen sie kommen, diese Franzosen! von den Abruzzen bis Calabrien, von den Ufern des Volturno bis zu denen des Hydro wird die sicilianische Vesper gegen sie erschallen.« So sprachen einige Fanatiker. Der König selbst ließ sich von dem Impulse hinreißen, den er Anderen hatte geben wollen. Von seinem ganzen Hofe gefolgt, zog er mit großem Pompe in die Kirchen der Hauptstadt, um sich vor den Altären niederzuwerfen und Gott zu bitten, seine Sache,

welche die des Volks und des Himmels selbst sey, zu segnen und zu begünstigen. Kaum aber waren alle diese Drohungen ausgesprochen, diese großen Anrufungen geschehen, als man erfuhr, daß die Kaiserlichen, auf welche Ferdinand rechnete, um seine Anstrengungen zu unterstützen, überall von den Republikanern geschlagen, sich nach den Schluchten Tirol's zurückzögen. Bloß ein vorübergehender Enthusiasmus, von der Königin und dem Minister Acton angeregt, hatte den König einen Augenblick aus seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit und Weichlichkeit herausgerissen. Leicht hatte er sich zu kriegerischen Planen antreiben lassen; noch leichter gab er sie wieder auf, glücklich, sich nun wieder bloß dem Fischfange und der Jagd, seinen Lieblingsbeschäftigungen, überlassen zu können. In einem Uebermaße von Klugheit berechnete er sogar, daß wenn er sich von Rom in seinen Unterhandlungen mit den Franzosen zuvorkommen lasse, er härtere Bedingungen erwarten müsse, und eilte deßhalb, den Prinzen Belmonte-Pignatelli an den Obergeneral der Armee von Italien zu senden, um einen Vertrag zwischen Neapel und Frankreich abzuschließen. Er überließ also den heiligen Stuhl der Gnade des Siegers, in dem Augenblicke selbst, wo er bloß im Namen der Religion kämpfen zu wollen schien.

Obgleich Bonaparte in dem Schritte Ferdinands mehr den Wunsch merkte, Zeit zu gewinnen, bis die Oestreicher wieder mit Vortheil in Italien erscheinen könnten, als die ernstliche Absicht, mit dem Directorium über einen definitiven Frieden zu unterhandeln, so nahm er doch die Vorschläge des Abgesandten günstig auf und begab sich hierauf wieder auf den Weg nach Mailand. — Eine bloße Angabe des Datums wird die wunderbare Thätigkeit des Obergenerals in jener Zeit klar hervorheben. Am 24. Mai hatte er Mailand verlassen und sein Hauptquartier nach Lodi verlegt; an demselben Abende war er in erstere Stadt zurückgekehrt, um hier den Aufruhr zu stillen. Am 26. war Binasco zerstört, die Empörung von Pavia unterdrückt; am 27. kehrte er zur Armee zurück; am 28. zog er in Brescia ein; am anderen Tage täuschte er den Feind durch falsche Truppenbewegungen, schlug ihn am 29. zweimal zu Borghetto, besetzte Peschiera am 30., bemächtigte sich Verona's am 3. Juni, kämpfte und siegte am 4. unter den Mauern Mantua's und am folgenden Tage schloß er zu Brescia einen Vertrag mit Neapel.

Wenn man bedenkt, daß er in derselben Zeit alle Städte auf seinem Wege mit Adressen und Proclamationen überschwemmte; daß er eine lebhafte Correspondenz mit dem Directorium, mit Victor Amadeus, mit Cacault, dem Geschäftsträger Frankreichs

in Italien, unterhielt; daß er sehr viele Befehle und Instructionen an seine Generale, an die Befehlshaber der eroberten Städte erließ; daß er Plane abfaßte; Unterhandlungen mit Neapel, Venedig, Genua, Florenz, Bologna u. s. w. einleitete; so vermehrt sich unsere Verwunderung und man weiß nicht, worüber man am meisten erstaunen soll, ob über dieses kraftvolle Genie, welches so viele Dinge zugleich abthat, oder über diesen schwächlichen Körper, welcher so vielen Strapazen widerstand.

Beaulieu, aufs Aeußerste gebracht, und gedemüthigt, stets von seinem jungen Nebenbuhler getäuscht worden zu seyn, stand indessen verschanzt zu Roveredo und schickte Depeschen auf Depeschen nach Wien, um seine Zurückberufung zn begehren. Er schrieb seine Unfälle der Nachlässigkeit der östreichischen Minister, der Unfähigkeit der unter ihm streitenden Generale, der Intrigue und dem Neide zu und machte seinem Kleinmuthe in bitteren Klagen Luft. Da er nicht wußte, auf wen er die Schande seiner Niederlagen fallen lassen sollte, so schmollte er mit dem Hofe, der Armee, dem Kaiser selbst, und alle während seines dreimonatigen Feldzugs angehäuften Beschwerden zusammenfassend, schrieb er an den Hofkriegsrath: »Ich habe einen General von Ihnen begehrt

und Sie schickten mir Argenteau. Ich weiß, daß er ein großer Herr ist und daß man ihm zur Vergeltung für die Verhaftung, welche ich über ihn verfügt hatte, zum Feldmarschall machen will. Allein ich benachrichtige Sie, daß ich nur noch 20,000, die Franzosen aber 60,000 Mann haben; daß ich morgen, übermorgen, alle Tage, daß ich bis nach Sibirien fliehen werde, wenn es diesen Teufeln gefällt, mich dahin zu verfolgen. Mein Alter gibt mir das Recht, Ihnen Alles zu sagen: mit einem Worte, eilen Sie, unter jeder Bedingung Frieden zu schließen.«

Der Wiener Hof antwortete auf diese, von der üblen Laune dictirten, klugen Rathschläge bloß dadurch, daß er den Feldmarschall Wurmser zum Stellvertreter Beaulieu's in Italien bestimmte. Wurmser stritt aber noch am Rheine, und Melas wurde provisorisch an die Spitze der Armee gestellt, bis jener eintreffen und das Commando der östreichischen Streitkräfte in Tirol übernehmen könnte.

Der Zufall wollte es, daß gegen den General Bonaparte Gegner auftraten, welche durch ihr Alter und ihre lange Erfahrung, die Kriegskunst selbst im Kampfe gegen das Genie, die alte gegen die neue Taktik darzustellen schienen. Wurmser war ein geborner Elsasser. Abermals rückte also ein Franzose an der Spitze der Teutschen vor. Er hatte sei-

ne ersten Waffendienste im 7jährigen Kriege, unter den Befehlen des Marschalls Broglio geleistet, war hierauf in den Dienst des Kaisers Joseph getreten und hatte unter dessen Augen in den Feldzügen gegen die Türken viel Tapferkeit, Thätigkeit und Geistesgegenwart entwickelt. Seitdem war er im Dienste des Hauses Oestreich geblieben und zu den höchsten militärischen Würden emporgestiegen. Achtzig Jahre alt *) und seit langer Zeit als einer der ersten Generale Teutschlands bekannt, zählte er, um zu triumphiren, eben so sehr auf seinen Namen und seine Talente, als auf die ungeheueren Vorkehrungen, welche in Oestreich getroffen wurden, um sein Unternehmen zu unterstützen. Wirklich war alles in Bewegung in den Erbstaaten, um den 20,000 Kriegern, welche schon auf dem Marsche waren, noch neue Streiter zuzufügen.

Nach der Sitte aller Regierenden, hatte der Kaiser im Augenblicke der Gefahr die großen Worte Nationalehre, Vaterland und Unabhängigkeit gebraucht, sich die Erklärung und Anwendung auf friedlichere Zeiten vorbehaltend. Diese, stets zauberartig wirkenden Worte hatten in den Herzen der Söhne Oestreichs stark wiedergehallt. Die Teut-

*) Nach dem Convers. Lexikon 1724 geboren, also damals 72 Jahre alt. Der Uebers.

schen, deren in sich gekehrter Geist leicht aufzuregen ist, waren plötzlich von einer Liebe zu kriegerischem Ruhme ergriffen, welche der Geist der Galanterie noch mehr unterhielt. Die jungen Leute aus den beßten Familien und die Studirenden auf den Universitäten überließen sich dem, von den Damen des Hofes und von der Kaiserin gegebenen Impulse; diese theilten Cocarden und Schärpen aus und stickten die Fahnen, unter welchen diese glänzende Jugend den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen sollte. Es war dieß ein Kreuzzug gegen die Sieger von Lodi, und diese neuen Krieger wähnten, bloß in Waffen eine Reise nach Italien zu machen. Die Fabriken, die Gießereien, die Werkstätten, Alles war für ihre Rüstung und Equipirung in Bewegung. Wien bot damals, wie ein Geschichtschreiber sagt, zugleich den Anblick eines Lagers und eines großen Zeughauses dar.

Ende des 1. Bändchens des 2. Theils, oder der Feldzüge 1796 und 1797 in Italien.

Zur Nachricht.

Wir konnten es bei diesem Feldzuge nicht einrichten und werden es auch bei den folgenden nicht immer einrichten können, daß gerade jedes einzelne Bändchen ein Kärtchen oder einen Schlachtplan erhält. Im Ganzen aber wird das Versprechen, daß im Durchschnitte jedes Bändchen wenigstens einen Plan enthalten soll, pünktlich erfüllt werden, wie überhaupt in dieser Hinsicht und hinsichtlich der Stärke der Bändchen bisher mehr geleistet worden ist, als versprochen war. Das unter der Presse befindliche 2. Bändchen des II. Theiles der italienischen Feldzüge enthält wieder zwei Plane: den Plan der Schlacht von Castiglione ꝛc. und den Plan von Mantua.

Inhalt
des ersten Bändchens zweiten Theils.

Feldzüge in Italien. Zweites Buch.
Beaulien.

(Feldzug von 1796 u. 97. 1. Periode. Von den Vorbereitungen und der Eröffnung des Feldzuges bis zur Einschließung Mantua's und dem Waffenstillstand mit Neapel [5. Juni 1796]).

Erstes Kapitel.

Seite
Politik des englischen Ministeriums. — Conferenzen zu Basel. — Neue Coalition der italienischen Mächte gegen Frankreich. — Barras läßt Bonaparte zum Oberbefehlshaber der Armee von Italien ernennen. 3

Zweites Kapitel.

Bonaparte, Obergeneral der Armee von Italien . . 23

Drittes Kapitel.

Anordnungen der Verbündeten. — Schlacht von Montenotte (12. April.) - Rampon zu Montelegino (11.

Seite

u. 12. April.) — Aufrührerische Bewegungen unter den Truppen. — Schlacht von Millesimo (14. April.) — Vertheidigung des Schlosses Cossaria durch Provera. — Eroberung der Verschanzungen des Schlosses Magliani. — Die Franzosen zu Dego. — Benehmen Argenteau's — Vukassevich. — Die Kaiserlichen erobern Dego wieder. — Die Franzosen nehmen es aufs neue. — (Erste Hälfte des Aprils 1796.) . . . 40

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über Piemont und die alten Herzoge von Savoyen. — Drake und Gherardini zu Turin. — Versprechungen des Königs. 75

Fünftes Kapitel.

Colli verläßt Ceva. — Gefecht von St. Michel. — Schlacht von Mondovi (22. Apr.). — Proclamation Bonapartes. — Die Franzosen rücken in Cherasco, Fossano und Alba ein. — Bouajou's sucht Piemont zu revolutioniren. — Rede des Erzbischofs von Turin an den König. — Waffenstillstand zu Cherasco abgeschlossen. — Schmeicheleien gegen Bonaparte. — Friedensvertrag zwischen Frankreich und Piemont, zu Paris nnterzeichnet. — (Vom 15. April bis 15. Mai 1796.) 92

Sechstes Kapitel.

Die Republikaner verfolgen ihre Vortheile und gehen zu Piacenza über den Po. — Gefecht von Fombio. — Tod des Generals Laharpe. — Gefecht von Codogno. — Dem Herzog von Parma auferlegte Friedensbedingungen. — Uebergang über die Brücke von Lodi. — Beaulieu zieht sich gegen Mantua zurück. (Erste Hälfte des Monates Mai 1796.) 118

Siebentes Kapitel.

Einige Notizen über Mailand und andere Städte der Lombardei. — Abreise des Erzherzogs. — Einzug Bonapartes. — Hoffnungen der mailändischen Patrioten. — Befehle des Directoriums. — Excesse der Franzosen. — Feindliche Stimmung des Volks. . . Seite 151

Achtes Kapitel.

Geist der Soldaten. — Das Directorium will die Armee von Italien theilen. — Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena. — Zweite Proclamation an die Armee. — Empörung von Pavia. — Bonaparte langt zu Brescia an. (Mai 1796. Fortsetzung.) 174

Neuntes Kapitel.

Beaulieu verstärkt die Besatzung von Mantua. — Gefecht von Borghetto. — Augereau rückt in Peschiera ein. — Gefahr Bonaparte's zu Valeggio. — Aufenthalt Ludwig's XVIII. zu Verona. — Die Franzosen besetzen diese Stadt. — Massena zu Rivoli. — Bonaparte vor Mantua. — Waffenstillstand mit Neapel, zu Brescia abgeschlossen. — Wurmser wird an die Stelle Beaulieu's zum Befehlshaber der östreichischen Armee ernannt. (Ende Mai, Anfang Juni 1796.) 200

Druckfehler.

In den 7 ersten Bogen dieses Bändchens, welche, gleich dem 1. Bd. des Vendeekrieges, in Abwesenheit des Uebersetzers gedruckt werden mußten, haben sich aus diesem Grunde mehrere Druckfehler eingeschlichen, welche wir die verehrlichen Leser gütigst zu verbessern bitten, wie unter andern:

S. 3. Z. 6. v. o. l. st. bis zum Frieden mit Piemont [15. Mai 1796] „bis zur Einschließung Mantua's und dem Waffenstillstand mit Neapel [5. Juni 1796]."
— 4. — 2. v. u. l. einem st. ein.
— 10. — 5. v. o. hinter Frankreich ein (,) st. des (.).
— 13. — 4. v. o. l. voraussehen st. vorauszusehen.
— 35. — 13 v. o. Bewegung st. Benennung.
— 37. — 8. v. u. so zu st. zu so.
— 45. — 12. v. o. Mad. di Sav. st. Mad. die Sav.
— 52. — 3. v. u. strategisch st. stragetisch.
— 63. — 11. v. o. Tanaro st. Tenaro.
— 65. — 9. v. u. hätten st. hätte, und fehlen hinter wollen, die Worte „die Nachricht."
— 74. — 4. v. u. Observations st. Opservations.
— 77. — 6. v. u. kriegerichsten st. kriegerischten.
— 80. — 2. v. u. XIV. st VIX.
— 93. — 3. v. o. Ceva st. Cora.
— 106. — 4. v. o. Sie st. sie, und Ihre st. ihre.
— 108. — 12. v. o. mußte st. muß.
Sodann S. 193. Z. 5 v. o. daß das st. das das.

Die
Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Der Feldzug von 1796 und 1797.

Von

X. B. Saintine.

Aus dem Französischen, mit Zusätzen und Anmerkungen.

Zweites Bändchen.

Mit dem Plane von Mantua und dem Plane der Schlachten von Lonato und Castiglione.

Darmstadt 1829.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boniface, Xavier,

Die Feldzüge in Italien

Bd.: 2,1

Darmstadt 1829

Gall.rev. 856 hr-1/2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424304-5